

Saar-Freund

Nachrichten aus dem abgetrennten Saar- und Pfalzgebiet / Mitteilungsblatt des Bundes der Saar-Vereine

12. Tagung des Bundes der Saarvereine

mit der großen Deutschen Saarkundgebung in Koblenz am 11. September 1932



über
1000 Jahre
deutsches
Land

H. W. L.
29 SEP 1932

Flächeninhalt

1900 Quadratkilometer

Bevölkerung

800 000 Einwohner
421 Einwohner auf
einem Quadratkilometer

Kohlenbergbau

Jahresförderung
13 Millionen Tonnen
Arbeiterzahl 59 000

Eisenschaffende Industrie

Rohstahlgewinnung
2 Millionen Tonnen
Arbeiterzahl 32 000

Weiterverarbeitende Industrie

Arbeiterzahl 13 000

Glas- u. keramische Industrie

Arbeiterzahl 15 000

Abrige

Industriezweige
Arbeiterzahl 11 000

Handel + Gewerbe Handwerk

Arbeiterzahl 25 000

BAYR. PFALZ

**Hände
weg von der
deutschen Saar!**



Deutsch die Saar immerdar!

Helft die deutsche Saar befreien!

Ein Merkblatt

mit 28 ganz- und 50 halbseitigen wundervollen

Kupfertiefdruck-Bildern aus dem Saargebiet

von Verwaltungsdirektor Th. Vogel, Berlin

Preis

RM. 1.50

Bestellen Sie noch heute

bei der Geschäftsstelle „Saar-Verein“
Berlin SW. 11, Stresemannstraße 42

Jeder muß die Druckschrift lesen!

Saar-Freund

Nachrichten aus dem
abgetrennten
Saar- und Pfalzgebiet



Mitteilungsblatt
des
Bundes der Saar-Vereine

Nummer 17 · 13. Jahrgang

Berlin, den 1. September 1932

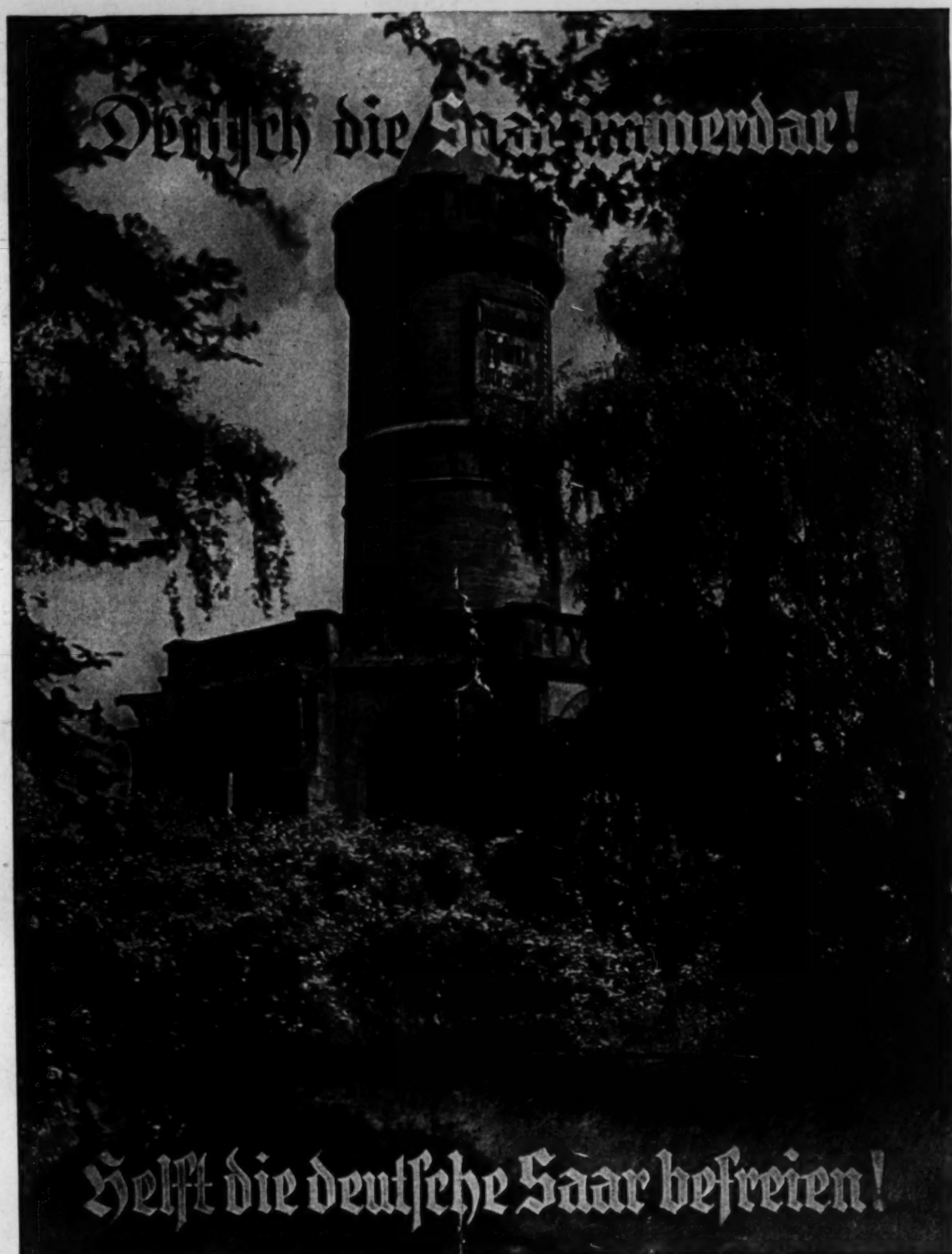
Reichskanzler v. Papen:

Der Saartagung zum Gruß!

Zum ersten Male steht an der Spitze der Reichsregierung ein Saarländer. Ich brauche nicht erst zu versichern, daß mir das künstlich im Versailler Vertrag aufgeworfene Saarproblem nach allen Richtungen stets gegenwärtig ist. Ich kenne das Saargebiet aus lebendigster Anschauung und sehe in den Saarländern meine Landsleute. Aber ganz unabhängig von dem Zufall der Heimat gehört es zu den wichtigsten Aufgaben meines Amtes, **stets Auschau zu halten nach der Möglichkeit einer baldigen Rückgliederung des Saargebiets**. Daß das Saargebiet deutsch ist und deutsch bleiben will, hat die Bevölkerung in den zurückliegenden 13 Jahren der erzwungenen Absonderung vom Vaterland bewiesen. Nachdem das Saargebiet die Aufmerksamkeit Europas und der Welt auf sich gezogen hat, sind die Zustände und Verhältnisse dort von hellen Scheinwerfern erleuchtet, sodaß Lügen über die Zusammensetzung dieser Bevölkerung und ihre Wünsche keinen Boden mehr finden können. Die Auferlegung der von dem Versailler Vertrag diktierten 15jährigen Trennung von der Heimat war eine der überflüssigsten Bestimmungen. Wenn sie aber ein Gutes gehabt hat, so ist es das, der Bevölkerung eine erhöhte Resonanz zu geben für ihre Bekenntnisse zum Deutschtum.

Die Rufe der Bevölkerung können nicht mehr in den Wind geschlagen und nicht mehr verfälscht werden. Die zunehmende Erkenntnis von der wahren Sachlage im Saargebiet und der wahren Stimmung der Bevölkerung läßt mich, ohne mich irgendwelchen Illusionen hinzugeben, hoffen, daß es bald gelingen wird, das willkürlich geschaffene Saarproblem in einer Weise zu bereinigen, die den Wünschen der gesamten Bevölkerung und ganz Deutschlands entspricht. Dem Bunde der Saarvereine, der sich durch seine regsame und wirkungsvolle Tätigkeit im Interesse des deutschen Saargebiets ausgezeichnet hat, wünsche ich für seine diesmalige Tagung an der für uns Deutsche so bedeutungsvollen Stätte vollen Erfolg und entbiete allen anwesenden Landsleuten von der Saar, von der Mosel und vom Rhein sowie aus ganz Deutschland meine herzlichsten Grüße.

Papen



Ein Merkblatt
mit 28 ganz- und 50 halbseitigen wundervollen
Kupfertiefdruck-Bildern aus dem Saargebiet
von Verwaltungsdirektor Th. Vogel, Berlin

Preis

RM. 1.50

Bestellen Sie noch heute

bei der Geschäftsstelle „Saar-Verein“
Berlin SW. 11, Stresemannstraße 42

Jeder muß die Druckschrift lesen!

Saar-Freund

Nachrichten aus dem
abgetrennten
Saar- und Pfalzgebiet



Mitteilungsblatt
des
Bundes der Saar-Vereine

Nummer 17 · 13. Jahrgang

Berlin, den 1. September 1932

Reichskanzler v. Papen:

Der Saartagung zum Gruß!

Zum ersten Male steht an der Spitze der Reichsregierung ein Saarländer. Ich brauche nicht erst zu versichern, daß mir das künstlich im Versailler Vertrag aufgeworfene Saarproblem nach allen Richtungen stets gegenwärtig ist. Ich kenne das Saargebiet aus lebendigster Anschauung und sehe in den Saarländern meine Landsleute. Aber ganz unabhängig von dem Zufall der Heimat gehört es zu den wichtigsten Aufgaben meines Amts, **stets Auschau zu halten nach der Möglichkeit einer baldigen Rückgliederung des Saargebiets**. Daß das Saargebiet deutsch ist und deutsch bleiben will, hat die Bevölkerung in den zurückliegenden 13 Jahren der erzwungenen Absonderung vom Vaterland bewiesen. Nachdem das Saargebiet die Aufmerksamkeit Europas und der Welt auf sich gezogen hat, sind die Zustände und Verhältnisse dort von hellen Scheinwerfern erleuchtet, sodaß Lügen über die Zusammensetzung dieser Bevölkerung und ihre Wünsche keinen Boden mehr finden können. Die Auferlegung der von dem Versailler Vertrag diktierten 15jährigen Trennung von der Heimat war eine der überflüssigsten Bestimmungen. Wenn sie aber ein Gutes gehabt hat, so ist es das, der Bevölkerung eine erhöhte Resonanz zu geben für ihre Bekenntnisse zum Deutschtum.

Die Rufe der Bevölkerung können nicht mehr in den Wind geschlagen und nicht mehr verfälscht werden. Die zunehmende Erkenntnis von der wahren Sachlage im Saargebiet und der wahren Stimmung der Bevölkerung läßt mich, ohne mich irgendwelchen Illusionen hinzugeben, hoffen, daß es bald gelingen wird, das willkürlich geschaffene Saarproblem in einer Weise zu bereinigen, die den Wünschen der gesamten Bevölkerung und ganz Deutschlands entspricht. Dem Bunde der Saarvereine, der sich durch seine regsame und wirkungsvolle Tätigkeit im Interesse des deutschen Saargebiets ausgezeichnet hat, wünsche ich für seine diesmalige Tagung an der für uns Deutsche so bedeutungsvollen Stätte vollen Erfolg und entbiete allen anwesenden Landsleuten von der Saar, von der Mosel und vom Rhein sowie aus ganz Deutschland meine herzlichsten Grüße.

Papen

Saarland muß deutsch bleiben!

Das Saargebiet betrachte ich als untrennbares Glied meiner rheinischen Heimat, als Bestandteil unseres deutschen Vaterlandes!

Jhr. v. Elz,
Reichspost- und Reichsverkehrsminister.

Vierzehn lange Jahre steht die Abwehrfront des deutschen Volkes an der Saar, tapfer und zäh.

Katastrophen von erschreckendem Ausmaß und furchtbaren Wirkungen haben sich in dieser Zeit in ihrem Rücken ereignet: Zusammenbruch des alten Reichs, Inflation und dann, nach der Scheinblüte der Stabilisierungszeit, das namenlose Wirtschaftselend der letzten Jahre. Unverändert hielt trotz allem die Front an der Saar.

Das Rheinland wurde frei! — Blutenden Herzens erlebten die Brüder und Schwestern jenseits der willkürlich gezogenen Saargrenze diese Stunde der Freude für ganz Deutschland. Mit zusammengebißenen Zähnen nahmen sie den weiteren Kampf auf sich: Wir halten durch, unbeirrt, bis auch für uns einmal die Befreiungstunde schlägt!

Jetzt naht allmählich die Entscheidungstunde. Der erbitterte Stellungskrieg der vergangenen Jahre soll demnächst in offener Endschlacht entschieden werden. Die deutsche Saar, das wissen wir, wird weiter fest und unerschütterlich stehen und sich durchringen bis zum Sieg. Dankbar, fest und voller Vertrauen ist dieser Glaube an die Treue des Saarvolkes.

Aber seien wir uns der Verantwortung bewußt, die wir alle tragen angesichts dieses heldenmütigen, opfervollen Ringens an der Saar. Auch sie kann nur erlöst werden, wenn das Reich einig und stark ist. Die Leiden der Saarbevölkerung und ihr Hoffen auf baldige Heimkehr ins deutsche Vaterhaus mahnen uns daher ernst und eindringlich, uns nicht weiter zu zerfleischen im politischen Bruderkampf, der das Reich zerstört und die Kraft des deutschen Volkes vernichtet. Sonst wären alle die Opfer unserer Brüder und Schwestern an der Saar umsonst gebracht. Das aber kann und darf nicht sein.

Koblenz, den 1. September 1932.

Dr. h. c. Fuchs,
Oberpräsident der Rheinprovinz,
Reichsminister a. D.

Die Zeiten sind vorüber, in denen Staatsgebiete und „Untertanen“ ungehört und willenlos verschachert und verschoben wurden zwischen den Machthabern. Ein letztes Aufblühen solcher Praxis haben wir zum Schaden der deutschen Sache noch einmal im Verträge von Versailles erlebt. Der traurige Rest hiervon sind die 15 Jahre fremder Knechtschaft, die man dem Saargebiet auferlegte. Auch dieser Rest wird verschwinden, zwar nicht, wie es sein sollte, allein durch seine eigene Unvernunft und seinen eigenen Unsinn, sondern die Saarbevölkerung selbst soll auch noch erklären, daß man nun genug grausames Spiel mit ihr getrieben habe. Darum handelt es sich bei der Abstimmung. Nichts Neues soll geschaffen werden, sondern was ist, wird nochmals bestätigt: daß das Saargebiet und die Saarbewohner deutsch waren, sind und bleiben werden jetzt und immer.

dar, gleichviel ob in Deutschlands Freud oder Leid, ob in guten oder bösen Tagen. Das soll in ganz Deutschland und darüber hinaus gehört werden, das soll das Ziel sein der deutschen Saarkundgebung am Deutschen Eck!

Dr. Görion,
Landeshauptmann der Rheinprovinz.

Saarland — du liebes deutsches Land!

Stets hatte das Saarland sich allgemeiner Wertschätzung im deutschen Volke zu erfreuen: überall war die Treue und Anhänglichkeit der Saarländer geschätzt und anerkannt! Die reichen Bodenschätze des Saarlandes waren wertvolle Stützen der deutschen Wirtschaft. — Nach dem unseligen Ausgang des Weltkrieges und der Schmach des Versailler Diktats schmiedete gemeinsame Not Saargebiet und das übrige deutsche Vaterland zu wahrer Herzensgemeinschaft zusammen. Schmerzenskinder sind besonders heiß geliebte Kinder! Wo der Feinde habgierige Hand sich nach unserem Saarland ausstreckt, da erhebt sich einmütig und stark die deutsche Liebe! Niemals darf Saargebiet fremdes Land werden! Treudeutsch sind seine Söhne und Töchter! Treudeutsch halten zu ihnen in der Not um so herzlicher die deutschen Brüder und Schwestern! Recht und Gerechtigkeit müssen und werden über Tücke und Unrecht siegen! Wenn in irgendeiner Frage, dann in der Saargefrage ist das ganze deutsche Volk einig und geschlossen: Saarland muß deutsches Land bleiben!

Bln. Wilmersdorf, im August 1932.

Dr. h. c. Wilhelm Marr,
Reichskanzler a. D.

In der Frage der endlichen Wiedergutmachung des durch das Diktat von Versailles am Saargebiet und an der Saarbevölkerung begangenen schweren Unrechts gibt es im ganzen deutschen Volke keinen Unterschied der Meinungen.

Das Volk wird gut tun, sich an den Gedanken zu gewöhnen, daß die Rückgabe des Saargebiets an Deutschland ein selbstverständliches Gebot der Gerechtigkeit und des unantastbaren Rechts der Selbstbestimmung eines Volkes ist. Ohne Erfüllung dieser deutschen Forderung ist eine wirkliche und endgültige Befriedung und Entspannung der Lage nicht denkbar, denn im Gemeinschaftsleben der Völker können Naturrecht und Menschenrecht auf die Dauer nicht ungestraft mißachtet werden!

Dresden, im August 1932.

Dr. Külz,
Reichsminister a. D.

Deutsche! Schließt die Reihen zum Kampfe um die Befreiung des Saargebiets vor dem Druck, der seit nunmehr 13 Jahren auf ihm lastet. Unterstützt den Reichskanzler in dem zum ersten Male amtlich aufgenommenen Kampfe gegen die Wurzel allen deutschen Übels, gegen das Schanddiktat von Versailles. Alle Mann an Bord! Es geht alle Deutschen an, von Ost, West, Nord und Süd!

Niemand darf fehlen, niemand versagen, wenn die Entscheidungstunde für unser Schicksal an der Saar schlägt. Ein Wille muß alle Deutschen beherrschen: fort mit Versailles, die Saar muß wieder rein deutsch sein dürfen, wie sie es immer in Treue war!

Begrabt alle Zwietracht, an der der
Gegner seine Freude hat!

Haltet aus und haltet durch bis zum guten Ende. Nur
der verdient sich Freiheit, wie das Leben,
der täglich sie erobern muß!

Wilhelm Geye,
Generaloberst

(der im Saargebiet seine militärische Jugendzeit
verlebte und der von dorthier sich seine echt deutsche
Frau holte).

*

Wer den Frieden in Europa will, muß auch die Rück-
verleibung des deutschen Saargebiets in das Deutsche Reich
wollen.

Die Zivilisation und der innere Friede eines Landes hängt
von der Gerechtigkeit, Ehrlichkeit und Freiheit ab, auf die
sich im Staat die Beziehungen der Bürger untereinander und
der Regierung zu den Staatsbürgern gründen.

Die Zivilisation und der innere Friede Europas hängt in
gleichem Maß von der Gerechtigkeit, der Ehrlichkeit und der
Freiheit ab, auf die sich die Beziehungen der Staaten unter-
einander und der im Augenblick mächtigeren Staaten zu den
schwächeren gründen. Wer den Frieden in Europa
will, muß Gerechtigkeit, Ehrlichkeit und
Freiheit in Europa wollen.

Gerechtigkeit verlangt die Rückgabe des
deutschen Saarlandes an das angestammte
deutsche Mutterland. Ehrlichkeit verbietet
wirtschaftliche Hintertüren und politische Tricks, um dieses
sogar in Versailles zugestandene Recht den Saardeutschen zu
rauben.

Und die Freiheit? Von Freiheit wird auch in
diesem Teil Europas erst wieder gesprochen werden können,
wenn Gerechtigkeit und Ehrlichkeit dem
Saarland die nationale Freiheit zurück-
gegeben haben.

Bis das geschehen ist, bleibt auch für den ehrlichen, ge-
rechten und freiheitsliebenden Franzosen der schöne Wahl-
spruch unter dem Wappen seiner Nation: „Liberté,
Egalité, Fraternité“ eine beschämende Lüge.
London, 30. August 1932.

Dr. jur. Graf Albrecht Montgelas.

*

Nur kurze Zeit trennt noch von der Entscheidung über
das Saargebiet. Dem Bund der Saarvereine ist es
gelingen, die lange Zeit der Sorge erfolgreich zu überbrücken.
Der Deutsche Industrie- und Handelstag glaubt
hieraus zuversichtlich die Hoffnung schließen zu können, daß
auch in der letzten Entscheidungszeit die Spannung und An-
strengung nicht nachlassen werden, und daß das Wort „Wer
ausharrt, wird gekrönt“ auch in diesem Fall sich
bewahrheiten wird.

Berlin, September 1932.

Deutscher Industrie- und Handelstag.

*

Die Verbundenheit des Reiches mit seiner Grenzmark an
der Saar beruht nicht auf politischem Rationalismus oder
wirtschaftlicher Kalkulation: es ist vielmehr das tiefe, sittliche
und heilige Gefühl nationaler Zusammengehörigkeit und un-
trennbarer Einheit, der Gemeinsamkeit des Blutes und der
Kultur, das Deutschland für seine Brüder an der Saar
empfindet. Und sollte auf Grund jenes ungerechtesten aller
Verträge die sinnloseste aller Abstimmungen stattfinden —
denn ihr Ausgang ist angesichts der unverrückbaren Treue der

Saarländer unzweifelhaft — so wird ganz Deutschland auch
bei dieser letzten Prüfung wie ein Mann hinter seinen
Volksgenossen an der Saar stehen.

Ministerialrat Dr. Strahl,
Leiter der Reichszentrale für
Heimatsdienst.

*

„Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln“: das war
der Geist des Versailler Diktats — das ist der Geist, der nach
14 Jahren die Saarländer noch unter fremder Herrschaft
schmachten läßt.

Mit Recht schlagen die Herzen aller guten Deutschen höher,
wenn sie, voller Zorn gegenüber einem Frieden des Hasses und
der Rache, voller Dankbarkeit für bisher be-
wiesene Widerstandskraft und Treue, der
Saarbevölkerung gedenken. Zweifelt doch niemand
daran, daß der Abstimmungstag ein überwältigendes Be-
kenntnis zum Deutschtum und damit die heißersehnte
Wiedervereinigung mit dem Reich bringen wird.

Besonderes Mitgefühl mit der Saar hat der Reichsver-
band der Rheinländer, dessen Brüder und Schwestern
gleichfalls lange unter das schmachvolle Joch der Fremd-
herrschaft gebeugt waren. Aus den Erfahrungen der Rhein-
lande heraus hat er sich einen Wahlspruch gegeben, in dem er
auch für die Zukunft Gewähr für Befreiung und Wieder-
aufstieg erblickt. Möge sein Bekenntnis im Bund
der Saarvereine kräftigen Widerhall fin-
den! Möge es im ganzen weiten Vaterlande als ernste
Mahnung für Denken und Handeln erkannt und gewürdigt
werden:

In Heimattreue mit Opfermut durch
Einigkeit zur Freiheit!
Berlin-Dahlem, im August 1932.
Staatssekretär a. D. Dönhoff,
Vorsitzender des Reichsverbandes der Rhein-
länder.

*

Der Freie kann kein Sklave werden,
Denn nie verlöschen wird der Strahl,
Der von dem Himmel kam auf Erden,
Der deutschen Ehre Ideal.

Du „Saar“ von trotzig altem Schlage,
Um Wall und Wehr steh' ritterlich,
Die Schatten deiner großen Tage
Sie steigen auf und segnen dich.

Saarbrücken, im August 1932.

Albert Zühlke,
Ehrenmitglied des Bundes der Saarvereine.

*

Die Zusammenarbeit der Völker und Reiche kann sich nur
aufbauen auf dem Fundamente gegenseitiger Gleichberechtigung
auf allen, aber auch allen Gebieten. Der Begriff Sieger und
Besiegte muß endlich der Vergangenheit angehören. Vertrauen
schafft Sicherheit. Vertrauenszerstörend aber
wirkt die, nicht mit sauberen Mitteln, erzwungene
Loslösung des Saargebietes vom Deutschen
Reiche. Die Art der Abtrennung und die damit verbundenen
Absichten, ebenso die Form der vom Völkerbunde eingesetzten
Regierung, bedeuten eine Diffamierung Deutschlands, des Saar-
gebietes und seiner Bevölkerung. Frieden schafft nur
die ungesäumte Wiedergutmachung dieses
Unrechtes.

Saarbrücken, im August 1932.

Otto Pick,
Bezirksleiter des Christlichen Metallarbeiterverbandes
und Stadtverordneter in Saarbrücken.

Wir stehen vor der Tür des deutschen Vaterlandes und wollen hinein, je eher desto besser. Welche Hausordnung darin herrscht, interessiert uns erst in zweiter Linie.
Germann Röchling.

Von allen Lebens-Erinnerungen sind die bleibendsten und wertvollsten die an die schöne Jugendzeit; so erklärt sich auch trotz räumlicher Trennung die enge Verbundenheit von uns Saarländern mit der lieben, vielgeprüften Heimat.

Da wir die urdeutsche Gesinnung unserer lieben Landsleute zur Genüge kennen, braucht uns trotz des langjährigen Trommelfeuers auf ihre Nerven um die Abstimmung selbst nicht bange zu sein!

Aber für jeden Saarländer im Reich sei es nach wie vor Ehrenpflicht, stets Mahner zu sein für den Ruf: Fort mit dem Schanddokument von Versailles! Denkt an Saarbrücken! Vergesse unsere Landsleute an der Saar nicht!

Potsdam, im August 1932.

Dr. Edmund Poettger.

Je näher das Abstimmungsjahr 1935 rückt, desto tiefer muß in das Bewußtsein des deutschen Volkes der Gedanke bringen, daß der Kampf an der Saar für ganz Deutschland gekämpft wird. In allen Grenzgebieten des Deutschen Reiches folgt man diesem Kampf mit leidenschaftlicher Anteilnahme, weil man weiß, daß sich hier die Schicksalsfrage des Grenzland- und Minderheitenproblems entscheiden wird: setzt sich das Recht gegen die Macht durch oder gelingt es auch heute noch durch politischen Druck, durch List und Verleumdung die Wahrheit zu fälschen? Ganz Deutschland hofft zuversichtlich auf einen Sieg der Wahrheit und des Rechtes. Dieser Sieg wird nicht nur den bedrängten deutschen Grenzgebieten neue Zuversicht geben, sondern er wird in ganz Deutschland eine segensreiche Wirkung haben. Das deutsche Volk, durch Jahre bitterster Bedrückung enttäuscht und entmutigt, braucht Erfolge, um zu sich selbst zu kommen, um sein Selbstvertrauen, seine alte Tatkraft wiederzugewinnen. Unsere deutschen Landsleute an der Saar werden mit ihrem Abstimmungssieg diesen Glauben an die deutsche Zukunft neu beleben; sie werden eine der Lügen des unseligen Diktates vor aller Welt durch die Tat entlarven und damit der Freiheit den Weg bahnen.

Dr. Frein von Hertling.

Selbst an der Saar geboren, wo ich meine Kindheit im Warndtgebiet verlebte, bin ich ein lebendiger Zeuge dafür, daß das Saarland einschließlich des Warndtgebietes urdeutsch ist. So soll es bleiben!

Seeböhm,

Kontreadmiral a. D.,

Geschäftsführender Vorsitzender des Vereins für das Deutschtum im Ausland.

Das Saargebiet muß zum Reich zurück! Das ist eine geschichtliche und rechtliche Selbstverständlichkeit. Und vor allem: Es ist der Wille der Saarbevölkerung.

Noch heißt es, unerschrocken weiter kämpfen; die Treue der Saarländer wird den französischen Machtgelüsten die verdiente Antwort im Jahre 1935 erteilen, wenn der heutige Gewaltzustand nicht früher beseitigt wird. So gehen wir voll stolzer Zuversicht der letzten Entscheidung auch an der Saar entgegen. Dem Bund der Saarvereine, allen

Brüdern und Kämpfern die herzlichsten Wünsche und Grüße zur Stunde des Bekenntnisses am Deutschen Eck!

Berlin, Ende August 1932.

Freiherr von Willisen,
Vorsitzender des Deutschen Schutzbundes.

Wir Elsaß-Lothringer im Reich nehmen an dem Schicksal der unserer Heimat benachbarten Bevölkerung des deutschen Saargebietes besonders herzlich Anteil. Das vielgerühmte Selbstbestimmungsrecht der Völker wird von Frankreich an der Saar ebenso verhöhnt wie an Rhein und Mosel. Während aber im Elsaß und in Lothringen die innere Zerrissenheit alemannisch-fränkischer Grenzbevölkerung den Franzosen die Verschleierung ihrer imperialistischen Politik ermöglicht, hat das einmütige immer wiederholte deutsche Bekenntnis der Saarbevölkerung das unglückselige Völkerbündnisexperiment an der Saar vom ersten Tage an als Ausdruck französischer Machtpolitik vor aller Welt unzweideutig entlarvt. Der Eindeutigkeit der Haltung der deutschen Saarbevölkerung ist es zu verdanken, daß auch Frankreich zugewandte Kreise in Elsaß-Lothringen in Paris immer wieder dafür eingetreten sind, man möge so klug sein und das Saargebiet an Deutschland zurückgeben. Aber auch auf diese Ratgeber wird nicht gehört. Das gleiche Frankreich, das im eigenen Machtbereich, in Elsaß-Lothringen, den Autonomiegedanken als Gefährdung des Weltfriedens, als eine wirtschaftliche Utopie, als Ausgeburt kurzfristiger Kirchturnspolitik auf das schärfste verfolgt, sucht der Saarbevölkerung eine „Autonomie“ als den Frieden fördernd und wirtschaftlich sinnvoll schmacht zu machen. Der unbeugsame nationale Wille der deutschen Saarbevölkerung wird die Franzosen von der Sinnlosigkeit all dieser Versuche überzeugen. Möge dann Frankreich seine schwärmerische Neigung für einen Pufferstaat zwischen Frankreich und Deutschland einem Gebiet zuwenden, dessen Bevölkerung durch einen solchen Ausgleich sich einigen könnte: unserer Heimat Elsaß-Lothringen.

Berlin, Ende August 1932.

Dr. Robert Ernst,

Herausgeber der „Elsaß-Lothringen Heimatstimmen“.

Im Namen von 3 Millionen Kameraden des Deutschen Reichskriegerbundes Kyffhäuser sende ich dem Bunde der Saarvereine zu seiner großen Kundgebung am Deutschen Eck in Koblenz die herzlichsten Treuergüsse.

Wir alten Soldaten fühlen wie am eigenen Herzen die Not und Sorge der deutschen Saarbevölkerung, die das ungeheuerliche Unrecht von Versailles heraufbeschworen hat. Aber zugleich blicken wir mit stolzer Bewunderung und unvergänglichem Dank auf die Männer und Frauen, die dort im deutschen Lande der Saar allen Lockungen, allen Nöten und allen Drangsalen zum Trotz unerschütterlich fest zur deutschen Sache stehen.

Wir alten Soldaten, die wir für die Freiheit unseres Volkes kämpften, und denen diese Freiheit immer und für alle Zeit höchster Inbegriff der Ehre ist, stehen mit unserer ganzen Kraft dafür ein, daß kein Quadratmeter des deutschen Saarbodens von dem Mutterlande abgetrennt wird. Es gibt für uns keinen Verzicht auf das Saargebiet, es gibt nur Eines! Deutsch die Saar — immerdar!

von Görn,

General der Artillerie a. D.,

1. Präsident des Deutschen Reichskriegerbundes „Kyffhäuser“.

Koblenz, die alte Stadt am Deutschen Eck

Koblenz ist eine der ältesten Städte Deutschlands. Seine Geschichte reicht hinein in die Zeit der Römer, deren praktischer Blick die günstige Lage des Schnittpunktes dreier Flußtäler (Rhein, Mosel und Lahn) frühzeitig erkannte. Sie gründeten hier das *Castell Confluentes*, das ihnen Rückhalt gab für ihr weiteres Vordringen am rechten Rheinufer. Noch heute sind die Umrisse dieser Niederlassung in den Straßen der Altstadt zu erkennen. Bis zum Beginn des 5. Jahrhunderts hat diese Römerstadt, die mit prächtigen Monumental- und Tempelbauten geschmückt war, als Militär- und Handelsstadt eine bedeutende Rolle gespielt. Dann fiel sie dem Ansturm der Franken anheim, die sie in Schutt und Asche legten und den römischen Eroberer für immer vom deutschen Boden verjagten.

Bald entstand dann das alte Koblenz wieder neu als fränkische Stadt, und im 6. Jahrhundert erhob sich hier schon ein Königshof der Merowinger, ein *Palatium*, in dem sich die fränkischen Herrscher gerne aufhielten. Mehrere Gotteshäuser, so ein Liebfrauenmünster, aus dem die heutige Liebfrauenkirche hervorgegangen ist, und eine Klosteranlage, aus dem sich im 10. Jahrhundert das Florinstift und die Florinskirche entwickelte, gaben der aufstrebenden Stadt, außerhalb deren Mauern in der Nähe des Deutschen Eck bereits im Jahre 836 die Kastorikirche erbaut worden war, auch äußerlich ein ihrer Bedeutung entsprechendes Gepräge. Während der Kriege zwischen den Nachfolgern Karls des Großen wechselte das zwischen dem Ost- und West-Frankenreich gelegene Rheinland verschiedentlich seinen Herrn. Koblenz hat damals des öfteren große Reichs-Friedensversammlungen in seinen Mauern gesehen. Aber bereits unter der Regierung Kaiser Heinrichs im Jahre 925 wurde die Stadt und mit ihr das ganze Rheinland endgültig zurückgewonnen, so daß beide im Jahre 1925 auf eine tausendjährige Zugehörigkeit zum Deutschen Reich zurückblicken konnten.

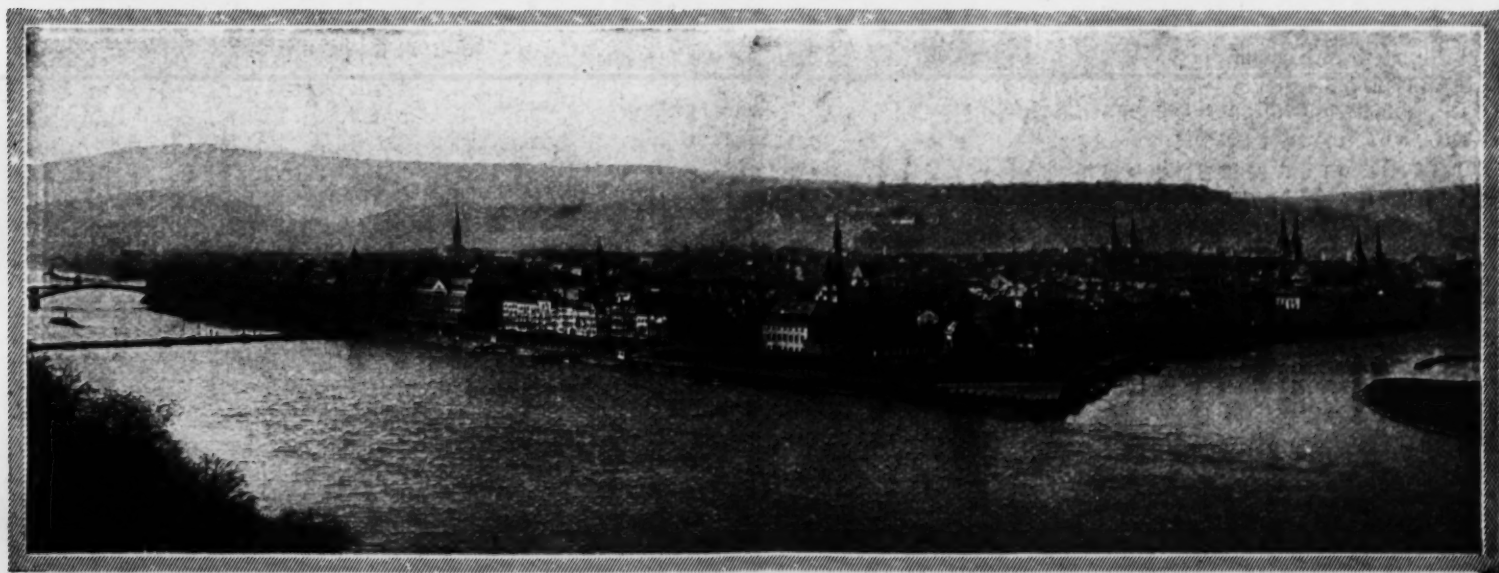
Zu Anfang des 11. Jahrhunderts kam die Stadt als Geschenk Kaiser Heinrichs II. unter die Herrschaft der Erzbischöfe von Trier, in deren Besitz sie fast 800 Jahre verbleiben sollte. Diese nahmen sich der Stadt tatkräftig an, förderten den Häuserbau, die Anlage von Kirchen und Klöstern und suchten Handel und Verkehr zu heben. Häufiger kam es aber zu Meinungsverschiedenheiten zwischen Stadt und Bischof, die mehrere Male durch Waffengewalt ausgetragen wurden, eine in den politischen Wirren des damaligen Deutschlands leider nicht ganz seltene Erscheinung. Eine Erinnerung an jene Zeit ist die heute noch erhaltene Moselburg, die sich der Kurfürst, der in dem Mauerbau der Stadt eine Bedrohung seiner Macht erblickte, im Jahre 1280 errichten ließ.

Von besonderer Bedeutung für die Stadt war dann die Erbauung einer steinernen Moselbrücke durch Kurfürst Balduin, die im Jahre 1343 vollendet wurde. Auf 14 Basalt Pfeilern überspannt sie in einer Länge von 320 Metern die Mosel und ist noch heute der einzige Verbindungsweg für den allgemeinen Verkehr der großen rheinischen Talstraße zwischen Mainz und Köln.

Während des 30 jährigen Krieges hatte mit dem ganzen Rheinland auch Koblenz schwer zu leiden. 1632 wurde die Stadt von den Schweden eingenommen, nach dem der in seiner Ehrenbreitsteiner „Philippsburg“ residierende Kurfürst vorher die Festung Ehrenbreitstein den Franzosen ausgeliefert hatte. Kam auch die Stadt bald wieder in deutsche Hände, so hatte sie doch durch Brand und Beschießung fast die Hälfte ihrer Häuser verloren. Und als man kaum mit dem Wiederaufbau begonnen hatte, da erschienen im Jahre 1688 die Heere Ludwigs XIV. am Rhein. Wenn es dem Feind diesmal auch nicht gelang, die Stadt einzunehmen, so gingen doch bei der achttägigen Beschießung fast 600 Häuser in Flammen auf und der Ort Lützell Koblenz auf dem linken Moselufer wurde vollständig zerstört. Bald aber begann unter der tatkräftigen Förderung der Kurfürsten, die seit dem Jahre 1690 Koblenz wegen seiner schönen Lage zu ihrer ständigen Residenz wählten, eine erfolgreiche Wiederaufbau-Periode, in der viele der alttümlichen Häuser der Altstadt (wie z. B. die „Bier Türme“ mit ihren einzigartigen Giebeln, kunstvollen Erkerbauten und Türmchen) entstanden sind.

Am meisten hat Koblenz dem letzten Trierer Kurfürsten Clemens Wenzeslaus zu verdanken, der 1768 zur Regierung kam. Er ist der Erbauer des Koblenzer Schlosses, das noch heute eine der Hauptsehenswürdigkeiten der Stadt darstellt. Auch das noch heute als Stadttheater dienende kurfürstliche Komödienhaus war bereits im Jahre 1787 vollendet.

Nach dem Ausbruch der französischen Revolution wurde Koblenz weit und breit bekannt als Zufluchtsstätte der französischen Emigranten und Sitz der Gegenrevolution. An 5000 Emigranten ließen sich damals in der Stadt und in ihrer näheren Umgebung nieder, die sogar eine bewaffnete Kriegsmacht gegen Frankreich zu organisieren versuchten. Als dann die Feldzüge der verbündeten Preußen und Oesterreicher gegen Frankreich mißlangen, rückten 1794 die Truppen der französischen Revolutionsarmee an den Rhein und nahmen die Stadt ein, die dann 20 Jahre lang unter französischer Herrschaft blieb. Auch die Festung Ehrenbreitstein, die noch einige Jahre dem Feinde erfolgreich Widerstand geleistet hatte, mußte sich schließlich ergeben und wurde von den



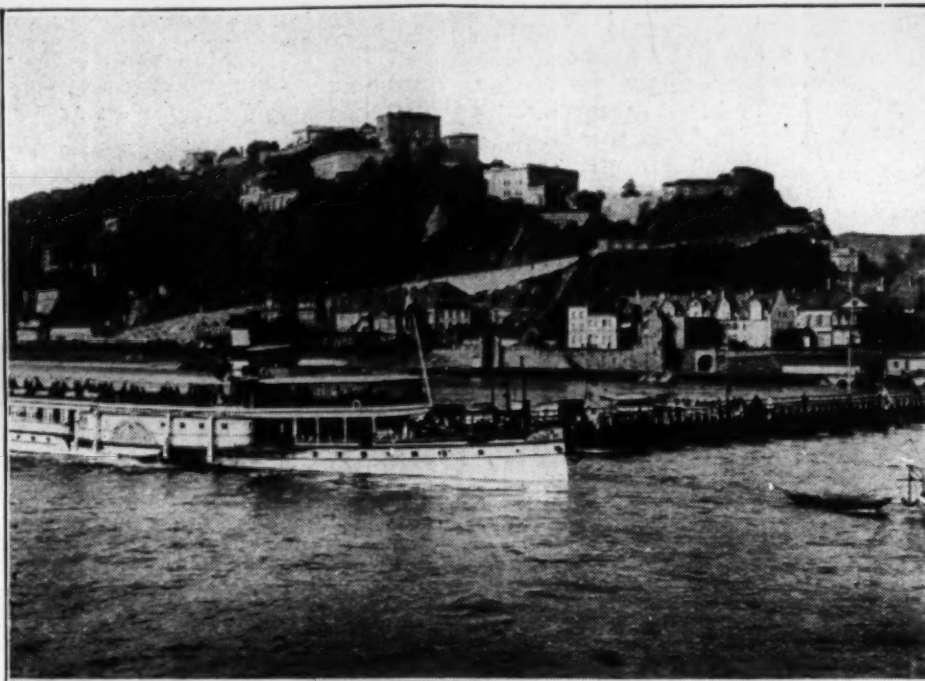
Gesamtansicht von Koblenz mit dem Denkmal Kaiser Wilhelms I. am Deutschen Eck.

Franzosen in einen Trümmerhaufen verwandelt.

Die Freiheitskriege entschieden auch das Schicksal der Stadt Koblenz, da durch die Bestimmungen des Wiener Kongresses das linke Rheinufer 1815 an Preußen kam. Koblenz wurde Hauptstadt der Rheinprovinz. Der

Ehrenbreitstein wurde von der preussischen Regierung wieder aufgebaut, und rings um die Stadt wurde ein Festungsgürtel angelegt. Leider verhinderte diese Eigenschaft als Festung die Entwicklung von Koblenz zu einer Industrie- und Handelsstadt. Wohl war sie in Anbetracht ihrer reizvollen Lage weit und breit bekannt. Noch bekannter wurde der Name der Stadt, als Prinz Wilhelm, der spätere Kaiser Wilhelm I., sie in den Jahren 1850 bis 1858, die er als Gouverneur von Rheinland und Westfalen im Westen des Reiches zubrachte, zu

seinem Wohnsitz erwählte, wie er auch später als Kaiser die Stadt als Sommerresidenz bevorzugte. Seiner Gemahlin, der Kaiserin Augusta, verdankt Koblenz die Gründung seiner berühmten Rheinanlagen, die sich heute 4 Kilometer weit am Rheinufer entlang ziehen und wegen ihrer eigenartigen Schönheit auf jeden einen nachhaltigen Eindruck machen. 1897 entstand am Zusammenfluß von Rhein und Mosel, am Deutschen Eck, das Provinzialdenkmal Kaiser Wilhelms I., das als ragendes Symbol deutscher Einheit das Flußtal beherrscht.



Felsenfeste Ehrenbreitstein.

Erst mit der Schleifung der Festungswerke im Jahre 1891 begann für Koblenz eine neue Zeit wirtschaftlichen Aufschwunges, so daß sich die Stadt in den letzten vier Jahrzehnten derartig entwickelte, daß die seitdem neuentstandenen Stadtteile die alte Stadt schon bei weitem übertroffen haben.

Nach dem Weltkrieg begann für die Stadt am Deutschen Eck nach einem Jahrhundert friedlicher Aufwärtsbewegung noch einmal eine bittere Zeit der Fremdherrschaft. Auf dem Ehrenbreitstein wehte das Sternenbanner und später die Tricolore.

Erst im Jahre 1929 schlug die Stunde der Befreiung, und in der Nacht zum 1. Dezember gedachte die Bevölkerung in feierlicher Weihestunde am Deutschen Eck des großen Augenblicks, der Rhein und Reich wieder fest miteinander verband.

Gedrängt durch die neue Entwicklung ist die Stadt Koblenz zu einer Stadt des Fremdenverkehrs geworden, zu einem weit und breit beliebten und viel besuchten Ausflugs- und Reiseziel. Diese erfreuliche Tatsache verdankt Koblenz besonders seiner reizvollen Lage am Zusammenfluß der schönsten deutschen Flüsse Rhein, Mosel und Lahn. Oberhalb der Stadt beginnt das enge Felsental des Stromes, das ihm wegen seiner Schönheit den Namen des „romantischen Rhein“ gegeben. Burgen und Ruinen grüßen von den Höhen, an den Hängen grünen

Des Saarlands Stimme

Aus grünen Bergen, aus Rauch und Dampf
Schaut her des Saarlands Gesicht
Mit troziger Stirn, doch zerquält vom Kampf,
Seine Stimme bebend spricht:

„Ihr Fremden im Lande, was wollt ihr hier?
Ihr sucht des Saarlands Herz?
Vernehmt ihr nicht, wie es für und für
Nur pocht heimatwärts?“

Und hört ihr nicht, wie es deutlich spricht
Aus jeder Grube Schacht:
„Wir fahren empor zum deutschen Licht,
Wenn noch so finster die Nacht!“

Die Hämmer erklingen in grimmem Takt:
„Wir zwingen, wir zwingen die Not,
Solange eine deutsche Faust uns packt
Und schafft damit ihr Brot!“

Und ist gekommen der Feiertag,
So klingt das deutsche Lied,
Wenn durch den waldesgrünen Hag
Die Jugend jauchzend zieht

Was wollt ihr hier? Ihr findet nicht,
Was ihr zu finden giert.
Gehet hin, wo zu suchen euch ist Pflicht
Das, was euch hebt und giert.

Und laßt mein Heimathaus in Ruh!

Es steht an deutschem Wald.

Und wenn's auch geht dem Herbst zu,

Der Frühling kommt doch bald!“

Friedrich Schön.

Am Deutschen Eck in Koblenz

Kindheitserinnerungen eines Aach-Rheinländers.

Von Nassovius.

So sind wir nun einmal, wir Leutchen vom Rhein:
Draußen im Reich, in der weiten Ebene des Ostens, oder
vielleicht in der Reichshauptstadt, da finden wir uns, da
drücken wir uns die Hände, und unsere Blicke werden feucht,
wenn wir an die Heimat denken, an die grünen Hügel und
den heiligen Strom, an unsere Berge und Felsen, an unsere
Reben und unsere „Böwchen“. Aber daheim: da haben wir
Grenzen! Wie ich jung war, da wenigstens war es so.

Mein Elternhaus stand in einem stillen Städtchen, das
in der Welt bekannt wurde durch seine Heilquellen. Wer
von unserem Hause als rüstiger Wanderer ein gutes Stünd-
chen nach Süden schritt, dem erglänzte zu Füßen der alte,
ewig junge Rhein. Und durch Orte kam er bei seiner
Wanderung! Schon ihre Namen machen einem die Zunge
spitz, und es wird einem so unheimlich düstlich und durstig in
der Kehle: Johannisberg und Geisenheim, Schierstein,
Hattenheim, Erbach, Destrach und Niederwalluf! Das ist
fürwahr eine süßliche Gegend um meine Heimatstadt herum.

Mein Vater, der den ruhmreichen Krieg gegen Frank-
reich als Reitersmann mitgemacht hatte, und nun dort unten
als Arzt saß, konnte seine weitläufige Praxis nur ausüben,

die Reben, ehrwürdige Städte und Dörfer spiegeln sich im Strom. Aus den Namen Stolzenfels, Braubach (Marksburg), Boppard, St. Goar mit der Loreley, Caub, Bacharach, Almannshausen,



Das Schloß in Koblenz.

Rüdesheim klingt die tiefe Poesie dieser Landschaft. Auch die Mosel fließt auf ihrem vielgewundenen Lauf Burgen und Ruinen, Rebenhänge und Weinorte, die in der ganzen Welt einen guten Klang haben, Winnigen, Cöbern, Moselftern mit Burg Elz, Brodenbach mit der Ehrenburg, Cöchem, Trarbach, sind Perlen dieses Flußtales. Und von Osten kommt aus dem Frieden eines idyllischen Waldtales die Lahn, vorbei an Limburg mit seinem alten Dom, an Bad Nassau und dem seit Jahrhunderten berühmten Bad Ems und findet am Fuße der altersgrauen Burg Lahneck den Weg zum Vater Rhein.

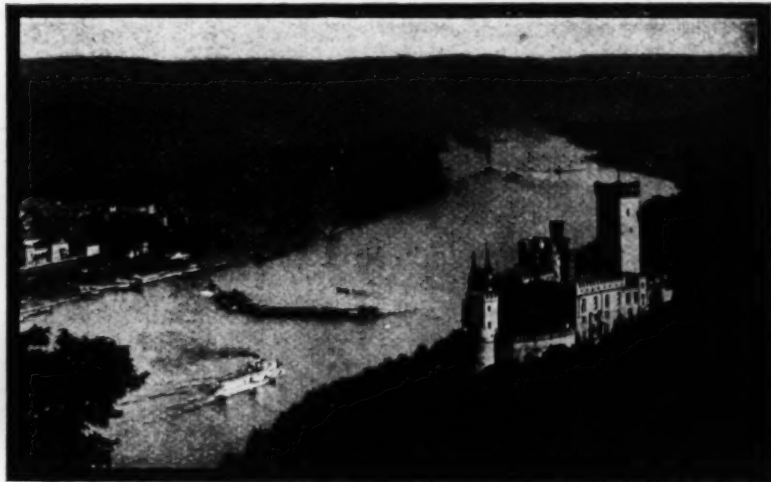
Reich an Ausflugsorten und Wanderzielen sind die umliegenden Gebirge Hunsrück, Eifel, Westerwald und Taunus, deren waldige Ruppen bei Koblenz einander grüßen über das Kreuz der Flüsse hinweg.

Einen wundervollen Rundblick auf dieses weite mittelhheinische Land, auf Koblenz und das Deutsche Eck, die idyllische Insel Oberwerth, die Lahnmündung mit

der Burg Lahneck und weit ins Rheintal hinein genießt man vom „Rittersturz“ einer steilen Hunsrückkuppe im Süden der Stadt. Hier erhebt sich der moderne Bau des städtischen Berghotels am Rande des 7000 Morgen großen Stadtwaldes, der die Höhen bedeckt bis ins Rhein- und Moseltal und bis nach Schloß Stolzenfels hinüber.

Als Zentrale des mittelhheinischen und moselländischen Weinbaus und Weinhandels schuf sich die Stadt in ihrem berühmten Weindorf, das still und beschaulich im Grün der Rheinanlagen liegt, eine idyllische Pflegestätte echter Rheinfröhllichkeit.

Sind auch die Festungswerke, die von der Wehrhaftigkeit des deutschen Volkes zeugten, zerborsten und in Schutt und Trümmer gesunken, ist auch das frohe Soldatenleben in den Mauern der alten Stadt längst verhallt, — noch steht das ragende Denkmal am Deutschen Eck als Symbol dieses urdeutschen Charakters des Landes, noch reißt sich der Ehrenbreitstein wie eine gewaltige Faust empor aus den Felsblöcken des Westerwaldes als weithin sichtbares Freiheits- und Ehrenmal hoch über dem Flußtal, und so lebt und bleibt auch der deutsche Geist, der hier nie seinen starken und gläubigen Optimismus verloren hat.



Schloß Stolzenfels.

wenn er, täglich ein paar Stunden im Sattel sitzend, die ganze Umgegend durchritt. Und einmal hat er eines biedereren Weinbauern Frau in ihrer schwersten Stunde gerettet und einem gesunden Jungen ans Licht der Welt verholfen, wo schon alle am Leben von Mutter und Kind gezweifelt hatten. Das war geschehen ein knappes Stündchen von uns, und der Dank war Jahr für Jahr ein „Fäßche“, das der brave Winzer immer mit besonderem Gruße an meinen Vater schickte. Und für die, die Bescheid wissen, sei hier der Name des Ortes verraten, wo solches sich zugetragen. Es war Rauenthal bei Eltvile, wahrlich also kein übler Tropfen, den sich mein Vater da verdient hatte!

Nun wird ja wohl kaum einer auf den Gedanken kommen, uns sagen zu wollen, wir seien gar keine richtigen Rheinländer; aber jawoll: wenn wir nach Mainz kamen oder nach Bingen, nach Boppard, Godesberg, Bonn, oder gar nach Köln! Da hieß es: „Ach, ihr Nassauer!“ Und das war wirklich ein recht verdrießliches Wort, das einem den Lokalpatriotismus richtiggehend verleiden konnte. So steckte man daheim neben der orange-blauen gern die schwarz-weiße Flagge heraus. Freilich nun war es schon eine ganze Weile eine andere, und mein lieber Vater hat sie, aus dem Kriege heimgekehrt, eigenhändig auf unserem Hause in der Rheinstraße zu L-S. gehißt: Schwarz-Weiß-Rot, ein stolzes, wundervolles Flaggentuch!

Und zurück geht meine Erinnerung in die Zeit, da ich sechs Jahre alt war, und wir einen Rheinländer tag am Deutschen Eck bei Koblenz mitmachen durften. Das war die Zeit, da alles so herrlich war in deutschen Landen: vergessen der Krieg und die Uneinigkeit. Und nun trafen sich da an einem schönen Sommertage des Jahres 1886 die Rheinländer in Koblenz (damals schrieb es sich

noch „Coblenz“). Den ganzen Tag trafen die Schiffe ein, von Nord und Süd unseres Vaters Rhein: von Wesel bis Straßburg, von Krefeld bis Breisach. Alle Mundarten des deutschen Westens waren zu hören, alle Provinzwimpel und Stadtfähnlein flatterten von den Dampfern, die unten am Hotel zum Anker festmachten; aber strahlend im goldenen Sonnenschein ihres jungen Ruhmes flatterte über allen das Banner der deutschen Einheit.

Und als am Abend, unweit vom Deutschen Eck, wo man dem Gründer des Reiches 15 Jahre später das für seine Schlichtheit etwas zu pompös ausgefallene Denkmal setzte, alles an langen Tischen saß und sang, und als drüben auf dem herrlichen Ehrenbreitstein die deutsche Flagge im Schein bengalischen Feuers erstahlte, da wurde es mit einem Male ganz still an den langen Tischen, eine für den richtigen Rheinländer immerhin etwas merkwürdige Erscheinung.

Und warum? — Da schritten zwei ältere Damen durch die Reihen und gingen freundlich von Tisch zu Tisch, und keiner kannte sie erst; dann aber ging es geflüstert von Mund zu Mund: Die Kaiserin und ihre Nichte, die Königin von Rumänien, waren gekommen, um die Rheinländer am Deutschen Eck zu begrüßen.

Kaiserin Augusta, damals noch eine rüstige Frau, die Gattin des in seiner Stille so großen Reichsgründers und Mutter des edelsten und liebenswürdigsten Mannes, dem alle Zukunftshoffnungen aufrichtiger Deutscher galten. Und neben ihr, auch schon in silberweißem Haar, Carmen Sylva, Königin von Rumänien, selbst ein Kind unseres Rheins und eine Dichterin von Gottes Gnaden. So schritten die beiden hohen Frauen durch die Reihen, überall ehrfürchtig begrüßt, von keiner anderen

Herzlich willkommen am Deutschen Eck

Die 12. Tagung des Bundes der Saarvereine, die am 11. September in Koblenz stattfindet, erhält eine ganz besondere Bedeutung, weil der Kampf um die Saar jetzt in ein entscheidendes Stadium tritt. Sie wird die allgemeine Aufmerksamkeit wiederum eindringlich auf das Verlangen der Saar lenken, heimzukehren in das deutsche Mutterland, und gleichzeitig den Willen stärken, die Abstimmung im Jahre 1935 zu einem überwältigenden Bekenntnis für das Deutschtum des Saarlandes zu machen. Im Kampf um dieses urdeutsche Land sind Saar und Reich einig. Von dieser Einigkeit soll die Tagung in der rheinischen Provinzialhauptstadt, die sich mit der Bevölkerung des Saargebietes ganz besonders verbunden fühlt, und vor allem die große Rundgebung am Deutschen Eck in eindrucksvoller Weise Zeugnis ablegen. In diesem Sinne rufe ich allen Teilnehmern an der Bundestagung, die aus dem Saarland und aus allen Teilen des Reiches nach Koblenz kommen, ein herzliches Willkommen zu. Möge die Veranstaltung ein Markstein in der Geschichte des Kampfes um das deutsche Saargebiet werden.

Koblenz, den 1. September 1932.

Dr. Rosendahl,
Oberbürgermeister.

Herzlichen Willkomm entbietet dem Bunde der Saarvereine die Stadt und ehemalige feste Ehrenbreitstein.

Im Schatten des stolzen Ehrenbreitsteins, des unerschütterlichen, unbezwungenen Wahrzeichens deutscher Treue und Einheit, möge Ihre Tagung die Zuversicht stärken, daß das treue Saarland recht bald in den Mutter Schoß des einen großen deutschen Vaterlandes zurückkehrt. Nicht nur die kleine Saar führt die Sehnsüchte und Wünsche eines unfrei gehaltenen Volkes mit sich, auch unser mächtiger Strom hat 11 lange Jahre Zeuge bitterer, aber stolz getragener Unfreiheit sein müssen. Und wie uns der Glaube an den Sieg des Rechtes die Freiheit wiedergegeben hat, so wird auch für das Brudervolk im treuen Saarland, dem Lande der zähen schweren Arbeit, der Hochtöfen und Eisenschmelzen, dem Lande des Opfersinns und der Treue, recht bald die Stunde kommen, da in voller Freiheit die bisher getrennten Brüder, wie geeint in der Notgemeinschaft, auch wieder geeint sein werden in der Naturgemeinschaft mit dem Mutterlande zu neuer segensreicher Blüte unseres einen Vaterlandes.

Ehrenbreitstein, im August 1932.

Bürgermeister Wagner
(bis zur Ausweisung [1920] Bürgermeister in
Dillingen-Saar).

Wenn der Bund der Saarvereine am 11. September am Deutschen Eck in Koblenz tagt, ist auch der heimische Landesfluß, die Saar, selbst mit dabei! — Auch sie strebt von Westen nach Osten. Auch sie erstrebt die Vereinigung mit ihrer rheinisch-fränkischen Heimat. Und, wenn sie, gerade am Deutschen Eck, mit den Wassern der Mosel in den alten Schicksalsfluß der Deutschen, den Rhein, einfließt, hat sie ihr Ziel erreicht.

Das mag als ein symbolisches Geschehen, als ein gutes Omen, für das ganze Land gedeutet werden, für das Saarland, das nun einmal in Geschichte und Kunst so fest und untrennbar im weithin seine uralte Kulturausstrahlenden rheinisch-fränkischen Gebiet haftet, ja so ganz darauf ist, ein Teil dieses köstlichsten Edelsteins in der Krone des Deutschen Reiches zu sein.

Heidelberg, im August 1932.

Dr. Karl Lohmeyer.

Wache beschützt als von der Liebe des freien Volkes am deutschen Rhein.

Und da tat die Kaiserin den Mund auf und sagte laut und deutlich, der Kaiser habe sie beauftragt, die Rheinländer, die heute hier in ihrem lieben Koblenz, als dessen Bürgerin sie sich durch viele Jahre inniger Verbundenheit fühle, herzlich zu grüßen.

Da waren alle aufgestanden, und ohne daß jemand das Zeichen dazu gegeben hatte, klang das alte preußische Königslied durch die Nacht:

Liebe des Vaterlands, Liebe des freien Manns

Gründen den Herrscherthron, wie Fels im Meer!

Jahrzehnte sind vergangen seitdem; Menschenschicksale haben sich erfüllt und unseres Volkes Geschick brach herein voll schwersten Erlebens, schwer, unendlich schwer besonders für die Deutschen am Rhein. In meiner Vaterstadt zwar lagen „nur Engländer“, und ich konnte mich persönlich davon überzeugen, daß sie sich ganz anständig benommen haben...

Aber in Koblenz! Wie ich zuletzt dort war, blähte sich vom alten Ehrenbreitstein die Tricolore Frankreichs, am Schloßronde hielten blechbehelimte „Poilus“ Wache, und durch die Löhrrstraße herauf und herunter rasselten die Wagen der „Grande Armée“.

Na, Gott sei Dank, auch der Spul ist vorbei; der Ehrenbreitstein spiegelt sich wieder frei in den Fluten des deutschen aller Ströme. Aber am Deutschen Eck, durch die Verschiedenheit der Farben weithin sichtbar, empfängt der Rhein das dunklere Wasser der Mosel. — Laßt uns nie vergessen, daß Moselaufwärts ein Fluß seine Fluten hierher entsendet, der noch in den Banden der Knechtschaft stöhnt.

Laßt uns alle, alle immer daran denken, daß auch dieser Fluß frei werden muß wie Mosel und Rhein: heimkehren muß zum Reich, in deutschem Lande, die deutsche Saar!!

Gefunden

Erzählung aus der Zeit Fürst Wilhelm Heinrichs von Nassau-Saarbrücken von Friedrich Schön.

Man schrieb das Jahr 1750. Da fand im Hause des Gutsbesizers Heuß unweit Neunkirchen eine aufgeregte Szene statt. In der Rechenstube des alten Gutsbesizers befanden sich dieser und sein Sohn Karl. Heftig prallten Rede und Gegenrede zwischen ihnen auseinander. War es doch der Gegensatz einer alten und neuen Zeit, der die beiden bewegte.

„So willst du also ins Verderben rennen, Karl“, sagte der alte Herr erzürnt, „deine Zukunft ruinieren mit den industriellen Anlagen, die du planst. Warum willst du nicht bei der Landwirtschaft bleiben wie deine Vorfahren? Haben wir nicht jahrhundertlang auf dieser Scholle gesessen und sie behauptet. Ist es uns, wenn auch nicht immer, so doch meistens, gut gegangen? Und jetzt kommst du mit deinen Plänen für Fabriken!“

Ueber die Steinkohlengruben will ich nichts sagen. Die mögen ihren Ertrag bringen. Aber schon bei den Eisenschmelzen bin ich mißtrauisch. Und erst mit deinem Kleinfram von Ruß-, Pech- und Oelfabriken ist erst recht nichts los. Wie soll das glücken?“

„Nein, Karl, folge mir, es wird dein Glück sein!“

Wächter im Westen

Von Richard Posseit, Lichterfelde.

Saar und Pfalz, Mosel und Rhein
Wollen Deutschlands Hüter sein!

Ein Bekenntnis und ein Schwur zugleich soll dieses Leitwort sein, das der 12. Jahrestagung des Bundes der Saarvereine am 11. September in Koblenz vorangestellt wurde. Zusammen mit den bereits befreiten rheinischen Brüdern erklärt die Bevölkerung an der Saar, daß sie wie in den zurückliegenden Jahrhunderten, so auch jetzt und nach ihrer Befreiung auf Grenzschutz steht und das Grenzland frei und deutsch erhalten will. Es ist eine Ableitung und Unterstreichung aus dem Treue- und Trutslid der Deutschen von der Wacht am Rhein, die in diesem Gelöbniß zum Ausdruck kommt. Bekennt sich die gesamte rheinische Bevölkerung zu ihrem Wächteramt im Westen, so will die Bevölkerung an der Saar auf vorgeschobenem Grenzposten stehen. Dazu gehört mehr als ein Lippenbekenntnis, dazu gehört auch mehr als heißes vaterländisches Empfinden, dazu gehören Opferwillen und Opfermut. Das muß jedem klar werden, der sich die Lage vergegenwärtigt, die das Versailler Diktat für die rheinischen Lande bis 50 Kilometer östlich des Rheines geschaffen hat. Es ist urdeutsches Land und doch nicht Herr seiner selbst.

Saar und Pfalz, Mosel und Rhein aber bekennen sich zum freiwilligen Wacht- und Vorpostendienst. Nicht erst heute, wo die Vollendung des saarländischen Schicksals zwangsläufig heranreift, wo des Saarlandes Bevölkerung erneut die Entscheidung über die unzerstörbare Verbundenheit der Saar mit dem übrigen deutschen Vaterland treffen soll. Schon im Dezember 1918, als die Gefahren einer Abtrennung des Saargebietes vom Deutschen Reich heraufzogen, erklärten die Einwohner des Stadt- und Landkreises Saarbrücken in ihrer historisch gewordenen Eingabe an den Präsidenten Wilson: „Neun Jahrhunderte hindurch war das Saarbrücker Land ein selbständiges deutsches Fürstentum, es wurde 1801, zur Zeit der französischen Revolution, Frankreich einverleibt, kam aber durch den Pariser Kongreß 1815 wieder an Deutschland, und zwar an die preußische Rheinprovinz,

entsprechend dem lebhaft und einmütig bekundeten Willen der Bürgerschaft von Saarbrücken und St. Johann, der in dem Beschlusse vom 11. Juli 1815 niedergelegt ist.“ Die Bevölkerung des Saarlandes knüpfte also traditionsmäßig an das Gelöbniß ihrer Vorfahren an, die 1815 in einem Beschlusse an die damalige deutsche Friedensdelegation in Paris erklärt hatten, „durch Anwendung aller Mittel, die ihnen zu Gebote stehen, den Wünschen der Einwohner Genüge zu leisten und den verderblichen Absichten unserer Feinde kraftvoll entgegenzuwirken, indem sämtliche unterzeichneten Einwohner, jeder insbesondere, geloben, alles zu tun und zu leisten, was den Umständen nach der guten Sache zum Frommen und Gebeihen von ihnen gefordert werden wird“, um das zu erreichen, was in dem Beschlusse als eine Stimme sämtlicher Einwohner verlangt wird: „Befreiung vom französischen Joch, Wiedervereinigung mit dem deutschen Vaterlande“.

Noch eine Stimme sei in diesem Zusammenhang aus jenen unheilvollen Tagen des Jahres von 1919 angeführt, nämlich aus einer Kundgebung der Vorstände sämtlicher politischer Parteien, Arbeiterorganisationen und Vereine in Stadt und Kreis Saarlouis, die „namens der gesamten Einwohnerschaft des Kreises einmütig und feierlich den unabänderlichen Willen der Bevölkerung, am deutschen Vaterlande festzuhalten, bekundeten“, da sie sich „unlöslich mit dem deutschen Vaterlande verbunden fühlen und namens der hinter ihnen stehenden Wähler und Mitglieder nachdrücklich Einspruch erheben gegen das immer mehr hervortretende Verlangen, uns Frankreich, einem uns innerlich fremden Staate, einzuverleiben“. Auch diese Kundgebung knüpfte traditionsmäßig an eine Erklärung an, die der Magistrat der Stadt Saarlouis im Jahre 1815 bei der Rückgewinnung dieses altdeutschen Kreises Saarlouis abgab: „Durch Treue, Unterwürfigkeit und Liebe werden wir uns bestreben, des Glückes würdig zu sein, uns Preußen nennen zu dürfen“, einem Gelöbniß, so jagten die Saarlouiser vor nunmehr 14 Jahren, „das unsere Väter und wir über 100 Jahre getreulich gehalten haben“.

„Vater, es tut mir leid, daß ich Euch widersprechen muß. Es wird eine Zeit kommen, wo die Landwirtschaft nicht die einzige Ernährungsquelle der Bewohner eines Landes sein wird. Und sie bricht jetzt schon an. Fürst Wilhelm Heinrich hat dies richtig erkannt und fördert die Industrie auf jegliche Weise. Aber wir brauchen nicht zu warten, bis die Not uns zwingt, andere Erwerbsquellen aufzusuchen, nein, dem menschlichen Scharfsinn steht es zu, diese von selbst aufzusuchen und seine Kräfte zu betätigen! Er darf dies, wenn er einen Erfolg sich für seine Arbeit versprechen darf!“

„Das ist ja gerade die Frage hier in unserem Fürstentum! Gewiß hat Seine Durchlaucht die edelsten Absichten. Aber es fragt sich, ob die Zeit für industrielle Unternehmungen nicht verfrüht ist, zum mindesten was die beizunehmenden betrifft. Nochmals bitte ich dich, dir die Sache zu überlegen! Und“ — fuhr er schärfer werdend fort, „wenn du dich nicht meiner reiferen Erfahrung fügst, so wisse, daß ich wohl augenblicklich dir dein Erbe ausbezahlen, dich aber niemals später unterstützen werde, wenn das Geschäft dir nicht glückt!“

„Das — kann mich nicht irre machen, Herr Vater. Eine neue Zeit erfordert neuen Mut. Es tut mir leid, daß Ihr mir so scharfe Bedingungen stellt. Indessen, ich will nicht zurück und kann auch nicht zurück, da ich mit dem Fürsten bereits Unterhandlungen angeknüpft habe!“

„Dann finde dich in den nächsten Tagen wieder hier ein. Ich will die Kapitalien bereitstellen. Aber es bleibt bei dem Gesagten!“

Karl verneigte sich höflich gegen seinen Vater, und Bedauern lag auf seinem Gesicht. Doch er blieb fest und ging.

Eine schnelle Fahrt brachte ihn in das Fischbachtal. Von ferne sah er über den Bäumen Rauch aufsteigen und frohes Gefühl durchströmte seine Brust. Kam der Rauch doch von seiner Erstanlage, der neuen Ruhshütte.

Bald war er dort angelangt. Er trat an das Werk heran, sah wie die Arbeiter hantierten; er überzeugte sich, daß alles nach seinen Wünschen gehandhabt werde und trat dann in sein in der Nähe befindliches Wohnhaus, das etwas erhöht am Bergabhang lag.

Dort empfing ihn seine junge Frau. Besorgt schaute diese ihren Gatten an. „Du bringst, wie es scheint keine gute Nachricht, Karl?“

„Nein und ja! liebe Christine“, war die Antwort. Und nun erzählte der Fabrikant seiner Gattin das Vorgefallene.

„Das ist ja sehr bedauerlich von deinem Vater. Aber ich glaube auch, du darfst dich nicht irre machen lassen. Vielleicht wird sich deines Vaters starrer Sinn ändern!“

„Ich denke auch, wir lassen uns nicht beirren. Wer wagt, gewinnt!“

Doch nun laß uns essen. Ich habe tüchtigen Hunger mitgebracht.“

„Das Essen wartet auf dich.“

Die beiden Gatten schritten hinüber in das Speisezimmer, und bewegtes Gespräch würzte das Mahl.

Die günstigen Resultate, die Fabrikant Heuß mit seiner Ruhshütte erzielt hatte — gediegene Druckerschwärze und schöne blaue Farbe ging aus dem ruhigen Werk hervor — hatten ihn zu den neuen Unternehmungen, betreffs deren er gerade mit dem Fürsten in Unterhandlung war, bewogen. 1757 übertrug ihm Wilhelm Heinrich die gesamte Ruhfabrikation in den Saarbrücker Landen. Im nächsten Jahre wurde

Diese Tatsachen müssen hier vorausgestellt werden, um abwägen zu können, welche Bedeutung ein B e k e n n t n i s zum G r e n z w ä d t e r a m t seitens der saarländischen Bevölkerung für Deutschland hat. Ein Lippenbekenntnis kommt schon deshalb nicht in Frage, weil die Bevölkerung an der Saar durch hundertjährige Tradition bewiesen hat, daß sie zur Tat mit allen Lasten und Opfern bereit ist. Die Saarfrage, von Frankreich in Versailles künstlich gestaltet und in den letzten 14 Jahren systematisch in annexionsistischer Richtung entwickelt, wirft vom deutschen Standpunkt ernstlich die Frage auf, was zu geschehen hat, um den jahrhundertalten französischen Expansionsbestrebungen im deutschen Westen erfolgreich Halt zu gebieten. Die Bevölkerung an der Saar hat bereits vor Einsetzung des jetzigen Saarsonderregimes ihren Willen dahin kundgetan, „auch in der Zeit des tiefen Unglücks mit unseren deutschen Brüdern und Schwestern weiter vereint zu bleiben“. In Tausenden von Rundgebungen jeglicher Art ist dieser Wille, deutsch zu bleiben, immer wieder wiederholt worden. Wenn heute in Koblenz die Festlegung der Richtlinien für die weitere Saararbeit unter dem Leitwort erfolgt, daß Saar und Pfalz, Mosel und Rhein wollen Deutschlands Hüter sein, dann verstärkt sich dieser Wille nicht nur zu unwandelbarer Treue, sondern zu weiterer Opferbereitschaft für die Zukunft, jederzeit über die Sicherheit des Deutschtums an der deutschen Westgrenze zu wachen.

Mancher wird sich die Frage stellen, ob solch Wächterdienst notwendig erscheint. Wir haben vor dem Kriege Strömungen erlebt, die sich über sicherheitspolitische Bestrebungen lustig zu machen versuchten, die in dem Treue- und Truhlied von der Wacht am Rhein eine Banalität oder eine Herausforderung sahen. Und was hat uns die spätere Vergangenheit gelehrt? Was sagen uns die gigantischen Grenzbefestigungswerke Belgiens und Frankreichs, vom Kanal herunter bis nach Basel? Sie sagen uns, daß die beste Friedenssicherheit ein waches und ein wehrfähiges Volk ist. Es gibt aber auch Kriege, die nicht lediglich mit Waffengewalt geführt werden. Im Rheinland wie im Saargebiet hat man solche Kriege mit anderen Mitteln nur zu drastisch kennengelernt. Die sogenannte friedliche Durchdringung kann friedliche Hintergründe haben, sie kann ebenso gut kriegerischen Absichten entspringen.

Die Wacht im Westen wird sich also nicht nur auf etwaige kriegerische Maßnahmen unserer Grenznachbarn zu

beschränken haben. Damit wird sie sogar am wenigsten zu tun haben. Ihre Aufgaben sind ganz andere. Gehen wir vom Saargebiet aus. Während der Pariser Saarverhandlungen traten französischerseits Absichten zutage, die zwar friedlich schienen und doch äußerst gefährlich waren. Man sprach von wirtschaftlicher Verständigung, von wirtschaftlichem Ausgleich und dachte dabei an eine dauernde Befestigung des französischen Einflusses an der Saar. Die wirtschaftliche Seite der Versailler Saarfrage hat überhaupt ihre Bedenken, weil sie sich auf ein Gebiet bezieht, das Frankreich in Versailles zu annektieren gewillt war. Wir haben von amtlicher französischer Seite bisher keine Erklärung erhalten, daß es auf diese in Versailles vertretenen Annexionsabsichten restlos verzichtet hätte. Diese Tatsache festzustellen erscheint deshalb notwendig, weil die Versailler Saarregelung von Frankreich als Annexion mit anderen Mitteln angesehen wird. Sein Verhalten im Saargebiet ist dafür der sicherste Beweis. Deshalb ist aus politischen Erwägungen eine Wacht an der Saar nicht nur eine Notwendigkeit, sondern eine Voraussetzung für die Beruhigung unserer Außenpolitik.

Verbergen sich hinter den wirtschaftlichen Zielen Frankreichs an der Saar in erster Linie auch politische, so hat gleichwohl Deutschland allen Anlaß, auch den wirtschaftlichen Vorgängen in seinen westlichen Grenzgebieten sorgfältige Aufmerksamkeit zu widmen. In der Zeit der Rheinlandbesetzung haben wir beobachten können, wie Frankreich bei den verschiedensten Gelegenheiten mit Erfolg den Versuch unternommen hat, seine wirtschaftliche Basis bis zum Rhein auszudehnen. Ganz systematisch hat man damals ein Wirtschaftssystem entwickelt, das der französischen Wirtschaft umfangreiche Handelsmöglichkeiten im Rheinland schaffen sollte. Wie weit die französischen Ziele in dieser Hinsicht gesteckt wurden, ist durch den Geheimbericht Andrien Dariaes bekannt geworden, in welchem er der französischen Regierung auf Grund einer Studienreise durch das rheinisch-westfälische Industriegebiet einen Vorschlag über die zwangsweise Ueberfremdung der rheinisch-westfälischen Industrie und ihre Einbeziehung in einen französischen Wirtschaftsplan zur Errichtung der französischen Wirtschaftshegemonie in Europa unterbreitete. Ähnliche Pläne sind auch in der französischen Bergwerksdirektion in Saarbrücken für eine wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen französischer und

ihm gestattet, Pech-, Harz-, Del-, Spiritus-, Wagenschmier- und Schiffsteerfabriken anzulegen. Zu diesem Zwecke überließ der Fürst an ihn einige Gruben. In dem darüber aufgestellten Vertrage aber ward auch eine Sache bedacht, der Heuß schon lange seine Kraft gewidmet hatte. Es handelte sich um das Problem beim Schmelzen der Eisenerze, statt des bald ausgehenden Holzes respektive der Holzkohle ausgelaugte Steinkohle, Koks, zu verwenden. Heuß hatte den Versuch schon oft gemacht, und nun wurde er vom Fürsten, der für den Holzbestand seines Landes fürchtete, verpflichtet, die Versuche fortzusetzen.

Frischen Mutes ging Heuß an die vielen neuen Unternehmungen heran. Eine Zeitlang schien es, als ob er Glück hätte, bald konnte er aber seinen Verbindlichkeiten nicht mehr nachkommen. Er hatte zuviel Pacht übernommen und konnte jetzt das Geld nicht aufbringen. So geriet er in Konkurs.

In seiner Not ging er, auch aufgemuntert dazu von seiner Gattin, zu seinem Vater und klagte ihm sein Leidwesen.

Doch dieser ließ ihn gar nicht ausreden, sondern sagte: „Ich habe gewußt, daß es so kommt. Nun hilf dir selber!“

Kein Bitten des Sohnes konnte den Starrsinn des alten Gutsbesizers umstimmen. So verließ der Sohn traurig das Haus seines Vaters.

In seinem Innern aber wallte es auf: „Und wenn sich alles mir entgegenstemmt, ich werde doch siegen! Wenn ich auch darauf verzichten muß, als Geschäftsmann mein eigener Herr zu sein — der Fürst wird hoffentlich das Geschäft übernehmen und mich als Direktor hineinsetzen — so werde ich

aber doch meine Versuche mit dem Koks fortsetzen. Ich will ein Werk schaffen, so noch nicht gesehen worden ist!“

So glätteten sich die Wogen seines Inneren. So konnte er ruhig seiner Gattin den abschlägigen Bescheid seines Vaters mitteilen, sie aber auch zugleich trösten.

Seine Hoffnung, die er auf den Fürsten setzte, sollte sich erfüllen. Derselbe übernahm das Geschäft Heußens und stellte ihn als Direktor an. Da er unterstützte ihn sogar bei seinen Versuchen, das Eisenerz mit Koks anstatt Holzkohle zu schmelzen. Aber hier wollte lange der Erfolg ausbleiben. Viele Spottreden mußte Heuß hören, aber auch viele, die Teilnahme zeigten, munterten ihn auf.

Am treuesten zur Seite stand ihm aber seine Frau. Wie oft richtete sie ihn auf, wenn ein Versuch mißlungen war, wenn das Eisen, wenn es geschmiedet wurde, zu viel Abfall gab, wie verstand sie ihn zu trösten, sein Selbstvertrauen wach zu halten.

Freilich im stillen dachte sie zuweilen auch manchmal, vielleicht erreicht er sein Ziel doch nicht. Aber bald verscheuchte sie diese Gedanken wieder, mußte sie sich doch sagen, daß er bei seinen Unternehmungen nur Wohlüberlegtes gewollt und vielen Verstand gezeigt habe. Diesen würde er, das war ihre feste Ueberzeugung, auch fernerhin bewahren und mit ihm würde er siegen.

Und sie wurde in ihrer Erwartung nicht getäuscht.

Eines Tages sagte Heuß zu seiner Gattin: „So, heute wollen wir wieder den Schmelzofen anstecken. Hoffentlich erweist sich das Eisen, das wir gewinnen, jetzt als geeigneter zum Schmieden!“

Saarwirtschaft auf der Grundlage eines Kohlen- und Erz-austausches ausgearbeitet und in französischen Wirtschafts-kreisen erörtert worden. Es hat auch nicht an französischen Stimmen gefehlt, das mit dem Besuch Lavals in Berlin zur theoretischen Erörterung gestellte Problem einer deutsch-französischen Zusammenarbeit an der Saar praktisch zu erproben. In gar zu durchsichtiger Form hat man damals das Schlagwort von dem Saargebiet als Brücke deutsch-französischer Verständigung aufgebracht. Zu anderen Zeiten und unter anderen Vor-aussetzungen wäre eine solche Anregung zu begrüßen. Sie jetzt aber auf das Saargebiet abzustellen, bedeutet eine Gefahr, weil die Absicht der Aufsaugung der saarländischen Wirtschaft vom Westen her bereits zu stark in Erscheinung getreten ist.

Damit erwächst der Saargebietsbevölkerung und mit ihr der der benachbarten Mosel-, Pfalz- und Rheingebiete eine verantwortliche Aufgabe, Bestrebungen rechtzeitig zu erkennen und abzuwehren, die unter der falschen Flagge wirtschaftlicher Zusammenarbeit in Wahrheit die wirtschaftliche Schwächung der deutschen Grenzgebiete zum Ziele haben. Das deutsche Volk in seiner Gesamtheit möge sich dabei des deutschen Ostens erinnern. Hier ist durch wirtschaftliche und politische Not eine wirtschaftliche Verödung und Schwächung der östlichen Grenzgebiete erfolgt, so daß man heute mit allen Mitteln bestrebt ist, den sich daraus ergebenden politischen Gefahren entgegenzuwirken.

Wie eine deutsche Macht im Westen in kulturpolitischer Hinsicht eine nationale Notwendigkeit ist, hat uns gleichfalls die rheinische Besatzungszeit vor Augen geführt; sie wird uns zudem noch täglich durch Frankreichs Schul- und Kulturpolitik an der Saar deutlich zum Bewußtsein gebracht. Deutschland hat allen Grund, sich die französischen Kultureinflüsse gerade in den Grenzgebieten fernzuhalten. Denn französische Kulturpolitik ist in Wahrheit französische Expansionspolitik. Es ist ein Ehrenmal saardeutscher Bevölkerung, daß sie trotz jahrhundertelangen Hinüberwechselns gegenseitiger Beziehungen deutsche Kultur an der Saar unverfälscht erhalten hat. Die rheinische Jahrtausendfeier vor nunmehr sieben Jahren hat aller Welt verkündet, daß das Rheinland die Wiege deutscher Kultur war und diese kulturelle Vormachtstellung bis auf den heutigen Tag gewahrt hat. Und wenn heute die Forschungen nach dem Ursprung deutscher Heldensagen den Schauplatz unserer markantesten Heldengestalten zum Teil in unsere Saarheimat verlegen,

dann wird der Beweis noch verstärkt, daß die Grenzwehr von Saar und Pfalz, Mosel und Rhein bisher jeden Einbruch vom Westen abwehrte. Das bestärkt uns aber gleichzeitig in der Ueberzeugung, daß diese Wächter auch in Zukunft treu auf ihrem Posten stehen werden.

Und schließlich noch einen weiteren Punkt, der uns die Bedeutung des freiwillig übernommenen Grenzwachterpostens unserer Bevölkerung an Rhein, Mosel, Saar und in der Pfalz zum Bewußtsein bringt. Es gibt wohl kaum ein Land in der Welt, dessen Grenzbevölkerung sich so frei von jeglichem fremdnachbarlichen Einfluß gehalten hat wie an der Saar, in der Pfalz, am Rhein und an der Mosel. Deshalb ist begreiflich, daß man an der Saar zunächst an einen schlechten Willen glaubte, als verlautete, Clemenceau hätte in Versailles seine Saaranprüche mit einem Hinweis auf die an der Saar wohnenden 150 000 Saarfranzosen geltend gemacht. Man hatte nie von solchen Franzosen etwas gemerkt. Die späteren Feststellungen hatten ergeben, daß 1913 rund 300 Personen im Saargebiet aufhielten, die sich als Franzosen bekannten. Niemand, auch in Frankreich nicht, ist der Ueberzeugung, daß sich an diesem Verhältnis ernstlich etwas geändert hat. Die Haltung der Gesamtbevölkerung an der Saar in politischer wie wirtschaftlicher, in kultureller wie in nationaler Hinsicht hat zu keiner Zeit einen Zweifel darüber aufkommen lassen, daß sie mit der ganzen Kraft ihres Herzens und ihres Willens die Rückkehr und unlösliche Verbundenheit mit dem deutschen Vaterland erstrebt. Diese Haltung hat deshalb schon heute den unverkennbaren Erfolg, daß die bisherige einheitliche Zusammensetzung der Bevölkerung sich auch in Zukunft nicht ändern wird. Aus dieser Haltung allein darf Deutschland die Gewißheit ableiten, daß mit dem Willen der Bevölkerung keine Zukunftsentscheidung für das Saargebiet denkbar ist, die nicht die Wiedervereinigung mit dem deutschen Vaterlande zur Voraussetzung hat. Diese eindeutig deutsche Haltung hat auch Frankreich veranlaßt, ständig seine Politik in der Saarfraage zu ändern, da alle bisherigen Versuche, die Bevölkerung für sich zu gewinnen, erfolglos geblieben sind.

Frankreich hat nicht den Edelmut und das Bekenntnis zur Wahrheit aufgebracht, um jenes Unrecht aus freien Stücken zu beseitigen, was aus Lüge geboren und mit Hinterlist ausgebaut, dem Saargebiet und seiner Bevölkerung durch das Versailler Diktat aufgezwungen worden ist.

Das ist eine Feststellung, die gerade deshalb so überaus bedeutsam ist, weil wir uns bewußt oder unbewußt der stillen Hoffnung hingegeben haben, die Entwicklung der

„Glück auf den Weg, lieber Mann“, erwiderte Christine, „Glück auf den Weg!“ Mit besorgtem Blick sah sie ihrem Gatten nach, der mit energischem Schritte dem Werke zueilte.

Am Abend brachte er freudestrahlend die Nachricht: „Gelungen! Gelungen! Freu dich, Christine, jetzt habe ich mein Ziel erreicht, jetzt sind wir alle Sorgen los. Der Abfall beim Schmieden hat sich als geringfügig erwiesen. Wie wird sich der Fürst freuen, daß die kostspieligen Versuche gelungen sind! Ich muß morgen gleich nach Saarbrücken, ihm es zu melden!“

Am andern Morgen ließ er sein Pferd satteln und ritt nach Saarbrücken. Er wurde, da er so wichtige Nachricht brachte, sogleich vorgelassen.

„Das ist ja herrliche Nachricht, die Sie bringen, mein lieber Direktor. Bitte, erzählen Sie mir Näheres!“

Und nun erzählte Heuß mit stolzer Miene von dem letzten Versuche und seinem günstigen Resultate.

Mit Interesse hörte der Fürst zu, und mit Freude vernahm er das gute Resultat.

„So hätten sich unsere Versuche belohnt und ich bin Ihnen zu großem Danke verpflichtet. Ich werde Ihnen denselben auch abstaten. Für heute leben Sie wohl! Ich werde nächstens auf das Werk kommen und mich selbst von dem guten Erfolge überzeugen!“

Freudig überrascht dankte Heuß seinem guten Fürsten, dann verabschiedete er sich.

Und noch größer war die Freude, als in den nächsten Tagen ein Dekret des Fürsten anlangte, das Heuß zum

Kammerrat ernannte und eine bedeutende Gehaltserhöhung bewilligte. Glücklich wies Heuß seiner Gattin das Schreiben und diese sagte, ihm glückstrahlend in die Augen sehend: „Mein tapferer Mann hat gesiegt, und die Zukunft wird es ihm danken!“

Einige Tage später ließ sich der Fürst ansagen. Festlich wurde das Werk geschmückt. Pünktlich zur festgesetzten Zeit erschien der Fürst mit seinem Gefolge und betrat mit diesem das Werk. Mit Interesse folgte er den Darlegungen des Kammerrates, und schließlich wurde ein Block Eisen in der mannigfaltigsten Art verschmiedet. Ganz geringer Abfall trat zutage und schön waren die geschmiedeten Stücke anzuschauen. Der Fürst lobte nun nochmals Kammerrat Heuß für seinen großen Erfolg.

Da gewährte er den Vater Heußens unter den Anwesenden. Er ging zu ihm und sagte: „Nun, Herr Heuß, Sie freuen sich gewiß auch über den Erfolg Ihres Sohnes. Neue Zeit erfordert neuen Geist! Gott gebe, daß mein Land in industrieller Beziehung so prächtig fortschreite!“

Freundlich grüßend entfernte sich nun der Fürst. Die Menge rief: „Vivat Wilhelm Heinrich!“, und bald war der Fürst mit seinem Gefolge den Augen der Menge entschwunden.

Ein frohes Mahl fand darauf im Hause des Kammerrats statt. Auch der Vater desselben nahm an der Festlichkeit teil und gab so seiner versöhnten Stimmung und seiner Anerkennung der neuzeitlichen Erfolge Ausdruck.

Fortan lebten Vater und Sohn im besten Einvernehmen, und letzterer wirkte froh einer schönen Zukunft entgegen.

internationalen politischen und wirtschaftlichen Diskussionen treibe von selbst zur Austräumung aller Kriegsreste und damit u.a. auch unserer Grenzfragen und Grenzforderungen in Ost und West. Wer uns heute noch solches einzureden wagt, ist entweder politisch sehr naiv, oder er huldigt jenen pazifistischen Bestrebungen, die unsern Grenznachbarn, mehr oder weniger deutlich ausgesprochen, ein Vergeltungsrecht für angeblich erlittene Unbill durch Deutschland zubilligen. Solchen Leuten, besonders wenn sie glauben, unsern Gegnern literarisches Material zur Stützung ihrer Kriegsschuldtheorie liefern zu dürfen, sollte man aus Gründen nationaler Selbstachtung das Recht, sich Deutsche zu nennen, bestreiten. Sie erschweren den deutschen Freiheitskampf und stören den deutschen Einheitswillen.

Deutschland hat nicht nur ein Recht, es hat die Pflicht, über die Sicherheit seiner Grenzen zu wachen. Von dieser Pflicht kann das deutsche Volk um so weniger entbunden werden, als sich in der Vergangenheit bis auf den heutigen Tag gezeigt hat, daß unsere Grenznachbarn auch dort ein „Vertragsrecht“ geltend machen, wo sich längst erwiesen hat, daß dieses „Recht“ unter falschen Voraussetzungen, unter Leugnung der Wahrheit und in der Absicht der Schädigung Deutschlands künstlich geschaffen wurde. Auf der Kriegsschuldlüge basiert nicht nur das Tributdiktat, von ihr gehen alle jenen Bestimmungen des Versailler Spruches aus, die Deutschlands Grenzen schutzlos jeglichem Einfall feindlicher Heere preisgeben, sie hat man zur Grundlage gemacht, um in Ost und West, in Nord und Süd jene „Grenzberichtigungen“ vorzunehmen, die nicht nur historisch gewordenes Heimatrecht und wirtschaftliches Naturrecht, sondern auch das Selbstbestimmungsrecht eines Volkes gröblich verletzen. Kriegsschuldlüge, koloniale Nechtung, Tributdiktat, Wehrlosmachung und Saardiktat — alles liegt in der gleichen Richtung: Deutschland zu schädigen, zu schwächen, es ehr- und wehrlos zu machen, seine Zukunft zu vernichten. Wo man schrittweise und zögernd zurückgewichen ist vor der Wucht der Tatsachen und der Wahrheit, da hat man Deutschland neue Opfer aufgelegt. Das Rheinland ist besatzungsfrei, gewiß, aber es ist politisch nicht frei, es untersteht nach wie vor einer internationalen Kontrolle und einem Ausnahmerecht.

Gibt es in der Saarfrage noch irgendeinen Punkt, der Frankreich ein moralisches Recht geben könnte, die Aufrechterhaltung des jetzigen unnatürlichen Zustandes zu verlangen? Weder sind historische Behauptungen zu begründen,

noch wirtschaftliche Forderungen zu belegen, weder bevölkerungsmäßige Gesichtspunkte nachzuweisen, noch reparationspolitische Gründe stichhaltig. Das Saargebiet ist willkürlich und unter Verletzung aller völkerrechtlichen Bestimmungen und unter Verhöhnung des von Wilson aufgestellten Grundsatzes des Selbstbestimmungsrechts von Deutschland losgerissen und einer fremden Verwaltung unter vorherrschendem französischen Einfluß unterstellt worden. Das Verhalten des Völkerbundes und der von ihm eingesetzten Saarregierung ist nach dem Versailler Diktat die größte Schande des Jahrhunderts. Alle schönen Theorien, die in dem vergangenen Jahrzehnt über Völkerrecht und Völkerfrieden, über Recht und Gerechtigkeit im Leben der Völker entwickelt worden sein mögen, werden vom Völkerbund mit der Aufrechterhaltung des Saarregimes in geradezu zynischer Weise verneint. Es ist nicht wahr, daß der sogenannte Vertrag von Versailles einen Rechtszustand darstellt, der als heiliges Gut von den Völkern bewahrt werden muß.

Dieser Vertrag ist auf Lüge und Beugung des Rechts aufgebaut. Daraus kann niemals ein Rechtszustand erwachsen. Das Saargebiet ist ein Opfer dieser Versailler Lüge. Man kann von Deutschland und vom Saargebiet nicht verlangen, daß sie unwahre Bestimmungen als Rechtsgrundlage anerkennen. Weil aber Frankreich die Macht hat, seine Auffassungen über Recht und Vertrag im entscheidenden Rat der Völker durchzusetzen, deshalb geschieht in der Saarfrage nichts, was nicht seinem Willen entspricht. Frankreich weigert sich, die feststehenden Tatsachen, die Wahrheit über das Saargebiet zuzugeben. Daraus folgt, daß es an der Saar Ziele verfolgt, die keine Rechtsgrundlage haben. Frankreich versucht, die Saarabstimmung in seinem Sinne zu beeinflussen. Es versucht, wirtschaftliche Gründe ins Feld zu führen, um eine Entscheidung über das Saargebiet zu erwirken, die seinen in Versailles zum Ausdruck gekommenen politischen Absichten Genüge tut.

Deshalb ist die Frage der Macht im Westen, der Macht an der Saar keine platonische, sie ist eine hochpolitische, eine Frage deutschen Rechtsanspruches, deutscher Selbsterhaltung, deutscher Sicherheit und deutscher Ehre.

Wie die saardeutschen Bonner Studenten den saarländischen Volksschwank „De Kurwel“ aufführten

Von P. Römer-Bonn.

Schon zu Beginn Wintersemesters war in der Vereinigung Saardeutscher Studierender an den Hochschulen in Bonn der Plan ausgetaucht, den saarländischen Volksschwank „De Kurwel“ im Rahmen einer größeren Veranstaltung aufzuführen. Wir versprachen uns davon eine Belebung unseres Semesterprogramms und damit eine Vergrößerung des Kreises der am Saargebiet Interessierten, aber auch eine Förderung des Gemeinschaftsbewußtseins innerhalb der Vereinigung. Daß wir diese Ziele erreicht haben, beweist die große Zahl der Gäste, die wir begrüßen konnten, und das Verhältnis eigener Art, das noch heute die „Kurwel“-Spieler untereinander und mit der Vereinigung auch heute noch verbindet.

Diesen Erfolg konnten wir mit nicht allzu großem Aufwand erreichen, da die Vorbereitungen des Stückes weder große Opfer an Zeit noch an Geld verlangten. Da die Bühneneinrichtung nur einfach zu sein brauchte, konnten wir vorhandene Kulissen verwenden. Die Beschaffung der Kostüme bedeutete kein finanzielle Belastung. Was wir brauchten waren Kleider, wie man sie vor 20 Jahren trug. Da fast jede Handwerker- oder Bauernfamilie noch heute solche im Besitz hat, war es den Spielern ein leichtes, sich das zu besorgen, was sie zu ihrer eigenen Ausstattung gebrauchten. Manche liehen es sich von Hause schicken, andere liehen es sich von der Familie ihrer Wirtin.

Das Einüben des Stückes war nur mit geringer Mühe auf Seiten der Spieler verbunden. War es doch für viele eine willkommene Gelegenheit, die ihnen geläufige saarländische Mundart zu gebrauchen. Ferner lernten andere den ihnen noch weniger bekannten Rödener Dialekt, in dem das Stück geschrieben ist, auf diese Weise kennen. Mit ein wenig Liebe brachten es sehr bald

auch die Saarbrüder so weit, daß sie die ihnen bis dahin unbekannten Saarlouiser Ausdrücke zu gebrauchen verstanden. So brachten die beide Lesende und die beiden Proben auf der Bühne allen Beteiligten viele Freude.

Noch größer war die Freude, als am Aufführungsabend der Saal gefüllt war und die Zuschauer am Spiel regen Anteil nahmen. Mit Recht trägt „De Kurwel“ den Namen Volksschwank. Das Milieu ist für viele Teile des Saargebietes charakteristisch: der Kleinhandwerker und Arbeiter, der noch nebenbei Landwirtschaft treibt.

Vollstümlich sind aber auch die Personen des Stückes, die aus diesem Milieu stammen und in ihm leben. Da sind die beiden Trägerinnen des Spieles, Frau Buddel, genannt „Gret“, und Frau Lamper, genannt „Lies“. Sie sind gleich temperamentvoll, ebenso empfindlich an der Ehre, leicht erzürnt über die Nachbarn, aber auch sehr bald wieder versöhnt. So prallen beide notwendig aufeinander. Zu diesen Eigenschaften kommt noch hinzu, daß beide fleißige Hausfrauen, besorgte Mütter und energische Ehefrauen sind.

Die beiden Ehemänner, Johann Buddel und Jakob Lamper, sind im Gegensatz zu ihren Frauen ruhig und besonnen. Sie wollen immer das Beste und sehen ihre Aufgabe darin, zu besänftigen und für den Frieden einzutreten. Dafür müssen sich beide von ihren Frauen sagen lassen, sie hielten es mit der Gegenpartei. So geht manchmal auch ihre Geduld zu Ende und sie reden ein energisches Wort. Zwischen den beiden feindlichen Familien steht die „Sus“, die, wie es von einer Dorfbase nicht anders zu erwarten ist, bei jedem über jeden etwas Nachteiliges zu sagen weiß und dadurch den Streit noch verschlimmert. Eine vermittelnde und tröstende Rolle nimmt die ihrem „Maß“ treue „Tante Bibi“ ein.

Tragische Figuren sind „Alara“ und „Schorsch“, das Piekesspaar; sie sind Kinder der beiden feindlichen Familien. Ihr Verhältnis zueinander wird zeitweise durch den Streit überschattet, leidet jedoch keinen dauernden Schaden.

der aus Frankreich seinen alten Traum der Vorherrschaft auf dem europäischen Festland zu verwirklichen hoffte.

In dieser neugewonnenen Interessensphäre des entmilitarisierten Westdeutschlands (wir wiederholen, um es dauernd dem Bewußtsein einzuprägen: nicht etwa nur in der Rheinprovinz und der bayerischen Pfalz, sondern auch im 50 Kilometer breiten rechtsufrigen Deutschland zwischen Basel und Emmerich), in diesem militärisch schußlosen Einflußbereich besitzt Frankreich an der Saar seinen vorgeschobenen Macht- und Machtposten. Es sind nicht die 150 000 nicht vorhandenen Saarfranzosen, die hier den Vortrupp der französischen Heimatreserve bilden. Die Vorhut wird getarnt durch die Regierungskommission des Völkerbundes, hinter der Frankreich seine in den Kohlengruben eingegrabene Vorzugsstellung in der Saarwirtschaft sichert. Von dieser Gruben- und Grabenstellung an der Saar vermag Frankreich 50 Kilometer tief in das rechtsrheinische Deutschland nach seinem Belieben als Stützposten die Locarno-Kommissionen hineinzuschieben, mit deren Hilfe es die rheinische Industrie bespielen kann unter dem stets verfügbaren Vorwand, sie sei ein „Kriegspotential“ und diene militärischen, „strategischen“ Zwecken. Auch die rheinische Verkehrsfreiheit ist dem französischen Einspruch unterworfen. So wurde im August 1929 der rheinische Brücken- und Bahnbau programmatisch für 12 Jahre unabänderlich festgelegt. Nach Ablauf dieser Frist können neue Verkehrserweiterungen wiederum vom französischen Einspruch geprüft und schikaniert werden.

Unter allen Belastungen und Bedrohungen

solcher Art wird nach seiner Befreiung im Jahre 1935 auch das Saargebiet bleiben, weil dann für es als Teil der entmilitarisierten Zone auch deren Statut, das in den Artikeln 42—44 des Versailler Diktats niedergelegt ist, mit seinen Locarno-Anhängeln in Kraft tritt. Es liegt daher im eigensten Interesse des Saargebiets, mit dem gesamten deutschen Westen auch heute schon den Kampf für die Befreiung von der einseitigen Entmilitarisierung aufzunehmen. Gewiß ist für die Saarbevölkerung die Vorbereitung der Volksabstimmung des Jahres 1935 und die Rückgewinnung des Grubeneigentums vorrangig. Aber das Schicksal und die Geographie haben nun einmal das Saargebiet zur ersten Verteidigungsstation des deutschen Volkes gegen die französische Habsger nach dem Rhein gemacht. Als Eckpfeiler des deutschen Westens teilt es dessen Gesamtchicksal. Die Entmilitarisierung der Rheinzone bedeutet eine andere Art Unfreiheit der Saar auch nach der Rückkehr in die deutsche Verwaltung. Man muß sich darüber klar sein: Der Kampf geht weiter, auch wenn, wie es selbstverständlich rechtens ist, der Völkerbund nach der Volksabstimmung seine Regierungskommission zurückziehen muß. Es ist gut und nützlich, wenn sich die Saarbevölkerung schon heute auf eine Fortsetzung eines andersgearteten Kleinkrieges einstellt. Es wird dann für sie keine Überraschung geben, und sie wird ihre große Aufgabe, Vorkämpfer und Vorposten des Deutschtums zu sein, die sie bisher in so bewunderungswürdiger Weise erfüllt hat, zu glücklichem Ende führen können. Sich selber zum Heil und dem deutschen Westen, dem gesamten Vaterland zu nie erlöschendem Dank.

Frankreichs Gier nach der Saar

Ein geschichtlicher Ueberblick

Von Verwaltungsdirektor Th. Vogel, Leiter der Geschäftsstelle „Saar-Verein“, Berlin.

Der weltberühmte englische Geschichtsschreiber Thomas Carlyle, der in seinem 1871 erschienen „Letters on the war between Germany and France“ gegen die in England vorherrschende Strömung auf das entschiedenste für das Recht Deutschlands gegenüber Frankreich eintrat, veröffentlichte bereits im November 1870 in den Londoner „Times“ einen Artikel, in dem er wörtlich schrieb:

„Seit 400 Jahren hat keine Nation so böswillige Nachbarn gehabt wie die Deutschen an den Franzosen, die unverschämt, raubgierig, unersättlich und unveröhnlich auftraten, immer zum Angriff bereit. Deutschland hat während der ganzen Zeit die Uebergriffe und Anmaßungen Frankreichs ertragen.“

Was der unparteiische britische Historiker hier ganz allgemein von den durch die Raubgier und Unerfättlichkeit Frankreichs hervorgerufenen Leiden des deutschen Volkes sagt, das trifft in erhöhtem Maße auf das Saargebiet zu, das in der Westmark des Reiches seit Jahrhunderten Stützpunkt und Macht deutschen Wesens und Art ist.

Als Frankreich im Jahre 1919 seine Ansprüche auf das damals in seiner heutigen Form noch nicht vorhandene Saargebiet gegenüber seinen angelsächsischen Verbündeten geltend machte, konnte es mit der Wahrheit, d. h. mit seinem nackten Annexionswillen, bei Wilson und Lloyd George bekanntlich nicht durchbringen. Es rückte darum einmal die Forderung auf Entschädigung für die im Kriege zerstörten nordfranzösischen Kohlengruben in den Vordergrund der Verhandlungen; auf der anderen Seite aber suchte man jenseits der Vogesen nach „geschichtlichen Unterlagen“, um die französischen Ansprüche auf die Saar auch tatsächlich zu begründen. Im Verlag von Leroux in Paris hatte bereits während des Krieges 1917 Ernest Babelon ein umfangreiches Werk „Aux Pays de la Sarre, Sarrelouis et Sarrebruck“ erscheinen lassen, das allein dem Zweck dienen sollte, einer geschichtlich ungeschulten Leserschaft die Ueberzeugung beizubringen, daß die Saarlande nicht nur erdkundlich, son-

dern auch ihrer Geschichte und Kultur nach einen Teil Frankreichs bildeten.

Es bedarf wohl kaum besonderer Erwähnung, daß dieser Versuch einer Geschichtsfälschung in usum delphini für jeden auch nur oberflächlich mit den Tatsachen Vertrauten eine lächerliche Farce darstellt; immerhin ist diese „Geschichte“ der Lande der Saar von Babelon für uns aus einem besonderen Grund bemerkenswert; sind doch darin, wenn natürlich auch verklausuliert und für den französischen Gebrauch zurechtgemacht, die Grundzüge der Politik niedergelegt, die Frankreich Jahrhunderte hindurch betrieb, um die durch und durch deutschen Saarlande zu annektieren oder mit einem Schein des Rechts an sich zu bringen.

Bereits in den Verhandlungen zum Westfälischen Frieden, der den Dreißigjährigen Krieg abschloß, wurde das Streben Frankreichs klar erkennbar, sich nicht nur in den Besitz der den Habsburgern gehörigen Teile des Elsaß zu setzen, sondern auch die endgültige Abtretung der seit 1552 von ihm tatsächlich okkupierten Bistümer Metz, Toul und Verdun zu erreichen. Dabei hatten die französischen Unterhändler vor allem auch das Ziel im Auge, den Friedensvertrag von Münster und Osnabrück von allen Bestimmungen über die von den genannten Bistümern lehnsmäßig abhängigen deutschen Regenten freizuhalten. Aus den Motiven zum Frieden von 1648 geht klar hervor, daß die Franzosen schon damals eifrig danach forschten, welche Gebiete sie als vom Bistum Metz lehnsabhängig nach dem Frieden zu Frankreich bringen konnten. Die von Richelieu eingeleitete, von Mazarin und Ludwig XIV. dann systematisch ausgebaut Politik ging nämlich dahin, das Saarbrücker Land, für das — zu allerdings nur ganz geringen Teilen — die Grafen von Saarbrücken Lehnsleute der Metz Kirche waren, auf diese Weise zu annektieren. Wohl wurde von Saarbrücken aus bei den Friedensunterhändlern energisch gegen die in ihren Folgen unabsehbare Preisgabe deutschen Gebietes an der Saar protestiert; aber die allgemeine Friedenssehnsucht

war in Deutschland so groß, daß jene Notrufe von der Saar ungehört verhallten und die deutschen Reichsstände sich damit begnügten, schriftlich bei den Vertretern Schwedens, Frankreichs und der Reichskanzlei ihrem Willen Ausdruck zu geben, daß die Vasallen von Metz, Toul und Verdun, die zum Deutschen Reiche gehörten, nicht von Deutschland losgerissen und auch ihrer Reichsunmittelbarkeit nicht beraubt würden. Diese flügelahme Willenserklärung verklang ungehört. Frankreich erhielt die Bistümer zugesprochen und dachte auch gar nicht daran, bezüglich der „Meher Vasallen“ auch nur dem Anschein nach eine Konzession an den Wunsch der deutschen Reichsstände und vor allem an den festen Willen der Saarbevölkerung zu machen. So gebar der Friede, der dem dreißigjährigen Unheil ein Ende machte, zum ersten Male das, was wir heute die „Saarfrage“ nennen.

Noch schlimmer erging es damals den heute bayerischen Teilen unseres Saargebiets. Da Frankreich 1648 seine Absichten auf Lothringen (die Bistümer gehörten damals nicht dazu!) noch nicht völlig durchgesetzt hatte, wußte es künstlich dies Land vom Friedensschluß in Münster und Osnabrück fernzuhalten und auszuschließen; so kam es, daß die Segnungen des Friedens den saarländischen Gegenden zunächst versagt blieben. 23 Jahre hindurch hielt nämlich Herzog Karl III. von Lothringen noch die Bergfestungen Homburg, Landstuhl und Hohen-ecken militärisch besetzt und beunruhigte von dort aus die ganze Umgegend; erst im Jahre 1671 zogen seine Truppen ab.

Die im Westfälischen Frieden angebahnte Saarpolitik Frankreichs sollte sich nur zu bald bemerkbar machen: Bereits im Jahre 1662 wurden die Grafen von Saarbrücken, Saarwerden, Hanau-Lichtenberg und andere von Paris aus aufgefordert, in Metz ihrem „Lehnsherrn“, dem König von Frankreich, den Treueid zu leisten, ein Völkerrechtsbruch, der allerdings zunächst Versuch blieb. Auch eine persönliche Freiheitsberaubung des Grafen Gustav Adolf zu Saarbrücken, der als Gefangener nach Metz geschleppt wurde, weil er sich geweigert hatte, auf französischer Seite gegen Deutschland Kriegsdienste zu tun, endete schließlich nach langwierigen Verhandlungen mit der Freilassung des treuen deutschen Mannes, der dann 1677 auf deutscher Seite im Kampf gegen Frankreich fiel. Saarbrücken aber blieb von französischen Truppen besetzt. In dem 1679 abgeschlossenen Frieden zu Nymwegen erhielten die Grafen von Nassau, die damaligen Herren von Saarbrücken, zwar ihren Besitz zurück, doch blieb die unerfättliche Gier Frankreichs nach wie vor unverändert gegen die deutschen Lande an seiner Ostgrenze gerichtet.

In den in der Geschichte des Völkerrechtsbruches einzig dastehenden „Réunionskammern“ schuf sich Ludwig XIV. ein gefügiges Werkzeug seiner Diebesgelüste gegen das durch den dreißigjährigen Brudermord, durch Türkeninvasen und Epidemien geschwächte und an den Rand des Verderbens gebrachte Deutsche Reich. Auf diese Weise brachte der „Sonnenkönig“ nicht nur die treue urdeutsche Stadt Straßburg und anderen rein deutschen Besitz in Elsaß-Lothringen an sich, sondern dehnte seine Räubereien auch auf die Graf- und Herrschaften Saarbrücken, Ottweiler, Homburg, Saarwerden, Zweibrücken, Bitsch, Finstingen, Lükelsstein u. a. aus. Zwar wurden dem königlichen Räuber die „Réunions“ Saarwerden, Saarbrücken mit der Herrschaft Ottweiler und Homburg im Frieden von Ryswyk (1697) wieder abgenommen, doch blieb die Gefahr für die Länder der Saar infolge der unmittelbar an sie herangerückten französischen Grenze nach wie vor bestehen. Dazu kam, daß Ludwig das bereits 1670 besetzte deutsche Herzogtum Lothringen behielt, wovon ein schmaler Streifen zum heutigen Saargebiet gehörte, der sich zwischen der Grafschaft Saarbrücken und dem Kurfürstentum Trier einschob. Diese Befehung, die Ludwig auch nach dem Nymweger Frieden aufrecht erhalten hatte, behandelte er vollkommen als annektiertes Gebiet und baute dort die Festung Saarlouis; auch

über den Frieden von Ryswyk hinaus blieb dieser urdeutsche Streifen Landes mitsamt Saarlouis widerrechtlich bei Frankreich. — Nach einer verhältnismäßig kurzen Zeit friedlichen Gedeihens begann für das deutsche Volk an der Saar eine neue Leidenszeit mit der französischen Revolution. Am 31. Oktober 1792 rückte ein französisches Korps in Saarbrücken ein, als äußeres Kennzeichen dafür, daß die Pariser Revolutionsregierung das Saargebiet als gute Beute betrachtete. Es begann nun für die unglücklichen Saarländer eine Epoche französischer Schreckens- und Blutherrschaft ohne gleichen. Im Jahre 1798 inszenierte man auf Betreiben von Paris eine Volksabstimmung an der Saar, die allerdings mit einer heillosen Blamage für Frankreich und einem glänzenden Sieg des deutschen Gedankens endete; denn in den Städten Saarbrücken und St. Johann haben sich damals ganze 91 Bürger für Frankreich erklärt. Das konnte aber nicht verhindern, daß das Saargebiet, zusammen mit dem ganzen Rheinufer im Frieden von Lunéville (1801) an Frankreich fiel. — Nicht einmal der gewaltige Sieg der Verbündeten über Napoleon machte dies Unrecht wieder gut, der Erste Pariser Frieden beließ gerade das Saarbrücker Land noch bei Frankreich, und erst nach der völligen Unterwerfung des korsischen Eroberers, im Zweiten Pariser Frieden (November 1815) kam alles Land rechts der Saar, von Saargemünd an zu Deutschland, dazu links der Saar ein Streifen von Gündingen bis Perl an der Mosel.

Abermals folgten lange Jahre des Friedens, Jahrzehnte, in denen das Land an der Saar sich wirtschaftlich in höchst bemerkenswerter Weise entwickelte und zu einem der wertvollsten Teile des seiner Glanzepoche entgegenreisenden Deutschlands wurde.

Die französischen Bevollmächtigten, an ihrer Spitze Tallenrand, haben in einem Aktenstück vom 21. September 1815 ihr Einverständnis mit dieser Rückgabe an Deutschland erklärt, weil es sich um Gebiete handelte, die nicht zu dem alten Frankreich gehörten (ce qui n'était pas l'ancienne France). Nicht unerwähnt bleibe, daß beinahe zu guter Letzt die wertvollsten Stücke, die Kohlengruben des Saargebiets, die Eisenhüttenwerke sowie die großen Waldungen in französischen Händen geblieben wären, da ein Dekret des französischen Königs Ludwigs XVIII. vom 4. Oktober erklärte, daß diese Besitzungen von ursprünglich fürstlich nassauischen Domänen stammten und deshalb den Erben des letzten Fürsten Wilhelm-Heinrich von Nassau-Saarbrücken gehörten. Der rührige Oberbergrat Heinrich Beding war es, der hier die notwendige Aufklärung schaffte. Bezeichnend ist für die französische Eroberungspolitik, daß sie um kein Mittel verlegen war, selbst nachdem vollendete Tatsachen das Tor geschlossen hatten, durch ein Hintertürchen wieder einzudringen.

Das Saargebiet wurde nunmehr Preußen zugeteilt. Rechnet man alle Jahre, in denen das Saargebiet französische Okkupation zu ertragen gehabt hatte, zusammen, so kommen nur 64 Jahre heraus — für eine über 1000jährige Geschichte dieses Landes viel zu wenig und bedeutungslos, um darauf einen historischen Anspruch zu gründen. Je reicher sich die wirtschaftliche Blüte des Saargebiets im 19. Jahrhundert im Zusammenhang mit der gesamten deutschen wirtschaftlichen Entwicklung entfaltete, desto verlangender sah der französische Nachbar danach aus. Die reichen Kohlenerschätze hatten sein besonderes Interesse erregt, und der Besitz des Saargebiets war eine weitere Etappe auf dem Wege zum Rhein, der seit dem Lunéviller Frieden in verstärktem Maße das wiederzugewinnende Ziel französischer Machtgelüste blieb.

Im Jahre 1866 war die Gefahr einer nochmaligen französischen Annexion bedenklich nahe gerückt. Napoleon dachte die Auseinandersetzung zwischen Preußen und Oesterreich zu benutzen, um im Saargebiet und in der Pfalz von neuem die französische Herrschaft aufzurichten. Das sollte der Preis dafür sein, daß Frankreich in dem bevorstehenden Kriege neutral bleiben würde. In einer mündlichen Besprechung in Paris mit dem preußischen Botschafter v. d. Goltz deutete

Napoleon an, daß er, falls Preußen gestärkt aus dem Kriege hervorgehe, für Frankreich mindestens die Grenze von 1814 wiederhaben müsse, also das Saargebiet und die Pfalz einschließlich der Festung Landau.

Die äußerst geschickte diplomatische Kunst Bismarcks verstand es, solchen Absichten solange auszuweichen, bis sie ohne Gefahr offen abgelehnt werden konnten. Als die Entscheidung bei Königgrätz gefallen war, war auch über diese französischen Angliederungspläne der Stab gebrochen.

Zwar waren die französischen Chauvinisten bitter darüber enttäuscht, daß für Frankreich bei dieser günstigen Gelegenheit nichts herauskommen sollte, und die Kriegspartei, an der Spitze die französische Kaiserin Eugénie und der Minister Drouyn de Lhuys entlochten Napoleon sogar während eines Anfalls seines Leidens den Befehl an den Berliner französischen Botschafter Benedetti, er solle die ganze bayerische Pfalz und Rheinhessen mit Mainz für Frankreich fordern und dabei andeuten, daß eine Ablehnung den Krieg bedeuten könne. Natürlich wurde die Forderung von Bismarck glatt abgelehnt und Napoleon selbst erkannte, als er wieder zu Kräften und selbständigem Urteil gekommen war, daß er zu weit gegangen war. Er stellte es v. d. Goltz gegenüber als ein Mißverständnis hin und ermächtigte ihn, nach Berlin zu berichten, man möge Benedettis Mitteilung als nicht geschehen betrachten. Damit war eine drohende Kriegsgefahr wieder beseitigt.

Jedoch die eigentliche Absicht auf das Saargebiet und auf die Pfalz war trotzdem nicht aufgegeben. Schon bald darauf am 18. August 1866 wiederholte Benedetti im Auftrage Napoleons die Aufforderung auf Wiederherstellung der Grenze von 1814. Die ganze Aktion Frankreichs 1866 war im Grunde nichts anderes als ein Erpressungsversuch, den man Kompensation nannte. Es war das ein Schlagwort reinsten Machtpolitik.

Indessen Bismarck einigte sich jetzt rasch mit den Süddeutschen zu einem Schutz- und Trutzbündnis und konnte so ohne Bedenken zum zweiten Male die Forderung Benedettis zurückweisen. Napoleons Pläne waren damals noch auf Belgien und Luxemburg gerichtet und da es sich hier nicht um deutsches Gebiet handelte, so hatte Bismarck die Franzosen an sich herankommen lassen, ohne sie von vornherein abzuweisen. Aber in Hinsicht auf das deutsche Saargebiet und die Pfalz schloß er jede Erörterung aus.

Aber je bewundernswerter das Saarland sich entwickelte, mit desto gierigeren Augen blickte man in Frankreich darauf, und es ist bestimmt nicht übertrieben, wenn gesagt wird, daß die Entfesselung des Krieges von 1870 durch Napoleon III. und seine Ratgeber, zu einem Teile wenigstens, der Eroberung des Saargebietes galt.

Und wieder gab es, dem Himmel sei Dank, für Frankreich eine bittere Enttäuschung: Wie ein Symbol stand am Beginn des blutigen Ringens die siegreiche Verteidigung des Exerzierplatzes von Saarbrücken durch das 40. Infanterieregiment am 2. August 1870. In den Weinbergen von Wörth aber und am Landauer Tor von Weißenburg, auf den Höhen von Spichern und in der furchtbaren Feuerkaufe des Roten Berges schmiedete sich in erster Kampfgemeinschaft um die in einmütiger Abwehr gegen welsche Eroberungsgier kämpfenden deutschen Stämme das Band des Bewußtseins unlöslicher Blutsbrüderschaft; und als aus den blutgetränkten Schlachtfeldern des deutsch-französischen Krieges das neue Reich in nie gekannter Macht und Größe emporgestiegen war, da schien auch über unserer Saar die Sonne der Freiheit und des Glückes. In unlöslicher Vereinigung mit Berlin und München brach für unsere Landsleute dort im Westen des Reiches, nunmehr der französischen Landesgrenze wie jeglichen Einflusses von Paris glücklich entrückt, der Sommer des Friedens und des Wohlstands, der sicheren Geborgenheit im Schoße des mächtigsten Reiches Europas an. — Aber es konnte nicht ausbleiben, daß gerade jetzt die Stimmen des Neides, der Mißgunst und der Gier nach der Saar sich abermals an der Seine erhoben: Bereits in den listigen Abkommen, die Frankreich mitten im Frieden, 1912, als klare Vorbereitung des von ihm und seinen Verbündeten allein gewollten und entfesselten Weltkrieges abschloß, findet sich eine geheime Verabredung mit Rußland

über das Saargebiet, dessen sich Delcassé und seine Meute, unbedingt schon vor Ausbruch der von ihnen planvoll vorbereiteten Feindseligkeiten, versichern wollten. Welche ausschlaggebende Bedeutung aber der Gier Frankreichs nach der Saar bei der Festlegung der Kriegsziele unter den dann gegen Deutschland im Felde stehenden Verbündeten zukommt, das mag man aus den folgenden Dokumenten ersehen, deren Kenntnis wir der Deffnung der russischen Staatsarchive nach dem Kriege verdanken: Es liegt da zunächst ein vertrauliches Telegramm im vollen Wortlaut vor, das Herr Pokrowsky, der zweite Nachfolger Sassanows als russischer Außenminister, unter dem 30. Januar 1917 (12. Februar) an den damaligen Botschafter Rußlands in Paris gerichtet hat; dies Telegramm beginnt mit folgenden Worten:

„St. Petersburg . . . Geheim: Auf einer Audienz machte der französische Botschafter Doumergue dem Zaren Mitteilung von dem Wunsche Frankreichs, sich nach Beendigung des jetzigen Krieges die Rückgabe Elsaß-Lothringens und eine besondere Stellung für das Saarbecken zu sichern, ferner die politische Abtrennung der linksrheinischen Gebiete von Deutschland zu erreichen und diese auf einer besonderen Grundlage zu organisieren, damit der Rhein für die Zukunft eine sichere strategische Grenze gegen einen deutschen Einfall bilde . . .“

Noch wichtiger und aufschlußreicher aber ist eine zweite Depesche, die am 1. (14.) Februar, 1917 von Pokrowsky in Form einer Note an den französischen Botschafter in Petersburg gerichtet wurde, und in der es u. a. wörtlich heißt:

„In der Note vom heutigen Tage waren Ew. Exzellenz so freundlich, der kaiserl. Regierung mitzuteilen, daß die Regierung der französischen Republik beabsichtige, unter die Deutschland vorzuschlagenden Friedensbedingungen folgende Forderungen und Garantien territorialer Art aufzunehmen: 1. Elsaß-Lothringen wird an Frankreich zurückgegeben. 2. Die Grenzen dieses Gebietes werden mindestens bis zum Umfange des früheren Herzogtums Lothringen ausgedehnt und sind nach den Wünschen der französischen Regierung festzusetzen, wobei die strategischen Notwendigkeiten berücksichtigt werden müssen, damit auch das ganze Erzrevier Lothringens und das ganze Kohlenbecken des Saarreviers dem französischen Territorium einverleibt werde.“

Man sieht, die Gier Frankreichs nach der Saar hat sich auch während des Krieges unvermindert geäußert. Die französische These aber von der äußeren und inneren Zugehörigkeit des Saargebietes zu Frankreich, die in den Kämpfen Clemenceaus und Tardieus eine so gewaltige Rolle spielte und diese beiden ehrenwerten Herren sogar zu der offenkundigen Geschichtslüge veranlaßte, daß an der Saar 150000 Franzosen lebten, ist inzwischen hundertmal widerlegt worden. Sie hat sich, wie alle Lügen, selbst überlebt. Wir wollen hier nur erwähnen, daß selbst ein echter Franzose und ein so eifriger Verfechter des französischen Saarausspruchs wie Angel Marvaud in seiner 1924 in der Librairie Plon zu Paris erschienenen Schrift: „Le Territoire de la Sarre“ einleitend das viel-sagende Bekenntnis abgelegt hat:

„Le Territoire actuel de la Sarre est une création du traité de Versailles. Création, à vrai dire, un peu artificielle: car ni la géographie ni l'histoire n'ont donné à cette contrée de personnalité accusée ni très nette.“ (Das Saargebiet in seiner heutigen Gestalt ist eine Schöpfung des Versailler Vertrages, um die Wahrheit zu sagen, eine etwas künstliche Schöpfung. Denn weder die Erdkunde noch die Geschichte haben diesem Landstrich einen besonderen ausgeprägten, spezifisch klar erkennbaren Charakter verliehen.)

Man bedenke: Marvaud, einer der eifrigsten Rufer im Streit für die Annexion der Saar durch Frankreich, hat dies klare und zweifelloste Anerkennung an die Spitze eines Pamphletes gestellt, das die sattem bekannte französische Phrase versetzt: „Frankreich braucht die Saar; also muß es sie haben“. Also täuschen wir uns nicht: selbst bei Aufgabe des als erlogen und ad hoc erfundenen Standpunktes vom französischen Charakter des Saargebietes und der Zugehörigkeit seiner Bewohner zum gallischen Volk, wird man in Paris unverändert auf seinen von der Gier nach der Saar diktierten Plänen bestehen. Es kann keinen Zweifel geben: Für Frankreich bedeutet der Kampf um die Saar einen Kampf um Leben und Tod. Die Angst um die militärische Sicherheit mag teils wirklich vorhandenen hysterischen

Furchtkomplexen, teils schlaue erheuchelter Besorgnis entspringen; im Vordergrund der Gedanken Frankreichs stehen unverrückbar die wirtschaftlichen Motive: Saarkohlen und Saarmarkt, nach beiden giert Frankreichs Gewinnsucht, seine nie zu sättigende Lusternheit nach deutschem Hab und Gut.

Da heißt es doppelt wach sein für uns, alle Phasen

des Eroberungskampfes, wie er von Paris geführt wird, und wie er in nächster Zeit ohne Zweifel in verstärktem Maße spürbar werden wird, mit nie ermattender Wachsamkeit verfolgen, auf daß eines Tages auch über unserer lieben Saar wieder die Sonne scheine, in der sich in goldenen Lettern die Worte unseres Lösungswortes spiegeln:

Deutsch die Saar immerdar!

Die Saarabstimmung entscheidet die Zukunft

Von Rechtsanwalt und Notar Giersberg-Magdeburg.

Seit Frankreich als Staat besteht, begehrt es den Rhein. Zum Beweise dessen bedarf es nur der Erinnerung an die bekannten Namen Richelieu, Ludwig XIV., Napoleon, Clemenceau, Poincaré. Die letzten Namen beweisen, daß der Kampf um den Rhein nicht ausgelämpft ist. Was Napoleon erreichte, die Eroberung des ganzen Stromgebietes, ist Ludwig XIV. und Clemenceau wie Poincaré verlag geblieben. Wie Ludwig XIV. hat auch das heutige Frankreich durch Elsaß und Lothringen nur am Oberlauf des Rheins Fuß gefaßt. Auch Clemenceau und Poincaré haben die Annexion des ganzen linken Rheinufers erstrebt — 1917 hat Frankreich auf der Petersburger Konferenz Abtrennung des linksrheinischen Gebietes von Deutschland, Bildung eines autonomen Rheinlandes und Besetzung durch französische Truppen bis zur Erfüllung aller Friedensbedingungen gefordert; das Ziel des Separatisten aufstandes — nach dem sogenannten Frieden! — war das gleiche und den mannigfachen Beschränkungen der deutschen Staatshoheit im Rheinland, Internationalisierung des Stroms, Verbot deutscher Festungen und deutschen Militärs, um nur einige zu nennen, liegt der gleiche Gedanke zugrunde. Wie zu Ludwigs XIV. Zeiten ist auch heute Straßburg die Ausfallfestung gegen Deutschland, und wie Ludwig damals die Grafschaft Saarbrücken besetzte, will Frankreich auch heute die Saar. Saarbrücken liegt auf dem Wege nach Mainz, dem bedeutendsten und dazu Straßburg benachbarten Brückenkopf des Rheins.

Die Methoden Frankreichs waren und sind immer die gleichen: Gewalt verbrämt durch angebliche Rechtsansprüche. Das Rechtsgutachten der Kronjuristen Philipps des Schönen Anfang des 14. Jahrhunderts, das den Anspruch Frankreichs auf den Rhein als natürliche Grenze Frankreichs stützt, taucht Mitte des 15. Jahrhunderts wieder auf und erweitert sich unter Richelieu zu einem Anspruch auf das ganze ehemalige Karolingerreich. Als Ludwig XIV. in Straßburg einzieht, feiert ihn die Predigt des Bischofs als Rechtsnachfolger Chlodwigs und des sagenhaften Dagobert, des Schirmherrn der Gerechtigkeit!

In den Verhandlungen der Alliierten über das Deutschland aufzuzwingende Diktat fordert Clemenceau die Grenze von 1814, also Saarbrücken, und von Wilson zurückgewiesen, fordert Frankreich in einer Note vom 29. März 1919 das Eigentum an den Gruben und ein politisches und wirtschaftliches Regime, das die Ausbeutung der Gruben gewährleisten. „Läge die Kohle unter der Ruhr, würde Frankreich nur die Kohle verlangen, so verlange es mehr, denn die Saar sei französisch gewesen.“

In der Note wird zugegeben, daß die Bevölkerung in ihrer Mehrheit germanisch sei, aber dabei der naive und eitle Satz verkündet: „Das Land war französisch und das begründet die Vermutung, das es gern wieder französisch wird.“

Also die alten Gründe: Was einmal, und sei es noch so kurze Zeit — die Note selbst gibt an, daß ein Teil des Gebietes nur 20 Jahre in französischer Hand war — französisch war, gehört von Rechts wegen Frankreich, daneben neue. Die Zeiten wandeln sich und mit ihnen die Form, nicht das Ziel der französischen Politik.

Das Mittelalter kannte nicht die Berücksichtigung des Willens der Bevölkerung. Es waren Untertanen!

Die Note verweist darauf, daß der Teil, der 20 Jahre französisch war, es zur Zeit der französischen Revolution war, in der das Selbstbestimmungsrecht der Völker zum erstenmal angewendet worden sei und sie fordert Abstimmung nach 15

Jahren. Die Note muß zugeben, daß auch Deutschland historische Ansprüche auf die Saar hat und sie hebt hervor, es sei eine Verbeugung vor dem Selbstbestimmungsrecht, vor den möglichen Bedenken, die der doppelte historische Titel Frankreichs und Deutschlands erwecke, die Bevölkerung selbst entscheiden zu lassen (décider) unter welcher Staatshoheit sie leben wolle.

Die angeblichen Ansprüche aus früherem Besitz, durch Kriegsgewalt errungen, die angebliche Zustimmung der Bevölkerung zur Zeit der Schreckensherrschaft der Revolution, sie sind alle tausendmal widerlegt, ich erspare mir darauf einzugehen.

Aber die Folgerung ist die, die Saar und Deutschland müssen auf die Abstimmung bestehen, sonst wird immer wieder die Behauptung Frankreichs auftauchen: Man hat die Bevölkerung um ihr Abstimmungsrecht gebracht und ohne sie zu befragen, zu Deutschland geschlagen. Die Lüge von den 150000 Saarfranzosen wird wieder auftauchen. Erinnern wir uns doch, daß vor der Ueberreichung jener obengenannten Note, deren Ziel Frankreich im Wesentlichen durchgedrückt hat, Clemenceau das Märchen von den 150000 Saarfranzosen aufgetischt hat, die eine Adresse an Poincaré gerichtet haben sollten. Die Wahrheit war, daß die Bevölkerung des Saargebietes in einer Adresse an Wilson, von der man nicht weiß, ob sie den Adressaten erreicht hat, im Gegenteil den Willen ausgesprochen hat, bei Deutschland zu bleiben und daß die Unterschriften jener lügnerischen von Clemenceau angezogenen Adresse aus Lothringen, also Frankreich, waren und daß der Text zu diesen Unterschriften erst später über sie gesetzt worden ist. Eine Politik, die zu dem Mittel der Fälschung greift, doppelt widerlich, wenn sie Gerechtigkeit und Selbstbestimmungsrecht auf den Lippen führt, wird auch später sich nicht scheuen, aus einem Unterlassen der Abstimmung lügnerische Folgen zu ziehen. Es muß daher, so eindeutig auch jetzt schon der Wille der Bevölkerung feststeht, doch die Abstimmung erfolgen. Das Volk ist deutsch, das Land ist deutsch, Frankreich hat keinerlei Ansprüche auf diesen Boden oder dies Volk!

Erfreulicherweise lebt diese Erkenntnis an der Saar. Sämtliche Fraktionen des Landesrates haben entsprechende Entschlüsse gefaßt.

So heißt es in einer Entschlieung des Zentrums, der deutsch-saarländischen Volkspartei und der nationalsozialistischen Partei des Saargebiets:

„Der Landesrat gibt seiner Entrüstung darüber Ausdruck, daß gewisse französische Kreise es versuchen, das Saargebiet als Reparationsobjekt zu betrachten, und die Forderung aufstellen, daß das Saarstatut ohne Volksabstimmung in seiner gegenwärtigen Form verlängert oder verewigt werden solle.“

Der Landesrat stellt demgegenüber fest: Nach dem Wortlaut des Saarstatuts hat die Saarbevölkerung über ihre politische Zukunft selbst zu entscheiden. Nach dem Willen der gesamten Bevölkerung darf die Lösung der Saarfrage nicht anders erfolgen, als daß das gesamte Saargebiet politisch und wirtschaftlich vorbehaltlos dem Deutschen Reiche wieder eingegliedert wird.“

Nach Artikel 46 des Versailler Vertrages hat Deutschland die Kapitel I und II der Bestimmungen über das Saar-

gebiet in erster Linie zur Sicherstellung der Rechte und der Wohlfahrt der Bevölkerung angenommen.

Nach Artikel 47 haben Frankreich und Deutschland die Bestimmungen über die Volksabstimmung angenommen zum Zweck endgültiger unter Berücksichtigung der Bevölkerung vorzunehmender Rechtsstellung des Saargebiets.

In der Einleitung der Bestimmungen ist die Rede von dem Schutz der Rechte und der Wohlfahrt der Bevölkerung. Der Versailler Vertrag kennt also Rechte der Bevölkerung an, er verleiht ihr das Recht der Volksabstimmung.

Als die Saarverhandlungen auf Rückgliederung des Gebiets an Deutschland an den Forderungen Frankreichs auf ewige Ueberantwortung eines Teils der Gruben an Frankreich scheiterten, weil damit das Gebiet wirtschaftlich abhängig von Frankreich geblieben wäre, hat Briand am 8. November 1929 erklärt, er habe bei Einleitung der Verhandlungen „alle politischen Rechte der Bevölkerung vorbehalten“. „Nach Ablauf der fünf Jahre, wenn die Volksabstimmung ungünstig sei, müsse Frankreich aus dem Saargebiet fortgehen.“ Und zum Schluß:

„Gleichwohl haben wir aber nicht das Recht, wenn wir es auch möchten, über die Saarbevölkerung zu verfügen. Selbst wenn wir es möchten, können wir einer Bevölkerung die Rechte, die ihr ein von zahlreichen Nationen gezeichneter Vertrag zugesprochen hat, nicht entreißen. Es ist ein Vorbehalt, den wir ausdrücklich stipuliert haben, in der Sorge, nichts zu tun, was sich gegen die Interessen unseres Landes richten könnte. Das sind, meine Herren, meine Aufklärungen über das Saargebiet.“

Damit hat dieser führende Staatsmann Frankreichs das Abstimmungsrecht ebenfalls anerkannt.

Die Abstimmung ist entscheidend. Nach § 34 wird die Bevölkerung berufen, ihren Willen, wie folgt zu äußern:

- a) Beibehaltung der durch den gegenwärtigen Vertrag und diese Anlage geschaffenen Rechtsordnung;

- b) Vereinigung mit Frankreich;
- c) Vereinigung mit Deutschland.

Nach § 35 entscheidet der Völkerbund unter Berücksichtigung (französisch: en tenant compte du désir, wörtlich Rechnung tragend) des durch die Volksabstimmung ausgedrückten Wunsches darüber, unter welcher Souveränität das Gebiet tritt. Diese Entscheidung des Völkerbundes kann nur eine das Ergebnis der Volksabstimmung feststellende sein.

Die wirkliche Entscheidung liegt bei der Bevölkerung. Das ergibt sich aus Text und Sinn, aus „dem Wortlaute und dem Geiste“ des Vertrages.

In der Alliiertennote vom 25. Mai 1919, also einer Deutschland vor Unterschrift des Vertrages mitgeteilten Note heißt es über das Saargebiet: „der Vertrag sieht nach einer 15 jährigen Frist eine Volksabstimmung vor, die jener Bevölkerung von so zusammengesetzter Natur erlauben wird, in voller Freiheit und nicht notwendigerweise zum Vorteil Frankreichs oder Deutschlands die endgültige Grundsetzung für das Gebiet, in dem sie lebt, zu bestimmen.“

In der oben angezogenen französischen Note heißt es auch mehrfach, daß die Bevölkerung die Souveränität bestimmen soll, unter der sie leben will. Die französische Forderung auf Abstimmung wird gerade damit begründet, daß der Wille der Bevölkerung entscheidend sein solle. Dies war der Köder für Wilson, da er die glatte Annexion versagte, mit der Forderung einer Verschiebung der Abstimmung um 15 Jahre, da Frankreich diese Frist haben müsse, Zeit zur Verwelschung des Gebiets zu gewinnen. Diese Verwelschung ist mißglückt. Das Gebiet ist deutsch wie zuvor, einheitlich deutsch, nicht zusammengesetzter Natur, wie es in der französischen Note heißt: Und darum lasse man abstimmen, damit Frankreich es schwarz auf weiß hat, daß die Saar deutsch ist!

Die Macht am Rhein ist heute nur die Treue der Herzen der Rheinländer — die Vorwacht des Rheins aber hält das Volk an der Saar!

Die Rückgliederung des Saargebiets ist unabhängig von der Zahlungsfähigkeit Deutschlands

Von Dr. jur. Curt Groten, St. Wendel (Saar).

Deutschlands wirtschaftliche und politische Schwierigkeiten bieten weiten Kreisen Frankreichs eine willkommene Gelegenheit, auf eine ausgiebige Befriedigung ihrer politischen Begehrlichkeiten hinzuwirken. Insbesondere glauben sie, die Saarfrage, die nach dem Versailler Vertrag zu Anfang des Jahres 1935 ihre Erledigung finden soll, unter Außerachtlassung der Willensäußerung der Saarbevölkerung einer Lösung entgegenzuführen, welche dem französischen Wünschen entspreche. Man weist darauf hin, daß Deutschland im Jahre 1935 nicht imstande sein wird, seiner vertraglich übernommenen Pflicht, die Saargruben mit Goldzahlungen zurückzukaufen, nachzukommen und folgert daraus das Recht Frankreichs, weiterhin die Gruben im Besitz zu halten. Daß damit aber nicht lediglich die Erhaltung des Privateigentums Frankreichs an den Gruben, sondern zum mindesten auch eine Beibehaltung des derzeit geltenden Regierungssystems des Saargebietes — wenn nicht gar dessen Annexion — angestrebt wird, versteht sich von selbst. Denn Frankreich hat kein Interesse daran, Bergwerksunternehmungen in einem deutschen Staats- und Wirtschaftsgebiet zu betreiben. Das hat auch die französische Delegation auf der Versailler Friedenskonferenz deutlich zu verstehen gegeben.

Nach den Erfahrungen, welche das deutsche Volk mit der französischen Begehrlichkeit gemacht hat, mag dieses Verlangen vielleicht kaum mehr Wunder nehmen. Jedenfalls bleibt aber die Dreistigkeit erstaunlich, mit der man diese machtpolitischen Ansprüche in den Mantel des Rechts zu hüllen versucht, indem man behauptet, diese Forderung sei mit dem Geist und dem Wortlaut des Versailler Vertrages vereinbar. Der Geist dieses Vertrages ist wahrlich kein guter. Und dennoch wäre die erstrebte Lösung ebenso wenig mit ihm wie mit dem Vertragswortlaut vereinbar.

Der § 36 des Saarstatuts, in dem der Rückkauf der Gruben geregelt ist, lautet wie folgt:

„Beschließt der Völkerbund die Vereinigung des ganzen Saargebietes oder eines Teiles mit Deutschland, so hat Deutschland die Eigentumsrechte Frankreichs an den in seinem Gebietsteil gelegenen Gruben im ganzen zu einem in Gold zahlbaren Preise zurückzukaufen. Dieser Preis wird durch drei nach Stimmenmehrheit beschließende Sachverständige festgesetzt; einer dieser Sachverständigen wird von Deutschland, einer von Frankreich und einer, der weder Franzose noch Deutscher sein darf, vom Völkerbund ernannt.“

Deutschlands Verpflichtung zu dieser Zahlung wird von dem Wiedergutmachungsausschuß in Rücksicht gezogen werden; zu diesem Zwecke kann Deutschland in jeder vom Wiedergutmachungsausschuß gebilligten Art eine erste Hypothek an seinem Kapital und seinen Einkünften bestellen.

Sollte indes Deutschland die Zahlung ein Jahr nach dem dafür festgesetzten Tage nicht geleistet haben, so wird der Wiedergutmachungsausschuß in Uebereinstimmung mit den ihm vom Völkerbund erteilten Weisungen, nötigenfalls durch Liquidation des in Frage stehenden Teiles der Gruben, die Angelegenheit ordnen.“

Wie man hieraus ein Recht Frankreichs auf Aufrechterhaltung seines Eigentums und Beibehaltung des Sonderregimes entnehmen will, ist unerfindlich. Daß gerade das Gegenteil Vertragsabsicht war, ergibt sich eindeutig aus der Entstehungsgeschichte des Saarstatuts und aus den Willensäußerungen der vertragschließenden Mächte in dem Notenwechsel bei den Friedensverhandlungen. In der ursprünglichen Fassung des Saarstatuts war allerdings vorgesehen, daß das Saargebiet an Frankreich falle, wenn Deutschland den Rückkaufpreis nicht zahlen werde! Aber die Erwiderung, welche die Alliierten auf die Vorstellungen der deutschen Delegation erteilten, und die sodann erfolgte Abänderung der Fassung des Paragraphen beweisen klar, daß die gegenteilige Regelung Vertragsinhalt geworden ist, mit der die neuerlichen Auslegungsversuche der interessierten französischen Kreise vollkommen unvereinbar sind. In der deutschen Note vom 13. Mai 1919, in welcher erstmalig auf die Ungeheuerlichkeit der ursprünglichen Fassung des Saarstatuts hingewiesen wurde, schrieb Graf Brockdorff-Rantzau an Clemenceau u. a.: „Vergebens würde man einwenden, daß die Befehung für nur 15 Jahre gedacht ist und daß nach Ablauf dieser Frist eine Abstimmung des Volkes über die künftige Zugehörigkeit entscheiden soll, denn der Rückfall des Gebietes an Deutschland ist davon abhängig gemacht, daß die deutsche Regierung dann in der Lage sein wird, binnen kurzer Frist die sämtlichen Kohlenbergwerke des Gebiets der französischen Regierung gegen Gold abzu kaufen, und falls die Zahlung nicht geleistet werden kann, soll das Land endgültig an Frankreich fallen, selbst wenn die Bevölkerung sich einstimmig für Deutschland ausgesprochen hätte. Nach den finanziellen und wirtschaftlichen Bedingungen des Vertrages erscheint es ausgeschlossen, daß Deutschland in 15 Jahren über die entsprechende Menge Gold verfügen können. Ueberdies würde voraussichtlich, wenn das Gold in deutschem Besitz vorhanden wäre, die Entschädigungskommission, die dann Deutschland noch beherrschen würde, eine solche Verwendung des Goldes schwerlich gestatten. Es dürfte in der Geschichte der neueren Zeit kein Beispiel dafür geben, daß eine zivilisierte Macht die andere veranlaßt hat, ihre Angehörigen als Gegenwert für eine Summe Goldes unter fremde Herrschaft zu bringen.“ (Weißbuch der deutschen Regierung S. 50/51).“

Mit der Note vom 24. Mai 1919 antworteten die Alliierten: „Ihre Auslegung des § 36 der Anlage unterstellt als gewiß, daß diese Bestimmung ein Ergebnis zur Folge haben wird, das die alliierten und assoziierten Regierungen

niemals ins Auge gefaßt haben. Um jede Möglichkeit eines Irrtums zu beseitigen und um die Schwierigkeiten zu vermeiden, die Sie für Deutschland hinsichtlich seiner Fähigkeit, die in dieser Bestimmung vorgesehene Zahlung in Gold zu leisten, befürchten, haben die alliierten und assoziierten Regierungen entschieden, diese Bestimmung teilweise abzuändern; sie schlagen vor, den letzten Absatz dieser Bestimmung durch folgende Fassung zu ersetzen:

„Deutschlands Verpflichtung zu dieser Zahlung wird von der Reparationskommission in Erwägung gezogen werden; zu diesem Zweck kann Deutschland in jeder von der Reparationskommission gebilligten Art eine erste Hypothek an seinem Kapital oder seinen Einkünften bestellen.“

Sollte indes Deutschland die Zahlung ein Jahr nach dem dafür festgesetzten Zeitpunkt nicht geleistet haben, so wird die Reparationskommission in Uebereinstimmung mit den ihr vom Völkerbund erteilten Weisungen, nötigenfalls durch Liquidation des in Frage stehenden Teiles der Gruben, die Angelegenheit ordnen.“ (Weißbuch S. 54/55.)

Auf die weiterhin geäußerten Bedenken der deutschen Delegation betonten die Alliierten wiederholt: „Die Bevölkerung wird volle Freiheit haben, um darüber zu entscheiden, ob sie die Vereinigung mit Deutschland oder die Vereinigung mit Frankreich oder die Fortsetzung des im Vertrag vorgesehenen Regimes vorzieht.“ Die deutsche Note berücksichtigt an keiner Stelle die Tatsache, daß die ganze vorgesehene Regelung nur eine zeitweilige ist und daß die Einwohner nach Ablauf von 15 Jahren in voller Freiheit das Recht haben werden, zu wählen, unter welcher Souveränität sie zu leben wünschen. (Weißbuch S. 58/60.)

Hieraus ergibt sich deutlich, daß nach dem übereinstimmenden Willen aller Vertragsbeteiligten allein das Ergebnis der Volksabstimmung für die künftige Staatszugehörigkeit des Saargebietes entscheidend sein sollte und daß dabei weder dem finanziellen Leistungsvermögen Deutschlands noch sonstigen wirtschaftlichen oder politischen Erwägungen irgendeine maßgebende Bedeutung zugerechnet werden darf. Das folgt auch zweifelsfrei aus allen anderen Vertragsbestimmungen. Nirgends ist auch nur mit einem Wort von einer Berücksichtigung von Sonderinteressen Frankreichs die Rede. Vielmehr lassen alle Vorschriften klar erkennen, daß für das künftige Schicksal des Saargebietes nur das Abstimmungsergebnis maßgebend sein darf und daß diese Abstimmung unter allen Umständen nach Ablauf der fünfzehnjährigen Regierungszeit des Völkerbundes, also zu Beginn des Jahres 1935, stattfinden muß. Für eine Verlängerung des geltenden Regimes bietet der Vertrag keine Möglichkeit. Jede Verzögerung wäre flagranter Rechtsbruch.

Saarlands Seele und Kultur

Von Albert Zühke, Saarbrücken.

„Laß' se schaffe, laß' se raffe,
Laß' se holle, was se wolle,
Unser Herz das frien se nit!“

Saarlalender 1926.

Südrheinland ist die Heimat der ursprünglichen Fassung des Nibelungenliedes. Aus der düsteren Tragik der Dichtung grüßt herüber aus der grauen Vorzeit unserer Gefilde die Redengestalt eines Hagen. Er gilt uns Deutschen als rauhfantiges Urbild unbeugsamer germanischer Willenskraft und unverbrüchlicher Treue. Ein ungeschliffener Edelstein, in dem wir aber die Grundzüge des saarländischen Charakters erkennen: hart im Willen, fest in Liebe und Treue. Die rauhe Sagengestalt dürfen wir für uns in Anspruch nehmen, denn Jahrhunderte bevor die Romantiker das erschütternde Volksepos der Nibelungen der Vergessenheit entrißen, meldete südrheinische Mär von dem grimmen

Hagen, der auf der Burg von Dhroneden, dem Tronje der Dichtung, wohnte. Nördlich von Hermesteil auf Dhroneden zu fließt ein Bach, den der Volksmund Hagenborn hieß, weil dort an dem Wasser der Ritter Hagen einen König erschlagen habe. Schon vor mehr denn tausend Jahren, die wilde Leidenschaft noch nicht gezügelt durch Christensinn, aber geadelt durch die hervorsteckendsten Charakterzüge des Germanentums, Kampflust, Freiheitsgefühl und Treue, steht hier in dem Helden der Heimat Seele vor uns. In ihm pulste deutsches Blut, und es ist in den Herzen der Nachfahren nicht versiegt. Wir fühlen es im tiefsten Innern:

Wenn alte Narben bluten und heiß die Wunde brennt,
Ersteht in uns der Rede, den man den Grimm nennt.
Dem Unheil laßt uns troken und kämpfen um das Recht,
Es geht um deutsche Ehre, der Freie ist kein Knecht!
Laßt flammen deutsche Treue, wenn alles uns verließ,
Wir holen aus dem Elend der Freiheit goldnes Bries!

Unbeugbares Freiheitsgefühl blieb noch stets der Stolz der „Saar“ seit der Zeitenwende der Völkerwanderung, die mit dem Vordringen deutscher Stämme über den heiligen Strom den rheinischen Volkstypus schuf. Sturm und Drang werden nie unser ureigenes nationales Erbe auslöschten, keine Flut unserer Leiden, keine Macht der Welt den deutschen Geist niederringen, der uns beseelt.

Kein Mischvolk, wie französische Schriftsteller behaupten, lebt in der Heimat; Rheinfranken und Moselfranken, ein sturmerprobtes Reis der deutschen Eiche hat hier in aller Zeiten Ungunst noch stets die Gipfel seines Wesens gewahrt: germanisches Volkstum. Mögen auch bisweilen des Saar- gebiets schwache Fürsten, der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe, mit den machtvollen Königen von Frankreich paktiert haben, das Volk niemals! Unvergessen in unseren Herzen bleibt Graf Gustav Adolf und sein stolzes Wort: „Ich will lieber mit dem Bettelstab durch Deutschland ziehen und alles verlieren, als dem Reich die Treue brechen.“ Niemals konnte noch so grausame Feindesgewalt diesen Geist ins Herz treffen und ihn vernichten.

Jahrhunderte tobt der Kampf mit dem westlichen Nachbar, und obwohl er oft genug die Heimat in Asche legte und die bis aufs Blut gepeinigten Bewohner in Verzeßlung zurückließ, germanische Willenskraft in tatensfrohem Fleiße ließen noch immer aus allem Unheil neues deutsches Glück emporblühen. Und noch heute wie vor Jahrhunderten bedeutet die Nacht an der Saar, dem petit Rhin der Welschen, Treue zur deutschen Seele und Kultur.

Wie einst der heimatlische Held unserer Sage, Hagen, von der Uebermacht der Hunnen auf der Eßelsburg bedrängt, todgetreu kämpfte bis zum letzten Schwerthieb, so wird uns List und Gewalt der Feinde unverzagt finden im Gottgebot der Pflicht und des deutschen Willens.

Kein Schicksal wird ihn je zerschlagen,
Wir all, in hartem Kampf erprobt,
Um uns're Freiheit laßt's uns wagen,
Wie wir's in Treuen uns gelobt,
Und wenn vor Leid das Herz zerbricht,
Des Saarlochs Willen brecht ihr nicht!

In allen Saarländern ruht diese Hingabe, sie ist wirtschaftlich und politisch, durch Kulturgemeinschaft unlöslich verankert. Das Werden und Wachsen unseres Grenzgebietes aus einfachen landwirtschaftlichen Verhältnissen bis zum bedeutenden Industriegebiet mit heute 818 000 Seelen sind ein einziges glänzendes Zeugnis der geistigen und sittlichen Kraft seiner deutschen Bewohner. Hier ist der Beweis erbracht, daß noch immer äußere Macht und Gewalt vor dem Geist kapitulieren müssen, und ein Volk unbeflegbar bleibt, dem Ehre und Freiheit die Sterne sind, um die sein Leben kreist. Unsere Heimat ist schön im Schmutz der Wälder und der reichen Schätze unter der Erde, aber das schönste Kleinod bleibt doch der Westgrenze ferndeutsches Volk.

Ein Nationalstaat, ein Volkstum beruht nur auf einer von allen empfundenen und getragenen Gemeinschaft. Sie wird gebildet durch das geistige Band, wie es gemeinsame Sage, Geschichte, Sitte und Sprache darstellen. Diese Faktoren sind es, die das Stammesgefühl und Rasseempfinden tragen. Eine durch Gewaltakte zusammengewürfelte Masse ohne Bluteinheit und gemeinsame Tradition ist bei dem längst zu vollem Leben erwachten Volksgefühl kein Staat in sittlichem Sinne. Dort wird es immer nur Herren und Knechte, Uebermut auf der einen und Unterdrückte auf der Gegenseite geben. Aber französische Eitelkeit und Ueberhebung lassen es nicht zu, anzuerkennen, daß die deutschen Stämme durch lange Schicksalsgemeinschaft und hohe Kultur zu einem Nationalstaat zusammengeschweißt sind. Unsere Schicksalsgemeinschaft mit dem Reich und das durch Jahrhunderte gesponnene und treu gepflegte Band deutscher Kultur ist aber nicht zu zerreißen, es bindet und bleibt die innere Kraft des Widerstandes.

Die Heimatsprache ist deutsch von jeher. Darüber ist trotz aller Spiegelschere der Franzosen kein Wort zu verlieren, denn die deutsche Sprachgrenze erstreckt sich noch heute 50—60 Kilometer ins Lothringische und reicht fast bis an die Tore von Metz. Das Saargebiet hat sogar den Vorzug, wichtige Urkunden deutsch abgefaßt zu sehen, als diese noch im Reich nur in lateinischer Sprache erschienen. Ich erwähne hierfür die Schrift über die Schenkung des Grafen Simon an die Brüder des Deutschherrenordens im Jahre

1227. Es heißt da u. a.: „Darum sollen wissen all die jetzt sind und hernach komen das ich der hochgelobten unser lieben Frauen Maria und den Brüdern des deutschen Huh ein bleib zuo buen ein Huh by Saarbrücken zuo heil meiner Sel gegeben hab.“

Vielleicht interessiert es auch zu wissen, daß die erste Schriftstellerin Deutschlands eine Saarbrücker Gräfin gewesen ist, die mit großem Fleiße ausländische Romane in ihr geliebtes Deutsch übersezte.

So oft die Franzosen bei uns ihre immer unheilvollen Gastrollen gegeben haben, bemühten sie sich stets, ihre Sprache einzuführen, es blieb freilich noch immer ein Versuch am untauglichen Objekt. Von 1792—1815 arbeiteten sie mit Hochdruck und wie heute rücksichtslos daran, unsern Landesteil sprachlich zu verwelschen. Mit welchem Erfolg erfahren wir von dem unvergeßlichen Görres, der 1814 im „Rheinischen Merkur“ schreibt: „Die Sprache und Denkungsart der Franzosen wird von dem Saarbrücker verabscheut.“ Und heute! Geld und Mühe ist auch diesmal bei den Domanienschulen umsonst verthan. Dafür könnte man eine Fülle von Beispielen anführen, eines, das des Humoristischen nicht entbehrt, möge genügen. Nach jahrelangem Unterricht stellt in einer Domanienschule der französische Lehrer an die Schüler die einfache Frage nach ihrem Alter, und es entspinnt sich folgender Dialog: „Jacques, quel age as, tu?“ Der Junge, verlegen stotternd: „Oh, ich — ich han 'nen runden!“ Ob die Franzosen mit solchen und ähnlichen Erfolgen zufrieden sind, weiß ich nicht, wir sind es. Wir wissen, daß einige klappernde Phrasen Sinn und Gemüt nicht ändern, Empfindung und Anschauungsweise wurzeln im Heimatboden und sind triebkräftig deutsch gerichtet. Wir wollen trotzdem das Verwirrende dieser pénétration pacifique nicht verkennen und freuen uns alle der tapferen und erfolgreichen Gegenwehr. Ueberzeugt bin ich aber, daß es später keiner Blutreinigungskur bei den Opfern bedarf, mit ihren Peinigern verschwinden auch durch die hier bald und sicher wirkende Naturheil-methode die eingetrichterten Gifte von selbst aus Geist und Seele. Der esprit français hat hier nichts erreicht, ebenso wenig wie auf anderen kulturellen Gebieten wie Presse, Theater, Kurse, gesellschaftliches Leben usw. Dagegen hat in aller Not in geradezu wundergleichen Weise die deutsche Kultur bei uns eine ungeahnte Blütezeit erlebt. Was uns heute ein Beethoven, ein Schubert geworden ist, hätten wir vor der Nothzeit kaum zu ahnen gewagt. Was uns zu erdrücken drohte und die deutsche Seele zermürben sollte, erschien durch deutsche Willenskraft als geistiger Führer zu den Gipfeln vaterländischer Kunst. Dank allen, die auch hier ihre Kraft eingesetzt haben, sie säten in die Herzen eine Saat, die hundertfältige Frucht trägt. Wie anders als vor Zeiten erklingt uns heute in der Trennung von unsern Brüdern schon ein einfaches Volkslied. Sein süßer Klang, wo traut es grüßt, hat alle Sorgen weggeführt, wie es zu Kraft und Leben rief, was dunkel, tief im Herzen schlief:

Verlor'nes Glück wird Gegenwart,
In deutsche Not, auch noch so hart,
Trägt es der Hoffnung lichten Schein
Und läßt den Zagen mutig sein.
Es klinget uns wie ein Gebet,
Das innig zu dem Himmel fleht
Und um die Herzen flieht ein Band
Von Heimweh nach dem Vaterland.

Deutsche Kultur und nicht französischer Laß gehört zur Eigenart des tapferen Saarlochs. Wie die Wurzeln unserer Buchen sich in die Felsenwand krallen, so wurzeln wir mit der Seele und unserer Kultur im Vaterland und lassen's nimmer fallen.

Aber sollten wir uns trotz der mehr als tausendjährigen Zugehörigkeit zum Reich doch nicht über unsere Stammesart täuschen. Die Franzosen meinen's und ihre schlauen Geschichtsschreiber von dem sagenhaften Prof. Wiese bis zum flüchtigen Bielschreiber Herly behaupten es. Der erste Kommandant der Regierungskommission, der Ueberfranzose Rault, Onkel des „mit Recht so beliebten“ Ministers Morize, hat sich die schiefen Ansichten und Schlüsse gallischer Forscher sofort zu eigenet. Er erlaubte sich gegen Recht und Gesetz einen dicken Strich durch die im Saarstatut festgelegte Oberhoheit des Reiches zu ziehen, dessen Treuhänder er sein sollte. Er erhob aus eigener Machtvollkommenheit das

Bassin de la Sarre zu einem eigenen Staatsgebilde. Nach ihm sind wir also nicht mehr Deutsche, sondern Sarrois, ein ganz besonderer Stamm, durch ein rohes Regime leider etwas verpreußt, aber, auf den richtigen Weg geführt, bald so eine Art Zwitter wie Hans vom Schnakenloch. Ich erinnere mich, wie man sich damals in der Bevölkerung über den üblen Streich Kaults lustig machte und Spottlieder sang. Hier als Probe ein paar Strophen:

„Wann jekt ähner will verräse,
Und es steht in seinem Paß,
Daß er Preiß is odder Baijer,
Rinner, do erlääbt er was!

Nur das äne schöne Wertche
„Sarrois“ als Stempel druff
Schikt vor Unannehmlichkäde,
An die Dier, die tut sich uff.

Daase uns nur, wie n'r wolle,
Domet kumme ihr nit weit.
Preiße, Baijre duhn mir bleiwe,
Deitsch in alle Ewigkeit.“

So dachte und urteilte das Volk. Kault aber verlieh sogar dem unter der französischen Fuchtel seufzenden „Staat“ einen eigenen Wappen, damit man den Adler vergessen sollte. Um der grotesken Lächerlichkeit die Krone aufzusetzen dazu auch noch eine Landesflagge, der bunte Rattun zeigt die Farben blau-weiß-schwarz. Vom Regierungsgebäude und auch vom Wigwam des jetzigen Oberbefehlshabers des Sarroisstaates baumelt sie und haucht sich im Winde auf, für uns ein Zeichen der Tollheit, das Symbol der Ungerechtigkeit, kolonialer verderblicher Wirtschaft und

der Unterdrückung. Ein moderner Gehlerhut, vor dem sich aber niemand beugt. Bei Festlichkeiten schmücken nur preußische, bayerische oder deutsche Flaggen Stadt und Land. Niemals wird ein biederer Saarländer seine geschichtlich gewordene, schicksalsreiche, geistige und blutmäßige Verbundenheit mit seinem Mutterlande und seinem Volk verleugnen.

Diese geistige, von Natur gegebene Einstellung wird 1935 am Tage des Volksgerichts und der Abrechnung die Pläne der Autonomie, der Annexion des Warndt oder der Stadt Saarlouis usw. wie Kartenhäuser hinwegfegen. Was den Franzosen bei dem Gewaltpakt nicht auf Anhieb glückte, sollte innerhalb 15 Jahren mit Gewalt und durch Assimilierung erfolgen. Entdeutschte sollte die Heimat werden und damit reif sein für den Ehrgeiz des gallischen Hahns. Er mag sich lockend heiser schrei'n, er wird hier nie der König sein. Wie den heimatlichen Helden unserer Sage, Hagen, lassen auch wir uns lieber ehrenvoll auf dem Schild aus dem Kampfe tragen, als daß wir einen Schritt weichen von der Ribelungentreue, denn in ihr allein lebt uns die Rettung, die Rückkehr zu den Brüdern und zu neuem Glück. Auf List und Gewalt hier das Echo aus dem Saarlof:

Ihr klopfst bei uns vergeblich an,
Euch wurmt's, daß wir aus festem Holze;
Hier trägt sein Volkstum jedermann
In Truk und Treu mit freiem Stolze.

Wir werden nie zur Unheilsfahrt
Der welschen Habgier uns verschreiben,
Wir sind von uralte deutscher Art
Und wollen's ewig bleiben.

Kulturarbeit im Saargebiet

Von Dr. Aug. Hellbrück, Saarbrücken.

Man kann über Fragen des kulturellen Lebens im Saargebiet nicht berichten, ohne seinen ganz besonderen Bevölkerungsaufbau, seine wirtschaftliche und soziale Struktur und seine gegenwärtige politische Ausnahmestellung zu berücksichtigen.

Um die Saar lagert sich das drittgrößte Industriegebiet Deutschlands. Von allen anderen deutschen Industrielandschaften unterscheidet es sich dadurch, daß es landfremd zugezogene, also landschaftlich und kulturell wurzellos gewordene, „proletarisierte“ Arbeitermassen nicht kennt. Die Bevölkerung ist bodenständig, aus sich selbst gewachsen. Eine Jahrzehnte lang vor dem Krieg, vor allem vom preußischen Fiskus betriebene Siedlungspolitik, hat diese organische Entwicklung gesichert und gefördert. Die Berufe sind traditionell, sie haben sich seit Generationen vererbt wie der Besitzstand der Familien.

Es gibt im Saargebiet auch nicht die scharfe berufsständische Gliederung, die sich in andern Teilen allzu oft als Trennung und feindselige Rivalität bemerkbar macht. Bauern, Bergleute und Hüttenarbeiter wohnen zusammen in den gleichen Orten und haben schon deshalb nicht ganz verschiedenartige Berufsinteressen, weil hier zu Lande noch in einem erstaunlich großen Umfange der Arbeiter — gerade infolge seiner Seßhaftigkeit — sich als Klein- und Teilbauer betätigt, und weil andererseits der Nachwuchs der Bauernschaft, soweit er in der Landwirtschaft abkömmlich ist, in der Industrie seinen Unterhalt sucht.

Aus dieser bevölkerungspolitischen, wirtschaftlichen und sozialen Lage ergeben sich die Richtlinien für jede, wie immer auch gerichtete Kulturarbeit im Saargebiet. Sie hat es weder mit Proletariern zu tun, noch mit einer berufsständisch und sozial einheitlich geprägten Bevölkerung. Sie kann also weder auf die dem Proletariat innewohnende kulturelle Voraussetzungslosigkeit

noch ausschließlich auf die kulturellen Bedürfnisse der Industriearbeiterschaft zugeschnitten sein. Anders ausgedrückt: sie hat auszugehen von der Tatsache, daß eine ganz bestimmte, durch die Landschaft und ihre Menschen geformte Heimatkultur vorhanden ist, die erhalten und ausgebaut werden muß. Die kulturelle Arbeit im Saargebiet hat also wesentlich bewahrenden, erst in zweiter Linie auf- und ausbauenden Charakter. Ein Rundblick auf die bestehenden Kultureinrichtungen bestätigt das.

Das Schulwesen im Saargebiet ist — einheitlich nur in seinem konfessionellen Aufbau, Simultanschulen gibt es hier nicht — recht vielgestaltig in seinen Schulsystemen. Von der einlässigen Volksschule bis zum großen, durchorganisierten System sind alle Schularten vertreten. Eine besondere Zusammensetzung zeigt sich auch in den Besucherzahlen der höheren Schulen, viele ihrer Schüler kommen vom Lande, aus Bauern- und Arbeiterkreisen. Die Berufs- und Fortbildungsschulen, z. Bt. im zielbewußten Aufbau, weisen ebenfalls eine der beruflichen Schicht entsprechende Gliederung auf.

Nimmt man dazu die sonstigen Neußerungen des kulturellen Lebens: die freien Bildungsinstitutionen (Volksbildungsvereine in Stadt und Land); die künstlerischen Bestrebungen (ein organisatorisch und künstlerisch beachtenswertes Männerchorwesen, Theatergemeinden, Theatervereine auch in den kleineren Orten, Heimatmuseen in fast allen größeren Gemeinden, Bibliotheken — ein Bücherauto versorgt viele größere Orte von Saarbrücken aus mit gutem Lesestoff —), dann zeigt sich: überall kann die kulturelle Aufbauarbeit an Vorhandenes anknüpfen, die Fundamente sind gelegt. Und sie ruhen vor allem in dem gesunden, dem Fortschritt aufgeschlossenem, aber in starkem Traditionsgefühl wurzelnden Sinn einer Bevölkerung, die unter Kultur vor allem Entfaltung der eigenen Volkskräfte versteht. Daher könnte nichts sinn- und erfolgloser sein als die wahllose

Ueberrahme von kulturellen Arbeitsmethoden, die auf die ganz besonderen Verhältnisse innerhalb des Saargebietes keine Rücksicht nehmen — mögen sie auch andern Orts noch so erprobt sein. Das nicht genügend berücksichtigt zu haben war z. B. der entscheidende Mißgriff der Volkshochschule Saarbrücken in der ersten Zeit ihres Bestehens, man hatte sich auf eine Bevölkerungsstruktur eingestellt, die gar nicht vorhanden war. Heute ist es auch dort anders.

Daß auch die einzelnen Konfessionen im Saargebiet ihren Besitzstand besser wahren konnten als in den übrigen Industriegebieten Deutschlands, steht zweifelsfrei fest und dürfte ebenfalls in dem besonderen vollstlichen Aufbau begründet sein. Dabei kann immerhin fraglich bleiben, wie weit die verhältnismäßig vielen Neubauten von Kirchen, Gemeindehäusern usw. ein Zeichen religiöser Neubelebung sind. Vermutlich sind sie zum Teil auch auf die Methoden der Dezentralisierung zurückzuführen, die jetzt auch von der Seelsorge bevorzugt werden.

★

Zentrum der kulturellen Arbeit ist die Stadt Saarbrücken. Sie hat dafür entsprechende Verpflichtungen übernehmen müssen, die z. St. finanziell und organisatorisch ganz beträchtlich sind und wohl auch in Zukunft nicht geringer werden. Sichtbarer Ausdruck dieser zentralen Stellung ist u. a. die Tatsache, daß Saarbrücken allein im Saargebiet ein Theater und ein städtisches Symphonieorchester unterhält. Einige Orte des Saargebietes werden zwar vom „Landestheater für Pfalz und Saargebiet“ bespielt, die Besucherstatistik des Stadttheaters beweist aber, daß der größere Teil des Theaterpublikums auf dem Lande zu den Vorstellungen des Stadttheaters kommt, soweit das Stadttheater nicht Abstecker nach den Orten selbst unternimmt. In den letzten Jahren sind gerade diese Gastspiele systematisch ausgebaut worden. Das Stadttheater Saarbrücken ist also auf dem besten Wege, zum Landestheater des Saargebietes zu werden. Zum Unterhalt für Theater und Orchester hat die Stadt Saarbrücken bisher Zuschüsse von mehr als 2 Millionen Franken jährlich gewährt. Unter dem Druck der Wirtschaftskrise wurde für das kommende Theaterjahr der Zuschuß auf 1,6 Millionen Franken herabgesetzt. Immerhin kann auch im kommenden Jahr die ganzjährige Spielzeit für die drei Gattungen (Schauspiel, Oper, Operette) durchgehalten werden, eine kulturelle Bereitwilligkeit, die in der Zeit des allgemeinen Theatersterbens eine Großtat darstellt — andererseits auch eine Notwendigkeit für eine politisch und kulturell auf Vorposten stehende Bevölkerung.

Bildende Kunst findet in Saarbrücken die ihr zukommende Pflege durch regelmäßige Ausstellung von Werken einheimischer und fremder Künstler, ein blühendes Vereinsleben ergänzt die offiziellen musikalischen und sonstigen künstlerischen Veranstaltungen aufs beste.

So wäre also kulturell im Saargebiet alles aufs beste geordnet? Nur der ahnungslose Optimist wird das glauben. Denn auch im Kulturellen spüren wir, daß wir politisch von landfremden Instanzen bevormundet werden. Die vom Völkerbund eingesetzte Regierungskommission des Saargebietes hat zwar nach dem ungewissen Wortlaut des Vertrages die Verpflichtung, als Treuhänder Deutschlands das Saargebiet zu verwalten. Sie wäre also gehalten, die deutsche Kultur des Saargebietes zu pflegen, zu stützen und auszubauen. Wie sie aber ihre Aufgabe auffaßt, das wissen wir aus den Erfahrungen des letzten Jahrzehnts. Und wer die Zeichen zu deuten versteht, der weiß, daß sie jetzt im Endspurt durch noch stärkere Unterdrückung des deutschen Kulturwillens aufholen zu können glaubt, was ihr bis jetzt nicht gelungen ist. Wie wäre es anders zu verstehen, daß gerade jetzt wieder die französische Bergwerksbehörde unter den Augen der Regierungskommission alle Mittel ihrer „Kulturpropaganda“ spielen läßt, um die Kinder deutscher Eltern in die französischen Domains zu zwingen! Ueber das Unmoralische einer Methode, die den Druck der Wirtschaftslage mit ihren schmalen Löhnen, ihren Feierschichten zur schulpolitischen Expression im Sinne der französischen Annexionspolitik auswertet, ist kein Wort zu verlieren.

Daß aber eine vom Völkerbund als Treuhänder Deutschlands bestellte Regierung diese Ungeheuerlichkeit duldet, beweist, daß sie sich zum Vorspann des französischen Annexionskarrrens mißbrauchen läßt. Dazu paßt es denn auch, daß immer noch die deutschen Lehrpersonen über Behinderungen bei der Teilnahme an reichsdeutschen Schul- und Fachveranstaltungen zu klagen haben, während mit einer bei Behörden gar nicht zu erwartenden Geschäftigkeit die Teilnahme an Kursen und sonstigen Veranstaltungen in Frankreich erleichtert wird.

Daß auch über Erschwerungen auf den andern Kulturgebieten zu klagen ist, braucht kaum noch erwähnt zu werden, hätten sich nicht gerade wieder in den letzten Wochen einige sehr bezeichnende Dinge abgespielt. Es handelt sich um die Geltung des deutschen Films im Saargebiet. Dabei kann ganz außer Betracht die Frage bleiben, wie weit der Film heute schon ein ernst zu nehmendes Kulturinstrument darstellt. Er ist jedenfalls heute für die weitesten Kreise ein Unterhaltungsmittel, und bei der relativen Ueberlegenheit der deutschen Filmproduktion über die fremdländische einerseits, bei dem rein deutschen Charakter der Saargebietsbevölkerung andererseits sollte es selbstverständlich sein, daß dem deutschen Film im Saargebiet Schwierigkeiten nicht bereitet werden. Seit Jahr und Tag aber steht der deutsche Film im Saargebiet unter Ausnahmebehandlung. Es wird eine Zensur geübt (ein Pole als Beauftragter des betreffenden Dezernats ist Zensor!), die praktisch sich als Verbot aller Filme deutschgeschichtlichen Inhalts stellt (Friedrichs-Film, „Flötentonzert“, „Nord“, „Königin Luise“, jüngst noch wurde „Emden“ verboten). Dagegen konnte unlängst der Vorsitzende des Verbandes der Lichtspieltheaterbesitzer im Saargebiet in öffentlicher Versammlung feststellen, daß für französische Filme keine Zensur besteht, obgleich nicht wenige dieser Filme für das deutsche Empfinden verlegend sind. Selbst Wochenchau und Kulturfilme werden von der Zensur beschnitten. Die Aufnahmen von der Sechshundertjahrfeier der Stadt St. Wendel mußten ohne Titel laufen (weil am Anfang gestanden hatte „Deutsch die Saar“), aus einem Ostpreußenfilm mußten Kartenskizzen, statistische Angaben und alle auf den deutschen Charakter des Landes hinweisenden Titel herausgeschnitten werden. Eine ebenso einseitige, in ihren Formen lächerliche und im Grunde ja doch ganz wirkungslose Zensur ist über die Schallplatten verhängt.

Ein bezeichnendes Intermezzo spielte sich neulich bei der Aufnahme des Südwestfunks für das Hörspiel „Saarland“ ab. Die Aufnahmeleitung bat Herrn v. Papen, der gerade auf seinem Gut in Wallerfangen weilte, einiges über das Saargebiet und seine Bevölkerung auf die Platte zu sprechen. Herr v. Papen entsprach dem Wunsche und sagte ganz unpolitische Worte über sein persönliches Verhältnis zur Saargebietsbevölkerung und über deren Volkscharakter. Schon gabs Krämpfe innerhalb der Regierungskommission, Herr v. Papen zog dann die Platte zurück und sprach sie nochmals von Berlin aus, diesmal mit politischem Akzent. Man muß Einblick haben in das Hin und Her, in die internen Aufgeregtheiten um diesen Vorfall, in die Zuständigkeitsbedenken, die sich im Gewissen der einzelnen Abteilungen innerhalb der Regierungskommission meldeten, um die ganze Komik dieser Groteske um „die nicht gespielte Schallplatte“ ermessen zu können. Auch die Entscheidung der Saarregierung über die Schallplatte mit dem Saarländischen Th. Vogels gehört in diesen Kreis politischer Grotesken oder Schikanen, wie sie sich die Völkerbundsverwaltung mit der Saargebietsbevölkerung erlaubt. Daß dagegen jeder Pariser Reporter seine Tartarennachrichten über das Saargebiet auf der Saargebietsleitung nach Paris durchsagen kann, daß der Straßburger Sender an politisch bewegten Tagen seine Panikmeldungen auf das Saargebiet losfunkt, das stört die angeblichen Treuhänder Deutschlands in der Hindenburgstraße Saarbrücken nicht im mindesten, das vertrauen sie ganz gut. Auch die Dauerlügen eines französischen Propagandablattes in Frankreich über das Saargebiet in bewußter Anlehnung an Clemenceaus Saarlüge stört die politische Ruhe der Saarregierung nicht.

Man sieht aus allem: es liegt System vor, man sucht

bewußt den deutschen Kulturstrom nach dem Saargebiet zu unterbinden. Der eingangs gesagte Satz: „Die Kulturarbeit im Saargebiet hat vorzugsweise bewahrenden Charakter“, hat also hochpolitische Bedeutung. Denn auf diese systematischen Versuche, den Kulturzusammenhang mit dem Mutterlande zu zerreißen, kann die gesamte Kulturarbeit an der Saar nur mit der Losung antworten: Be-

wahren, was uns an deutschem Kulturwillen im Blut sitzt! Pflegen, was die deutsche Kultur an der Saar fördern und festigen kann! Verbinden, was man immer wieder trennen will: den Deutschen diesseits mit dem Deutschen jenseits der Saargrenze. Kulturarbeit an der Saar ist zunächst und zum größten Teil nationalpolitisches Wirken.

Schlaglichter auf die Saar=Not

Von Redakteur Frank=Saarbrücken.

Könnte man den patentierten Saarfranzosen in Paris Glauben schenken, die der Presse des Parfümkönigs Coty periodisch Saarberichte liefern, so stünde heute an der Saar auch in wirtschaftlicher Hinsicht noch alles in guter Ordnung. Selbst die Saar=Regierung hat bis in die jüngste Zeit hinein dem hohen Völkerbundsrat in Genf Vierteljahrsberichte über die Lage im Saargebiet zugesandt, aus denen eine gewisse Schönfärberei unverkennbar hervorleuchtet. Die Wirklichkeit sieht an der Saar anders aus. Die große Weltnot der Wirtschaftsschrumpfung, damit der Arbeitslosigkeit, ist nicht nur nicht spurlos am Saargebiet vorübergegangen, sie hat sich vielmehr nicht um die Zollgrenze und nicht um die politische Grenze gekümmert und sich auch an der Saar in beängstigender Breite und Tiefe festgesetzt. Die Saar=Regierung hat sich auch kaum Mühe gegeben, um wenigstens für Milderungen zu sorgen. Den Lohn= und Gehaltskürzungen ist keine Erleichterung in der Lebenshaltung gefolgt. Die Indeziffern sind sogar angestiegen, und gerade im bisher abgelaufenen Jahr 1932 wurde von oben herunter eine für das Saargebiet unheilvolle Wirtschaftspolitik getrieben. Heute ist z. B. jegliche Einfuhr von Kartoffeln aus Deutschland nach der Saar gesperrt. Es macht den Eindruck einer Ubertreibung, die es aber nicht ist, wenn festgestellt werden muß, daß die saarländischen Zeitungen monatelang tagtäglich immer neue Einfuhrsperrn der verschiedensten Warengattungen veröffentlichten mußten. Die wenigen Wirtschaftsbeziehungen, die trotz der Zollschranke noch zwischen dem Saargebiet und Deutschland bestanden, hat man abgedrosselt, und die Saarländer geben sich keiner Täuschung darüber hin, daß hinter all diesen Kontingentierungsmaßnahmen ein wohl berechnetes System steckt.

Die Saar=Not läßt sich aber auf der anderen Seite nicht nur durch Anziehung der Steuerschraube beheben. Dafür ist sie viel zu tief mit dem verknüpft, was Gewalt und blinde Machtgier in Versailles diktiert haben. Aber sie läßt sich doch wenigstens klar aufzeichnen. Bei diesem Aufzeichnen hat man es nicht nötig, nach der beliebten Schwarz=Weiß=Manier zu verfahren. Hier muß an die Steuerpolitik der Saar=Regierung erinnert werden, an ihre unglückliche Hand gegenüber den saarländischen Gemeinden, in denen man — abermals von oben herunter — dazu übergeht, die Etats zwangsweise zu verordnen. In der großen Gemeinde Sulzbach z. B. lehnten sich die Gemeindevertreter gegen die Zumutung auf, einen Umlagenatz von 300 Proz. festzusetzen. Darauf wurde von der Regierungskommission der Umlagenatz von 300 Proz. verordnet! Die Arbeitslosenziffer, über 50 000, besagt genug über die Gemeindefinanznot. Denn im Saargebiet hat man bis jetzt die Lasten für die Arbeitslosen den Gemeinden aufgebürdet.

Es ist nicht so, als ließen die politischen Parteien im Saargebiet die Dinge einfach treiben. Unermüdlich deckt die Presse dort den bedrohlichen Krebsgang auf, und in dieser Hinsicht darf auch nicht die Tätigkeit des Landesrates im Saargebiet verkannt werden. Der Zentrumsabgeordnete Peter Kiefer hat in einer der letzten Sitzungen ein Zahlenmaterial über den Stand der Saar=Not vorgetragen, das wie ein grelles Schlaglicht aufzeigt, wie es im Saargebiet steht. Im Jahre 1926, so

führte er aus, waren in der ganzen Saarwirtschaft noch rund 183 500 Arbeiter beschäftigt, im August dieses Jahres sind es nur noch rund 120 500. Man darf annehmen, daß von den abgebauten 60 000 Arbeitern rund 13 000 Saargänger waren, so verbleiben noch 47 000, die auf das Saargebiet entfallen. Inzwischen sind aber auch viele Arbeiter, die im Saargebiet wohnen und in Lothringen arbeiten, gleichfalls um ihre Arbeit gekommen, ebenso solche, die im Reich beschäftigt waren. Mit rund 53 000 Arbeitern, die im Saargebiet wohnen und jetzt arbeitslos sind, muß man rechnen. Diese 53 000 haben im Jahr einen Lohnverlust von 522,5 Millionen Franken erlitten.

Die Hauptindustrie des Saargebiets, Bergbau und Eisenhütte, sind in einem Rückgang begriffen, der schon rein zahlenmäßig bedenklich stimmt. Im Saarbergbau betrug die Förderung in den ersten 5 Monaten 1932 nur noch 4,2 Millionen Tonnen gegen 5,8 Millionen Tonnen im gleichen Zeitraum von 1930. In den ersten 5 Monaten des Jahres 1932 mußten die Saarbergleute in ihrer Uebersahl 35 bis 53 Feierschichten machen, was einem Lohnausfall von 60 bis 66 Millionen Franken entspricht. Der Produktionsausfall in der eisenhüttenindustriellen Industrie des Saargebiets ist noch größer. Gegenüber dem ersten Halbjahr 1929 beträgt er im ersten Halbjahr 1932 rund 34 bis 39 Proz. Sehr stark zurückgegangen ist auch der Warenaustausch Saargebiet—Deutsches Reich. Im ersten Vierteljahr 1929 wurden noch 563 617 Tonnen von der Saar nach dem Reich ausgeführt, was einem Wert von 47,5 Millionen Reichsmark entsprach, — im ersten Vierteljahr 1932 waren es nur noch 397 849 Tonnen = 22,2 Millionen Mark. So sank die Ausfuhr nach dem Reich wertmäßig um 52,21 Proz.

Diese Zahlen zeigen nüchtern, daß die Saar=Not alles andere als ein Phantasieprodukt ist. Ein besonders hartes Kapitel bildet übrigens auch die sozialpolitische Lage. Es wird an der Saar nicht verkannt, daß das Reich ganz beträchtliche Zuschüsse für die Sozialrentner des Saargebiets geleistet hat. In der jüngsten Zeit ist aber gerade für die Knappschaftsrentner, Invaliden, Witwen und Waisen ein äußerst harter Schlag zu verwinden gewesen. Das französische Oberbergamt diktierte der Saar=Knappschaft einen sehr erheblichen Leistungsabbau. Die Erregung in den Kreisen der Knappschaftspensionäre ist begründet groß. Als man unlängst in Neunkirchen eine große Protestversammlung der von den Abbaumaßnahmen betroffenen Kreise abhalten wollte, kam es wegen scharfer Anklagen der Versammlung gegenüber der Saarregierung zur polizeilichen Schließung der Kundgebung!

Wenn trotz der hier aufgezeigten ernsten Entwicklung im Saargebiet auch heute ohne Pathos und ohne Phrase gesagt werden darf, daß die Saarbevölkerung unbeirrt ist in ihrem Willen zur baldmöglichen Rückkehr zum Reich, so darf diese Feststellung doch nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Saar=Not auch wirklich nur dann wird behoben werden können, wenn Reich und Saargebiet wieder vereint sind. 1935 wird es vertragsrechtlich geschehen. Bis dahin hat das Reich aber noch sehr große nationalpolitische Aufgaben im Saargebiet zu erfüllen.

Die Wirtschaft des Saargebietes

Ihre Struktur und gegenwärtige Lage

Von Dr. Walthar Cartellieri, Saarbrücken, Direktor des Saarwirtschaftsarchivs.

In dem großen Gebäude der deutschen Volkswirtschaft bildet die Saarkohlewirtschaft den starken südwestlichen Eckpfeiler. Der Steinkohlenbergbau ist das Fundament, auf dem sich eine leistungsstarke eisenverarbeitende und eisenverarbeitende Industrie, eine bedeutende Glas- und Keramikindustrie und mannigfache sonstige Fertigungsindustrien aufbauen, ergänzt durch eine umfassende Handels- und Verkehrsorganisation. Unter den Industrieregionen Deutschlands steht das Saargebiet hinsichtlich seiner Steinkohlenförderung an dritter, hinsichtlich seiner Eisen- und Stahlgewinnung an zweiter Stelle.

Das Saarrevier in den Grenzen des heutigen, aus Teilen der preussischen Rheinprovinz und der bayerischen Pfalz gebildeten Abstimmungsgebietes umfaßt nur 1912 Quadratkilometer, d. h. eine Fläche, die vier- bis fünfmal kleiner ist als ein mittlerer preussischer oder bayerischer Regierungsbezirk. Aber auf diesem engen Raume wohnen über 800 000 Menschen und die Bevölkerungsdichte beträgt 427 Einwohner pro Quadratkilometer, eine Ziffer, die über dreimal so hoch ist wie die des Reichsdurchschnittes (133) und von keinem der deutschen Länder, selbst nicht von dem industriereichsten Sachsen (333), erreicht wird.

Der überwiegend industrielle Charakter des Saargebietes tritt auch in der Berufsgliederung der Bevölkerung hervor. Von der Gesamtzahl der Erwerbstätigen mit ihren Angehörigen sind 58,9 Prozent in Industrie und Handwerk, 15,5 Prozent in Handel und Verkehr und 8,5 Prozent in der Landwirtschaft beschäftigt, der Rest verteilt sich auf Verwaltung, freie Berufe, häusliche Dienste, Rentner usw. In keinem der deutschen Länder und in keiner preussischen Provinz ist der Anteil der von Industrie und Handwerk lebenden Bevölkerung so groß wie im Saargebiet. Auf der anderen Seite ist nur ein Zwölftel der Bevölkerung in der Landwirtschaft beschäftigt, im Durchschnitt des übrigen Deutschland dagegen fast ein Viertel und in dem an das Saargebiet grenzenden Gebiet sogar die Hälfte der Bevölkerung.

Die berufliche Gliederung der Saarbevölkerung im Vergleich zum übrigen Deutschland

Nach den Berufszählungen von 1925 (Reich) und 1927 (Saar)	Von 100 Berufszugehörigen (Erwerbstätigen und Angehörigen) entfallen in % auf						
	A	B	C	D	E	F	G
	Land- und Forstwirtschaft	Industrie und Handwerk	Handel und Verkehr	Verwaltung, freie Berufe	Gesundheitswesen, Wohlfahrtspflege	Häusliche Dienste	Ohne Beruf
Deutsches Reich (ohne Saar)	23.0	41.3	16.9	5.1	1.5	3.1	9.1
Preußen (ohne Saar)	22.0	41.3	17.5	5.1	1.5	3.4	9.2
Rheinprovinz (ohne Saar)	13.3	50.9	18.6	4.6	1.6	3.2	7.8
Reg.-Bez. Trier (ohne Saar)	49.6	23.2	14.4	3.8	0.9	2.2	5.9
Saargebiet	8.5	58.9	15.5	4.7	1.1	2.1	9.2

So kennzeichnet sich das Saargebiet als ein hochentwickeltes Industriegebiet, in dem in normalen Zeiten 200 000 Arbeiter und Angestellte Brot und Arbeit finden. Bei dem außerordentlich geringen Umfange des saarländischen Binnenmarktes hat die Saarindustrie ausgesprochenen Exportcharakter. Nur etwa 10 Prozent der Erzeugung der saarländischen Schlüsselindustrien können innerhalb des Saargebietes abgesetzt werden, 90 Prozent der Erzeugung gehen über die Grenze. Beim Saarbergbau, der über ein Drittel seiner Förderung im Saargebiet absetzt, scheinen die Verhältnisse anders zu liegen, sind in Wirklichkeit aber dieselben, wenn man sich vor Augen hält, daß auch die im Saargebiet verbliebenen Kohlenmengen, in Fertigerzeugnissen aufgegangen (eine Tonne Stahl erfordert z. B. zwei Tonnen Saarkohle), größtenteils ausgeführt werden.

Der industriellen Ausfuhr auf der einen Seite steht die Einfuhr von Agrarprodukten auf der anderen

Seite gegenüber. Die Erzeugung der saarländischen Landwirtschaft vermag, wie sich bereits aus ihrer oben dargelegten Größenordnung ergibt, nur einen Teil des großen Lebensmittelbedarfes einer Industriebevölkerung von 800 000 Seelen zu decken. Trotz unverkennbarer Fortschritte in der Bewirtschaftung des heimischen Bodens, planmäßiger Zusammenfassung der Milchwirtschaft usw. bleibt das Saargebiet in starkem Maße auf auswärtige Lebensmittelausfuhr angewiesen.

Unter den einzelnen Industriezweigen steht hinsichtlich Betriebsumfang und Arbeiterzahl der Saarkohlenbergbau an der Spitze. Das Saarbrücker Steinkohlengebirge zieht sich von Nordost gen Südwest quer durch das ganze heutige Saargebiet hin und setzt sich jenseits der Grenze nach Lothringen fort. Die Kohlenvorräte des Saargebietes werden innerhalb der jetzt erreichbaren Teufen auf 13 Milliarden Tonnen geschätzt, was unter Zugrundelegung einer Jahresförderung von 13 Millionen Tonnen eine Ausbeute auf 1000 Jahre gewähren würde. Das Charakteristikum der Saarkohle ist ihr hoher Gehalt an flüchtigen Bestandteilen (30—38 Prozent bei Fett-, 35—42 Prozent bei Flammkohle), der sie zu einer vorzüglichen Gaskohle stempelt und als Industrie- und Kesselkohle geschätzt macht, während ihre Verkokung durch schlechte Backfähigkeit erschwert wird. Die gegenwärtige Ausbeute verteilt sich zu etwa 64 Prozent auf Fettkohle, zu 30 Prozent auf Flammkohle und zu 6 Prozent auf Magerkohle.

Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts in staatlicher Hand, hat der Saarbergbau seinen entscheidenden Aufschwung in der hundertjährigen Periode von 1815 bis zum Weltkriege unter der Verwaltung des preussischen und bayerischen Fiskus genommen. In dieser Zeit ist die Förderung von 0,1 auf 13 Millionen Tonnen, die Arbeiterzahl von 900 auf 57 000 Mann gestiegen. Maßgeblicher Faktor im Saarbergbau war der preussische Fiskus, dessen in 12 Berginspektionen eingeteilte Gruben 94 Prozent der Gesamtförderung des Reviers (12,2 von 13,2 Millionen Tonnen 1913) umfaßten. Der bayerische Fiskus betrieb die Gruben St. Ingbert und Bergbach (0,5 Mill. To. 1913). Nur zwei Gruben, Hostenbach im preussischen Teile (0,2 Mill. To.) und Frankenholz im bayerischen Teile des Saarreviers (0,3 Mill. To.) waren in privater Hand. Durch Gleichmäßigkeit in der Förderentwicklung, abgestimmt auf das aus der natürlichen Bevölkerungszunahme sich ergebende Arbeitsangebot, durch Stetigkeit in der Lohn- und Preispolitik unter möglichst weitgehender Ausschaltung von Konjunkturschwankungen und sorgfältige Pflege der traditionellen Absatzmärkte wirkte die staatliche Verwaltung richtungsgebend. Auf sozialem Gebiet trat dazu eine durch zielbewusste Siedlungspolitik geförderte Siedlungsmachung des Saarbergmanns. Mit einer Gesamtförderung von 13,2 Mill. To. (netto) im Jahre 1913 lieferte der Saarbergbau 6,9 Prozent der Steinkohlenförderung Deutschlands. Der Absatz verteilte sich zu 33,1 Prozent auf das Saargebiet (4,2 Mill. To.), 37,0 Prozent auf das übrige Deutschland (4,7 Mill. To.), 12,8 Prozent auf Elsaß-Lothringen (1,6 Mill. To.), 8,2 Prozent auf Frankreich (1,0 Mill. To.) und 8,9 Prozent auf das übrige Ausland (Schweiz 0,79, Italien 0,18, Belgien-Luxemburg 0,14 und Oesterreich 0,02 Mill. To.). Es blieben also 70,1 Prozent, unter Einbeziehung Elsaß-Lothringens sogar 82,9 Prozent des Absatzes im Inland.

Durch den Versailler Vertrag, der die Saargruben mit- samt ihren Nebenanlagen als „Ersatz“ für die Zerstörung nordfranzösischer Kohlengruben im Weltkriege auf 15 Jahre schulden- und lastenfrei an Frankreich überantwortet hat, hat der Saarbergbau einschneidende Wandlungen erfahren. An die Stelle der Rgl. Bergwerksdirektion Saarbrücken ist die „Administration des Mines Domaniales Françaises de la Sarre“ getreten, die sämtliche Saargruben für Rechnung des französischen Staates ausbeutet. Lediglich die Grube Frankenholz, die bereits vor dem Kriege eine französische Minderheitsbeteiligung hatte, ist an eine Privatgesellschaft „Mines de Frankenholz“ verpachtet worden, welche jedoch kürzlich den Pachtvertrag infolge zweijährigen Defizits gelöst hat. In

technischer Hinsicht hat die französische Verwaltung sich auf den Ausbau der bestehenden Gruben — u. a. der 1913 begonnenen Saarschachtanlage bei Fraulautern, jetzt Duhamel genannt — beschränkt und als „Besitzer auf Zeit“ auf kostspielige Neuanlagen sowie Aus- und Vorrichtungsarbeiten verzichtet. Die drei Grubenzentralen in Loupenthal, Heinitz und Weiher sind durch eine vierte in Jenne ergänzt, die jedoch nur mit einem Teil ihrer Leistungsfähigkeit ausgenutzt ist. Langjährige Versuche auf der fiskalischen Kokerei Heinitz, die Qualität des Saarkokses zu verbessern, haben zu einem technisch befriedigenden Ergebnis geführt, dessen Wirtschaftlichkeit jedoch abzuwarten bleibt. Auf dem Gebiete der Verwaltung hat man die gesamte obere Beamtenschaft der Gruben durch Franzosen ersetzt und in Ueberschreitung des Rechts, für die Kinder des französischen Personals Schulen zu errichten, in diese auch die Kinder deutscher Bergleute durch Druck- und Lockmittel aller Art hineingezogen, damit und durch sonstige politische Propaganda einen Herd dauernder Beunruhigung für die Bevölkerung schaffend. Schließlich hat man den an der Saargrenze liegenden lothringischen Grubengesellschaften Saar und Mosel und de Wendel das Recht eingeräumt, zwei „Pachtfelder“ im Warndt, Gruben Carlsbrunn und Kleinrosseln genannt, unter der Landesgrenze hinweg auszuräumen, und hat diese „Gruben“ oben drein der Aufsicht der saarländischen Bergpolizeibehörde entzogen. Es handelt sich bei den Warndtlözen um die reichsten und besten Kohlenlager des Saargebietes, die auf diese mit den Grundsätzen internationalen Rechts unvereinbare Weise ausgebeutet werden, insbesondere durch den zu diesem Zweck unmittelbar an der Landesgrenze niedergebachten Schacht Reumaur. Schließlich sind durch rückfälligen Abbau von Sicherheitspfeilern, schlechten Versatz usw. große Bergschäden hervorgerufen worden, insbesondere im Sulzbachtal, wo ein ganzes Dorf, Schnappach, allmählich der Zerstörung anheimfällt.

Das von der französischen Verwaltung ursprünglich angestrebte Ziel, die Förderung der Saargruben zu verdoppeln, ist nicht erreicht, und im Gegensatz zu fast allen Kohlenländern nicht einmal der Vorkriegsstand gehalten worden. Nur in einigen wenigen guten Jahren wurde die Vorkriegshöhe knapp überschritten, der Gesamtdurchschnitt der Jahre 1920—1931 liegt mit 12 Mill. To. um 1,2 Mill. To. niedriger als 1913. Ursache dieser Erscheinung ist die freiwillige Aufgabe des unentbehrlichen deutschen Absatzmarktes zugunsten des französischen, ohne daß dort ein entsprechender Ausgleich gefunden wurde. Während die Saarkohle im Reich (nach den Ziffern von 1930) gegenüber der Vorkriegszeit 3,7 Mill. To. eingebüßt hat, hat sie in Frankreich einschl. Elsaß-Lothringen nur 1,9 Mill. To. hinzugewonnen. Da auf den ausländischen Absatzmärkten eine weitere Einbuße von 0,1 Mill. To. eingetreten ist, dem nur eine Zunahme des Kohlenverbrauchs im Saargebiet um 0,4 Mill. To. gegenübersteht, drückt sich der Rückgang des Gesamtabsatzes um 1,5 Mill. To. in einer entsprechenden Drosselung der Förderung aus. Zu der verfehlten Absatzpolitik tritt eine überspannte Kohlenpreispolitik, die unter Ausnutzung der gegebenen Monopolstellung der Saarindustrie um 20 bis 30 Prozent höhere Kohlenpreise als z. B. an der Ruhr auferlegt und damit deren Wettbewerbsfähigkeit im In- und Auslande schwächt. Die Gewinne der Saargruben, die sich für die Jahre 1920 bis 1928 auf 631,9 Mill. Franken bzw. 145,4 Mill. Goldmark belaufen, bewegen sich auf einer Höhe, wie sie von keinem ähnlichen Unternehmen erzielt werden konnten.

Unter dem Druck der Wirtschaftskrise haben sich die begangenen Fehler doppelt fühlbar gemacht. Absatzstopps, Feierschichten, Lohnkürzungen, Massenentlassungen und Grubenstilllegungen haben Formen angenommen, wie sie in der Geschichte des Saarbergbaues noch nicht zu verzeichnen gewesen sind. Die Belegschaft, die in den ersten Nachkriegsjahren bis auf 75 000 Mann erhöht worden war, ist durch bereits 1927 einsetzende Massenablegungen gegenwärtig bis auf 47 000 Mann und damit weit unter Vorkriegsstand reduziert worden. In erster Linie abgelegt sind die seit alters hier beschäftigten „Saargänger“, die, im Hochwald, Hunsrück und in der Pfalz beheimatet und durch die künstliche Grenze nunmehr ihrer Arbeitsstätte beraubt, der Fürsorge des Reiches überlassen sind. Lohnkürzungen und eine endlose

Kette von Feierschichten haben das Einkommen der Bergleute bis unter das Existenzminimum gedrückt. Die Gruben Dilsburg, Steinbach, Amelung, Hostenbach und Altenwald sind stillgelegt, und die Förderung ist auf den Stand um die Jahrhundertwende zurückgeworfen.

Der Versailler Vertrag sieht vor, daß Deutschland, falls die Volksabstimmung zu seinen Gunsten erfolgt — woran nicht zu zweifeln ist —, die Saargruben in Gold zurückkaufen muß. Bei der Festsetzung des Preises wird man die seit 1920 eingetretene Wertminderung zu berücksichtigen haben. Bisher hat Frankreich 150 Mill. To. aus den Saargruben herausgeholt (ohne einige weitere Millionen Tonnen aus dem Warndt) und damit den in den nordfranzösischen Gruben erlittenen Förderverlust (bis 1925 68,6 Mill. To., seitdem liegt die dortige Förderung erheblich über Vorkriegsstand) mehr als doppelt wettgemacht. Nach der Rückführung der Gruben in deutschen Staatsbesitz, wie es dem allgemeinen Wunsch der Bevölkerung entspricht, ist die Reorganisation der Gruben und die Wiedergewinnung der süddeutschen Absatzmärkte die dringendste Aufgabe. Dazu bedarf es vor allem einer großzügigen Lösung der Frachtfage.

Nächst dem Kohlenbergbau ist die Eisenindustrie der bedeutendste Wirtschaftszweig an der Saar. Die eisen-schaffende Industrie umfaßt die fünf Hüttenwerke Burbach, Dillingen, Neunkirchen, Völklingen und Halberg, das Mannesmannröhrenwerk Bous mit einem zugehörigen Gußstahlwerk in Saarbrücken, das saarländische Stahlwerk Dingler, Karcher & Co., das Edelstahlwerk Röchling und die Eisenwerke Homburg und St. Ingbert. Die vier erstgenannten Hütten sind „gemischte“ Werke mit Hochofen-, Stahl- und Walzwerksanlagen, die Eisenbahnoberbaumaterial, Stab- und Formeisen aller Art, Bandeisen, Walzdraht sowie Stahlguß herstellen; die Dillinger Hütte und die Abteilung Hostenbach der Burbacher Hütte erzeugen Bleche. Die Halberger Hütte ist in der Erzeugung von gußeisernen Röhren, das Mannesmannröhrenwerk Bous in der von nahtlosen Stahlrohren spezialisiert. Eine weitgehende Verfeinerung betreibt das Edelstahlwerk Röchling, dessen Edelstähle sich einen bedeutenden Absatzmarkt erobert haben. Das vom Neunkirchner Eisenwerk in Pacht betriebene Homburger Eisenwerk stellt vorwiegend Gasrohre und Eisenbahnoberbauschrauben, das Eisenwerk St. Ingbert Bandeisen und Walzdraht her. An Betriebsanlagen sind gegenwärtig vorhanden 30 Hochofen mit 2,4 Mill. To., 18 Thomaskonverter mit 2,0 Mill. To. und 24 Siemens-Martins-Öfen mit 0,8 Millionen To. jährlicher Leistungsfähigkeit, ferner 7 Bessemerkonverter und 5 Elektroöfen.

In ihren Anfängen geht die Eisenindustrie an der Saar bis auf die Kelten- und Römerzeit zurück, die erste urkundliche Erwähnung datiert von 1430. Für die Entwicklung zur Großindustrie entscheidend wurde die Umstellung von der Holzkohle der heimischen Wälder zur Steinkohle der Saargruben und von den örtlichen Erznestern zur lothringischen Minette. Die vier Jahrzehnte von 1871 bis zum Weltkriege haben unter der Führung weitausschauender Männer, wie eines Freiherrn von Stumm und eines Karl Röchling, eine großartige Entfaltung gebracht, die an den Grenzen des Saarreviers nicht halt machte, sondern über sie hinaus zum Erwerb umfangreicher Erzfelder in Lothringen und zur Errichtung von Tochterwerken daselbst führte. Im letzten Friedensjahr 1913 wurden an der Saar 1,37 Mill. To. Roheisen = 7,1 Prozent der Erzeugung des deutschen Zollgebietes erblasen. Dazu kamen weitere 0,67 Mill. To. Roheisen aus den drei lothringischen Tochterwerken Kedingen, Uedingen und Carlshütte, die größtenteils an der Saar weiterverarbeitet wurden, so daß die saarländische Rohstahlgewinnung 2,08 Millionen To. = 11,0 Prozent der Gesamtgewinnung des deutschen Zollgebietes erreichte, in Thomasstahl allein sogar 16,2 Prozent.

Der Versailler Vertrag hat für die Saarthütten tiefgreifende Strukturwandlungen im Gefolge gehabt. Ihre Erzgruben, Hochofenwerke, Kohlenfelder und Kalkbrüche in Lothringen sind sequestriert und zwangsliquidiert worden. Die Stahlwerke müssen das Erz nunmehr von ihrer französischen Konkurrenz kaufen und bekommen die Kohlenpreise vom französischen Fiskus diktiert. Ein Teil der Werke ist unter französische Kontrolle gelangt. Trotzdem ist der Versuch Frank-

reichs, die Saareisenindustrie nach Westen umzustellen, gescheitert. Die Saarthütten sind in noch viel ausschließlicherem Maße als die Kohlengruben auf den deutschen Absatzmarkt angewiesen; auf dem durch das Hinzukommen Elsaß-Lothringens bereits übersättigten französischen Markt bietet sich ihnen kein entsprechender Ausgleich. Durch besondere Saarzollabkommen, die die Zollschranken des Versailler Vertrages größtenteils niederlegten, mußte ihnen zur Erhaltung ihrer Lebensfähigkeit der deutsche Markt wieder geöffnet werden, nachdem durch den Beitritt zur deutschen Rohstahlgemeinschaft und den Abschluß des Internationalen Eisenpactes die nötigen Voraussetzungen dazu geschaffen waren. Zollfreiheit besteht auch für den Bezug deutscher Maschinen und Ersatzteile, die zur Fortführung der nur mit deutscher Ausrüstung arbeitenden Betriebe unerlässlich sind.

In langjähriger mühevoller Wiederaufbauarbeit haben die Saarwerke die Umstellung auf die neuen, wesentlich erschwerten Existenzbedingungen vollzogen und durch Rationalisierung ihrer Anlagen soweit als möglich einen Ausgleich gegen die Verteuerung der Rohstoffe und Frachten zu schaffen gesucht. Die durch Modernisierung der Hochöfen gesteigerte Roheisenerzeugung hat den Ausfall an lothringischem Roheisen wettgemacht, so daß der Bedarf der Stahlwerke ohne Zuhilfenahme fremden Roheisens befriedigt werden kann. Desgleichen ist durch Ausbau der Hüttenkokerien der Brennstoffbedarf der Hochöfen mit Saarkoks sichergestellt, während früher starke zusätzliche Bezüge von Ruhrkoks stattfanden. Benötigt werden lediglich noch gewisse Mengen fremder Magerkohle als Beimischung zur Saarkoks, um eine höhere Festigkeit des Kokes zu erzielen. Die Gewinnung der Kokernebenprodukte hat eine erhebliche Ausdehnung erfahren. Durch Aufbereitung des Erzes und Verbesserung der Wärmewirtschaft ist eine sehr ins Gewicht fallende Verringerung des Koksverbrauches je Tonne Roheisen erzielt. Die Völklinger und Halberger Hütte haben zur Verwertung der anfallenden Hochofenschlacke sich Hüttenzementfabriken angegliedert. Eine auf den Saarthütten sich aufbauende Ferngasversorgung des Saargebietes und der angrenzenden deutschen Gebietsteile ist im Gange. Im Jahre 1929, das das beste Ergebnis der Nachkriegszeit brachte, bezogen die Saarthütten 5,6 Mill. To. Erz (davon 4,9 Mill. Tonnen = 86,8 Prozent aus dem Minettegebiet), erzeugten 2,2 Mill. To. Koks, erbliesen 2,1 Mill. To. Roheisen und 2,2 Mill. To. Rohstahl, erzeugten 1,6 Mill. To. Walzwerkserzeugnisse und gewannen an Nebenprodukten 111 000 Tonnen Rohteer, 25 000 To. schwefelsaures Ammoniak und 28 000 To. Benzol, ferner 344 000 To. Thomasschlackenmehl und 146 000 Hüttenzement. Unter dem Druck der Wirtschaftskrise ist Erzeugung und Belegschaft auch hier stark zurückgegangen.

In engem Anschluß an die eisenhaltende Industrie hat sich eine vielverzweigte weiterverarbeitende Industrie entwickelt, deren Erzeugnisse in der ganzen Welt einen guten Ruf genießen. Es seien hier nur genannt Werke wie die Maschinenbau-Akt.-Ges. vorm. Ehrhardt & Sehmer (Großgasmaschinen, Kompressoren usw.), die Gesellschaft für Förderanlagen Ernst Hedel (Stand- und Drahtseilbahnen, Förderanlagen aller Art) und die Eisenkonstruktionsfirma B. Seibert (Stahlhochbau, Stahlbrückenbau), ferner Drahtseilfabriken (Georg Hedel), Schraubenfabriken (Karcher, Roth & Cie.), Gesenkschmieden (A. Schwinm A.-G.), Fabriken für Waggonbau (Gebr. Lüttgens), Eisenkonstruktionen (Arnoth & Bäcker), Dampfkessel (Boensgen & Pfahler), Armaturen (Rhein. Armaturen- und Maschinenfabrik vorm. Reuth & Jenner), Pumpen (Pumpen A.-G.), Hebezeuge (Kaufmann & Weinberg) und Geldschränke (L. Pabst & Sohn), weiterhin, ohne daß eine erschöpfende Aufzählung möglich wäre, Eisen- und Metallgießereien, Maschinenfabriken, Blech-, Draht- und Eisenwarenfabriken, Emailierwerke, Ketten-, Nieten- und Federnfabriken, Werkzeugfabriken, Herdfabriken, Zählerwerke und andere. In diesem Zusammenhang sei auch die elektrotechnische Industrie mit der alteingesessenen Firma Gebr. Adt (Isolierröhre, elektrotechnisches Material) und der zu einer selbständigen Firma erhobenen Saarniederlassung der Brown, Boveri & Cie. (Kleinmotoren, Rührautomaten) erwähnt. Während die eisenhaltende Industrie in normalen Zeiten rund 36 000

Arbeiter beschäftigt, arbeiten in der weiterverarbeitenden Industrie rund 14 000 Arbeiter.

In beiden Zweigen der saarländischen Eisenindustrie hat sich in der Nachkriegszeit französisches Kapital festgesetzt, zum Teil allerdings sich bereits wieder zurückgezogen. Die Dillinger und Halberger Hütte sowie das Mannesmann-Röhrenwerk Bous mit dem Gußstahlwerk Saarbrücken befinden sich mit 60 Prozent ihres Kapitals in französischer Hand; beim Neunkircher Eisenwerk vorm. Gebr. Stumm, wo zunächst das gleiche Verhältnis bestand, beschränkt sich das französische Kapital heute auf einen ganz geringen Bruchteil. Ausschließlich in französischem Besitz ist nur das Eisenwerk Fraulautern (Haushaltwaren). Die Burbacher Hütte gehört dem belgisch-luxemburgisch-französischen Konzern der ARBED an. Das Eisenwerk St. Ingbert, das früher mit der Luxemburgischen Bergwerks- und Hütten-A. G. fusioniert war, ist an deren Nachfolgesellschaft, den HADIR-Konzern in Luxemburg, übergegangen. In rein deutschem Familienbesitz befinden sich die Röchlinschen Eisen- u. Stahlwerke und das Edelmetallwerk Röchling in Völklingen. Die Maschinenfabrik Ehrhardt & Sehmer, die eine 60prozentige Beteiligung der Société Alsacienne de Constructions Mécaniques aufwies, ist nach durchgemachter Sanierung in deutsche Hände zurückgeführt. Das Stahlwerk Dingler-Karcher hat eine gleichhohe Beteiligung der elsässischen Firma de Dietrich abgelöst. Bemerkenswerterweise hat das französische Kapital in so bedeutenden alteingesessenen Firmen wie der B. Seibert G.m.b.H., Karcher, Roth & Cie. und Georg Hedel, um nur einige zu nennen, überhaupt nicht Fuß fassen können.

Als dritte Schlüsselindustrie des Saargebietes ist die Glasindustrie zu nennen. Im 17. Jahrhundert von lothringischen Glasmachern nach der Saar verpflanzt, wo der Waldbreichtum des Warndt und das Vorkommen von gelbem Sand günstige Produktionsbedingungen boten, von den Grafen von Nassau-Saarbrücken tatkräftig gefördert, hat die Glasindustrie gleich der Eisenindustrie die Umstellung von der Holzkohle zur Saarkohle und von einheimischen zu auswärtigen Rohstoffen vollzogen und sich allmählich zur Großindustrie entwickelt. Das Schergewicht liegt bei der Tafelglasindustrie, die kurz vor und noch während des Krieges eine planmäßige Kräftekonzentration vorgenommen und in der Nachkriegszeit als erste in Deutschland den Übergang vom Mundblasverfahren zum maschinellen Betrieb (Foucault-Verfahren) durchgeführt hat. An die Stelle sieben verstreut liegender, meist veralteter Glashütten sind zwei vollkommen durchrationalisierte Werke getreten, die Vereinigten Vopeliuschen und Wenzelschen Glashütten und die Laugenthal-Glashütten, beide in St. Ingbert. Eine 1924 gegründete dritte Hütte, die Richardhütte A.-G. in Sulzbach, die hauptsächlich Versuchszwecken diente, ist 1929 stillgelegt worden. Die Erzeugung der saarländischen Tafelglasindustrie ist von 3,96 Mill. Quadratmeter 1913 auf 4,86 Mill. Quadratmeter 1928 — bei gleichzeitiger Verringerung der Belegschaft von 1 700 auf 900 Mann — gestiegen und stellt rund ein Fünftel der gesamtdeutschen Fensterglaserzeugung dar. Die Leitung der maßgebenden glasindustriellen und glastechnischen Verbände Deutschlands lag in der Hand des kürzlich verstorbenen, hochverdienten Dr. Max von Vopelius. Von den Rohstoffen werden die Kohle aus dem Saargebiet, Quarzsand und Kalk dagegen aus Frankreich bezogen. Der Absatz vollzieht sich zu vier Fünfteln auf den deutschen Markt, zu dessen Belieferung durch die Saarzollabkommen ein ausreichendes zollfreies Kontingent eingeräumt ist. Das Daniederliegen des deutschen Marktes infolge der Wirtschaftskrise hat die saarländische Tafelglasindustrie daher besonders schwer betroffen und in den letzten Monaten einschneidende Veränderungen zur Folge gehabt. Die Vereinigten Vopeliuschen und Wenzelschen Glashütten sind unter Wahrung ihrer Selbständigkeit in den Interessentenkreis der „Deutschen Tafelglas A. G.“ (Detag) in Fürth i. B. einbezogen, die, im Juni 1932 begründet, den Zusammenschluß der nach dem Foucault-Verfahren arbeitenden mechanischen Fensterglashütten zur Anpassung der Produktion an den verringerten Bedarf bezweckt, und haben ihrerseits die seit längerem stillliegenden Laugenthal-Glashütten aufgekauft.

Die einst blühende Flaschenglasindustrie des Saargebietes ist heute nahezu verschwunden. Noch auf Handbetrieb abgestellt, ist sie in der Nachkriegszeit der Konkurrenz billiger und rationeller arbeitender anderer Erzeugungs-

gebiete zum Opfer gefallen. Während die Tafelglasindustrie sich ganz frei von französischem Kapitaleinfluß gehalten hat, ist hier z. T. französisches Kapital eingedrungen. Die Aktienglashütte St. Ingbert mit einem Zweigwerk in Louiſenthal, die in französische Hände übergegangen war, ist 1926 stillgelegt worden, die Anlagen sind auf Abbruch verkauft. Die Produktion der Oldenburgischen Glashütte A.-G. in Friedrichsthal ist von dem Stammwerk in Oldenburg übernommen. Am längsten gehalten hat sich die hauptsächlich Champagnerflaschen fabrizierende Saarländische Zweigniederlassung der Glasfabriken Stockheim und Homburg (Gebr. Sigwart & Möhrle) in Homburg, jedoch liegt das Werk infolge der Wirtschaftskrise seit Anfang 1931 still. Die Erzeugung der saarländischen Flaschenglasindustrie, die 1913 die Höhe von 18 Mill. Kilogramm erreichte und 1925 noch 17 Mill. Kilogramm betrug, ist 1926 auf 12 Mill. Kilogramm, 1927 nach Stilllegung der Werke in St. Ingbert, Louiſenthal und Friedrichsthal auf 4,8 Mill. Kilogramm und 1931 auf 0,2 Mill. Kilogramm gefallen.

Im Gegensatz dazu hat sich die Weißhohl- und Preßglasindustrie nicht nur behaupten, sondern noch ausdehnen können. Die Jenner Glashütte, die seit der Vorkriegszeit von den lothringischen Glashütten in Dreibrunden (heute Berreries de Trois-Fontaines) betrieben wird und in den letzten Jahren nicht unbeträchtlich erweitert worden ist, erzeugt vor allem Massenartikel aus Weißhohl- und Preßglas, das Werk Wadgassen der Firma Billeron & Boch dagegen ist in der Herstellung feiner Kristallwaren spezialisiert. Die Erzeugung dieser beiden Betriebe ist von 3,6 Mill. Kilogramm 1913 auf 9,1 Mill. Kilogramm 1931 gestiegen bei einer Beschäftigung von rund 1000 Mann.

Die vierte Schlüsselindustrie des Saargebietes, die Keramikindustrie, ist aufs engste mit dem Namen der Firma Billeron & Boch verknüpft, die ihren Stammsitz in Mettlach hat. Entstanden im Jahre 1841 aus dem Zusammenschluß einer von der Familie Billeron seit 1789 betriebenen Steingutfabrik in Wallerfangen und einer von Johann Franz Boch 1809 in der ehemaligen Benediktinerabtei Mettlach errichteten gleichartigen Fabrik, hat die Firma Billeron & Boch unter der Leitung der Familie von Boch sich weit über die Grenzen des Saargebietes ausgedehnt und sich zum größten keramischen Unternehmen Europas entwickelt. Sie umfaßt im Saargebiet die Steingutfabrik in Mettlach sowie eine Mosaikfabrik (die 1921 aufgenommene Fabrikation von elektrotechnischem Material ist seit 2 Jahren wieder eingestellt), eine Terrakottafabrik in Merzig, die bereits erwähnte Kristallfabrik in Wadgassen sowie die alte Steingutfabrik in Wallerfangen, die indes 1931 stillgelegt werden mußte. Die im übrigen Deutschland gelegenen Werke — Steingutfabriken in Dresden, Torgau und Bonn, Plattenfabriken in Dänishburg und Deutsch-Lissa — sind infolge der Abtrennung des Saargebietes zu einer besonderen Gesellschaft zusammengefaßt. Dazu tritt eine seit 1767 betriebene Steingutfabrik in Septfontaines (Luxemburg). Die Absatzorganisation stützt sich auf je 10 eigene Fabriklager für Steingut und Platten. Von den Erzeugnissen der Firma haben vor allem die „Mettlacher Platten“ Weltruf erlangt. Die Plattenherstellung wird noch von zwei weiteren Unternehmen im Saargebiet betrieben, der Firma Fr. Pabst in Homburg und der Tonplatten- und Dachziegelfabrik in Kleinblittersdorf; die Gesamtproduktion der Saarwerke an Tonplatten ist von 1,7 Mill. Quadratmetern 1913 auf 2,0 Mill. Quadratmeter 1930 gestiegen, die Belegschaft betrug im letztgenannten Jahr 1900 Mann.

Die sonstige Industrie der Steine und Erden ist durch zahlreiche Ziegeleien vertreten, zu denen noch die Schlackensteinfabriken der Hüttenwerke treten (Erzeugung 1930 57 Mill. Stück Backsteine, 63 Mill. Stück Schlackensteine und 9 Mill. Stück Dachziegel bei einer Belegschaft von 2200 Mann), ferner durch Kalkwerke, die insbesondere den für die Stahlwerke benötigten Kalk liefern (Gewinnung 1930 45 000 Tonnen rohe Kalksteine und 242 000 To. Stückkalk bei einer Belegschaft von 900 Mann) und durch zwei Chamottefabriken in Homburg und St. Wendel (Erzeugung 1930 49 000 To., Belegschaft 500 Mann). Der Hüttenzementfabriken haben wir bereits gedacht, hier ist noch eine Zementfabrik in Malstatt

zu erwähnen. Durch das fast vollständige Daniederliegen des Baumarcktes im Saargebiet hat die Industrie der Steine und Erden eine besonders fühlbare Absatzstörung zu beklagen, von den 42 Ziegeleien lagen 1931 10 still.

Unter den weiteren Industriezweigen des Saargebietes befinden sich Werke der chemischen Industrie, Pulver- und Sprengstoffindustrie, der Mühlenindustrie und der Lebens- und Genussmittelindustrie. Die bereits in der Vorkriegszeit stark vertretene Brauindustrie hat sich unter der Zollschnürung der Nachkriegszeit stark ausgedehnt — erwähnt seien nur die drei Großbrauereien Gebr. Becker, Neufang-Jaenisch und Walsheim, von denen die letztgenannte auch einen bedeutenden Export nach den Mittelmeerländern betreibt — und erzeugt jährlich über ein Million Hektoliter Bier. Der Bierverbrauch der saarländischen Industriebevölkerung beträgt 120 Liter je Kopf und Jahr gegenüber rund 80 Liter im übrigen Deutschland. Eine alteingesessene Tabakindustrie erzeugt jährlich 10 Mill. Stück Zigarren, fast eine halbe Milliarde Zigaretten sowie Rauch-, Kau- und Schnupftabak.

Durch die Zollschnürung des Saargebietes sind verschiedene neue Industriezweige ins Leben gerufen worden, die sich die Weiterbelieferung des Saarmarktes mit deutscher Qualitätsware zur Aufgabe gemacht haben, so eine Möbel- und Textilindustrie. Die Firma Gebr. Adt hat soeben die Erzeugung von Stahlmöbeln aufgenommen. Fabriken für Seifen, Parfümerien, pharmazeutische Erzeugnisse, Putzmittel usw. vervollständigen das Bild.

Die Bedeutung des Handels im Saargebiet sei durch die Angabe illustriert, daß es in 14 000 Betrieben rund 24 000 Gesellen, Lehrlinge und Arbeiter beschäftigt. Die Zahl der im Saargebiet insgesamt vorhandenen Gewerbebetriebe, die mehr als 10 Arbeiter beschäftigen, beläuft sich auf über 4000. Der Handel hat ebenso wie Industrie und Handwerk durch die Isolierung des Saargebietes eine Beschränkung seines früher bis nach Elsaß-Lothringen reichenden Betätigungsfeldes erfahren, jedoch zeigen sich Ansätze zu neuer Entwicklung. Seiner Lage nach eignet sich das Saargebiet besonders zur Vermittlung des Güteraustausches zwischen Deutschland und Frankreich. Die geplante Errichtung eines Zollbahnhofes und einer Großmarkthalle in Saarbrücken würden dieser Entwicklung förderlich sein. Von lebenswichtigem Interesse ist für den Saarhandel naturgemäß die Aufrechterhaltung des Warenaustausches mit dem übrigen Deutschland, mit dem die ganze Saarwirtschaft steht und fällt. Es ist bezeichnend für die Einstellung der saarländischen Verbraucher, daß sie aus Tradition, Geschmack und ausgesprochenem Qualitätsgefühl heraus immer die deutsche Ware bevorzugt, auch wenn sie durch Zölle gegenüber der französischen Ware verteuert ist. Von 1926 an, wo die nach dem Ablauf der fünfjährigen zollfreien Uebergangsperiode (10. Januar 1925) zollpflichtig gewordene Einfuhr deutscher Waren durch verschiedene Saarzollabkommen in gewissem Umfange von der Zollbelastung wieder befreit wurde, hat die Ausfuhr aus dem Reich nach dem Saargebiet sich von 54 Mill. RM. auf 169 Mill. RM. im Jahre 1930 verdreifacht. Umgekehrt hat die Einfuhr ins Reich aus dem Saargebiet von 139 Mill. Reichsmark 1926 sich bis 1928 auf 221 Mill. RM. erhöht, um dann infolge der krisenhaften Entwicklung auf dem deutschen Markt bis auf 164 Mill. RM. 1930 zurückzugehen, damit erstmalig den bisherigen Aktivsaldo des Saargebietes im Verkehr mit dem übrigen Deutschland in einen Passivsaldo verwandelnd. Dieser Passivsaldo ist 1931 auf 26 Mill. Reichsmark gestiegen. Ueber den Warenaustausch mit Frankreich liegen mangels statistischer Aufzeichnungen keine Angaben vor, die von französischer Seite vielgenannte Ziffer von 2 Milliarden Franken für den französischen Absatz im Saargebiet ist lediglich eine Schätzung und erscheint wesentlich zu hoch gegriffen. Lediglich unter dem Zwang der seit Jahresfrist von Frankreich betriebenen Zoll- und Kontingentierungspolitik, die eine rigorose Abriegelung des Saargebietes mit sich bringt, mag die deutsche Ware jetzt vorübergehend Einbußen erleiden. Auf lange Sicht gesehen kann die Wirtschaft des Saargebietes niemals, weder im Bezug noch

im Absatz, von der des übrigen Deutschlands getrennt werden, ohne verkümmern zu müssen.

Die Organisation der Geldinstitute im Saargebiet ist eine weitverzweigte. Von reichsdeutschen Banken sind im Saargebiet vertreten die Reichsbank und die Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft. Unter den einheimischen Banken ist in erster Linie zu nennen die Bank Gebr. Köchling, die aus dem seit 1882 bestehenden Köchling'schen Handelshaus hervorgegangen ist. Zwei weitere alteingesessene Bankinstitute, Gebr. Haldy A.-G. und Grohé-Henrich & Co., haben seit 1929 aufgehört zu bestehen. Mit dem Eindringen französischen Kapitals in das Saargebiet nach Kriegsende haben eine Reihe französischer und insbesondere elsässischer Banken Filialen im Saargebiet errichtet oder Neugründungen vorgenommen, die indessen z. T. wieder verschwunden sind. Gegenwärtig bestehen noch Saarfialen der „Banque Nationale de Crédit“, der „Société Générale Alsacienne de Banque“ und des „Crédit Industriel d'Alsace et de Lorraine“. Die letztgenannte Bank hat im Jahre 1931 die „Banque d'Alsace et de Lorraine“ und deren Saarbrücker Filiale aufgenommen, die ihrerseits früher die „Banque du Rhin“ absorbiert hatte. Die von elsässischen Regionalbanken gegründete Bank für Saar- und Rheinland, die während der Inflationszeit eine lebhafte Ueberfremdungspolitik in der Mittel- und Kleinindustrie des Saargebietes betrieb, ist 1928 zusammengebrochen. Unter den Neugründungen besonders zu nennen ist die Landesbank des Saargebietes A.-G., die von der „Société Nancéienne de Crédit Industriel et de Dépôts“ kontrolliert wird. Unter Mitwirkung der Société Nancéienne wurde ferner die Saarländische Immobilien-Credit-Central-Kasse gegründet. Dadurch, daß Regierungskommission und französische Bergwerksverwaltung ihre Gelder in weitem Umfange und zu niedrigen Zinssätzen bei den französischen Banken angelegt haben, haben diese eine starke Förderung erfahren. Die Rolle der Sparkassen im Saargebiet erhellt aus der Angabe, daß bei den öffentlichen Sparkassen gegenwärtig Spareinlagen in Höhe von 760 Mill. Franken (in allen Währungen) vorhanden sind, also auf den Kopf der Bevölkerung rund 900 Franken = 150 Reichsmark. Weiter zählt das Saargebiet 231 Kreditgenossenschaften, von denen 220 dem Raiffeisen-Verband angeschlossen sind.

Einen Blick noch auf das Verkehrsweisen im Saargebiet als Träger des Güterverkehrs. Der Eisenbahnverkehr spielt in Ermangelung großer leistungsfähiger Wasserstraßen die ausschlaggebende Rolle. Die Saarbahnen, die ebenso wie der Postbetrieb von der deutschen Verwaltung abgetrennt sind („Saar“-Wagen, „Saar“-Briefmarken usw.), umfassen ein Streckennetz von 406 Kilometern Länge, das in der Dichte des Verkehrs den bedeutendsten Eisenbahnlinien des Auslandes nicht nachsteht. Allein der Hauptbahnhof Saarbrücken bewältigt täglich rund 400 ein- und auslaufende Züge mit 60 000 Menschen. An rollendem Material sind vorhanden 330 Lokomotiven, 890 Personen-, 250 Gepäc- und 15 600 Güterwagen. Zwei Hauptwerkstätten in Saarbrücken-Burbach (Personen- und Güterwagen) und in St. Wendel (Lokomotiven) sorgen für Instandhaltung des rollenden Materials. Die Zahl der Beamten, Angestellten und Arbeiter im Bereich der Eisenbahndirektion Saarbrücken beträgt rund 13 000. Die Verkehrsleistung der Saarbahnen beträgt rund 60 Millionen beförderte Personen und über 20 Millionen beförderte Güter jährlich. Die drei vom Saartal nach Lothringen führenden „Stichbahnen“ (Völklingen—Hargarten, Dillingen—Busendorf und Merzig—Waldwiese), die vor dem Kriege von der elsäß-lothringischen Reichseisenbahn verwaltet wurden, sind von Frankreich entgegen dem Saarstatut in Besitz genommen worden und werden von der A. L.-Bahn betrieben, so daß auf diesen Strecken innerhalb des Saargebietes von den Gemeinschaftsbahnhöfen aus (Völklingen, Hostenbach-West, Bous, Dillingen und Merzig) französische Züge verkehren, deren Betriebsleistungen und Ergebnisse nicht vom Saargebiet erfasst werden.

Die saarländische Postverwaltung, die 333 Postanstalten und Hilfsstellen mit über 1000 Briefkästen unterhält, bewältigt jährlich rund 30 Millionen Ferngespräche und 100 Millionen Briefsendungen. Sie beschäftigt etwa

2700 Beamte, Angestellte und Arbeiter. Ein in Saarbrücken eingerichtetes Postschekamt umfaßt das ganze Saargebiet.

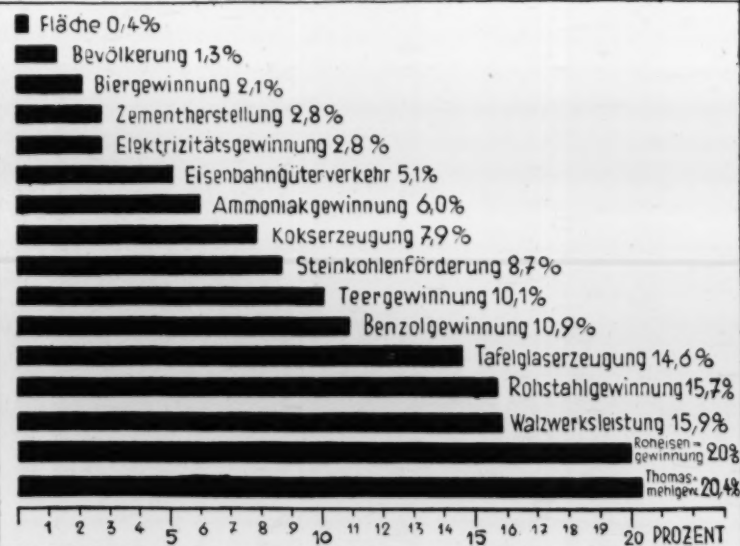
Für den inner-saarländischen Verkehr von großer Bedeutung ist das ausgedehnte Straßennetz, das von 6 kommunalen Unternehmungen mit der Gesellschaft für Straßenbahnen im Saartal an der Spitze in Gesamtlänge von 163 Kilometer betrieben wird und von den Gruben- und Hüttenorten weit aufs Land hinaus führt. Die Gesamtleistung an beförderten Personen erreicht fast 40 Millionen Menschen jährlich. Auf den Landstraßen im Saargebiet, die in der Nachkriegszeit einen fortschrittlichen Ausbau erfahren haben, verkehren über 10 000 Kraftfahrzeuge, darunter 3000 Liefer- und Lastkraftwagen. Ein seit 1928 entwickeltes Luftverkehrsnetz verbindet Saarbrücken mit Berlin, Paris, München und Köln, wobei das Frachtgeschäft, insbesondere in Hinblick auf die schnelle Zolabfertigung, steigende Bedeutung erlangt.

Der Wasserverkehr tritt im Verhältnis zu anderen Industriegebieten, insbesondere dem Ruhrgebiet, stark zurück. Die Saar ist nur flußaufwärts nach Lothringen kanalisiert, wo sie Anschluß an das ostfranzösische Kanalnetz findet, überdies ist sie nur für 300-Tonnen-Schiffe ausgebaut. Ihre Verkehrsleistung beschränkt sich auf rund 1 Million To. jährlich, wovon rund 600 000 To. auf die Ausfuhr von Saarkohle und rund 400 000 To. auf die Einfuhr von Eisenerzen (aus der Ranziger Gegend), Kalkstein, Sand und Kies sowie verschiedenen Waren entfallen. Was dem Saargebiet fehlt, ist eine Großschiffahrtsverbindung mit dem Rhein. Der Plan der Saar- und Mosel-Kanalisation ist durch den Weltkrieg zu Fall gekommen, durch das Ausscheiden Lothringens und Luxemburgs zudem seiner wesentlichsten Voraussetzungen beraubt. Die Absackrichtung der Saarindustrie führt auch nicht moselabwärts, sondern nach dem Oberrhein, um auf diesem kürzesten Wege die süddeutschen Absatzmärkte zu erreichen. Aus diesem Grunde hat die Saarländische Wirtschaft ihre Verkehrswünsche in dem Projekt des Saar-Pfalz-Kanals, einer Großschiffahrtsstraße auf der Linie Saarbrücken—Ludwigshafen etwa, zusammengefaßt, ein Projekt, dessen technische Durchführbarkeit durch eingehende amtliche Untersuchungen inzwischen festgestellt ist. In Hinblick auf die schwierige Finanzlage des Reiches faßt man neuerdings auch andere Lösungen der Verkehrsfrage ins Auge, unter denen der Plan einer Ferndrahtseilbahn zum Rhein, deren Kosten auf nur 18,5 Mill. RM. beziffert sind, besonderes Interesse erweckt.

Der Anteil des Saargebietes an der deutschen Volkswirtschaft

(Nach dem Stand von 1930/1931)

SWA 1932



Abschließend sei in einem Schaubild der Anteil des Saargebietes an der deutschen Volkswirtschaft dargestellt. Während die Fläche des Saargebietes nur 0,4 Proz. und die Bevölkerung nur 1,3 Proz. der Gesamtheit des Reiches einschließlich des Saargebietes ausmachen, steigert sich der Anteil der industriellen Produktion des Saargebietes von 2,1 Prozent bis auf 20,4 Prozent, ein eindruckliches Merkmal für Wert und wirtschaftliche Bedeutung des deutschen Saarländes.

Der Landesrat lehnt die Steuervorlagen der Regierungs-Kommission ab

Nachdem bereits die Handels- und Handwerkskammer, die wirtschaftlichen Verbände, die Gewerkschaften und die Kommunalvertretungen einmütig gegen die Steuervorlagen der Regierungs-Kommission, die aus einer durch Arbeitslosigkeit und Einkommensenkung von über eine Milliarde Franken verarmten Bevölkerung über 100 Millionen Franken neue Steuern herauspressen will, protestiert haben, lehnte nunmehr auch der gesamte Landesrat die Steuervorlagen der Regierungs-Kommission geschlossen ab. Es kam dabei zu einer recht scharfen Kritik an der falschen Wirtschafts- und Finanzpolitik, durch die die landfremde Regierung an der Saar die Auswirkungen der allgemeinen Wirtschaftskrise im „Völkerbundslande“ noch verschärft hat. Mit Recht wies der Abg. Richard Becker darauf hin, daß die ungeheure Ausdehnung der Steuervorlagen wenig passe zu der offiziellen Lesart, daß es im Saargebiet viel schöner und besser sei als im Reich und daß das Saargebiet gewissermaßen ein „Paradies des Völkerbundes“ darstelle. Abgesehen von der Hauszinssteuer seien fast alle anderen Steuerarten im Saargebiet höher als im Reich. Festzustellen sei, daß die Tätigkeit der Regierungs-Kommission in den letzten Jahren wenig mit einer wirklich verantwortungsvollen Regierungstätigkeit etwas zu tun gehabt habe, man habe eben alles durch die französische Brille gesehen und außer acht gelassen, daß hier ganz andere Verhältnisse bestünden. Durch Erhöhung der Umsatzsteuer nach dem französischen Sage habe man die letzte Steuerreserve bereits im Jahre 1926 erschöpft. Das sei auf eine telegraphische Anweisung der französischen Regierung geschulden, die wohl angenommen habe, daß das Saargebiet schon ein Teil Frankreichs sei. Damals habe die Regierungs-Kommission in Ueberschüssen geschwommen, die man dazu verwandte, um den Autopark auszudehnen, neue Ministerial- und Räte-Stellen zu schaffen, besondere Zulagen für die Zentralregierung zu beschließen und ähnliche schöne Dinge mehr. Auch die Beschränkung der Pecule auf ein Jahresgehalt wurde aufgehoben und auf die ganze Dienstzeit ausgedehnt. Es sei schlimm, wenn eine Regierung kein Geld habe, aber noch schlimmer sei es, wenn sie zuviel Geld habe, wie es damals leider bei der Saar-Regierung der Fall gewesen sei. Die Regierungs-Kommission habe ihre übertriebenen Ausgaben nicht mehr abbremsen können. Wenn sie heute darauf verweise, daß sie im Etat 15 Millionen einspare, so beweise das, daß sie die Lage immer noch nicht erkenne. Die Einsparung von 15 Millionen sei durchaus ungenügend. Der Redner betont, daß es im Saargebiet Büros gebe, die mit hoch bezahlten Beamten besetzt seien, die nicht einen Strich zugunsten des Saargebiets arbeiten, die aber aus falsch verstandenen Patriotismus nur für Frankreich arbeiten und dadurch die Interessen des Saargebiets schädigen oder vernachlässigen. Angestellt seien eben eine Reihe von Beamten, die auch noch Pecule beziehen und die wir nicht nur ohne Schaden entlassen könnten, sondern deren Entlassung dem Saargebiet einen außerordentlich großen Nutzen bringen würde! Zu den Steuern komme auch noch die Zollbelastung, die im letzten Jahre 301 Franken auf den Kopf der Bevölkerung betragen habe. Weiter bemängelt der Redner, daß auch der Haushalt kein klares Bild über die Ausgaben gebe. So würden für den fakultativen französischen Unterricht in den Volksschulen nur 8000 Franken angegeben, während die Ausgabe weit über 100 000 Franken ausmache. Weiter müsse man auch die Grubenverwal-

tung höher mit der Steuer erfassen, denn der Steueranteil der Gruben sei seit Jahren viel zu gering. Wenn die französische Grubendirektion damit drohe, dann noch mehr Gruben stillzulegen, so würde damit gegen den Versailler Vertrag verstoßen, außerdem werde man sich das in Paris sehr wohl noch überlegen, denn für stillgelegte Gruben könne man keinen Rückkaufpreis mehr fordern. Redner erklärt, daß Steuererhöhungen nur dann vorgenommen werden dürften, wenn alle Möglichkeiten erschöpft seien und Sparsamkeitsmaßnahmen nicht mehr getroffen werden könnten. Der nächste Redner, Abg. Kiefer, stellt sich auf den Standpunkt, daß die Sparsamkeitsmöglichkeiten durchaus noch nicht ausgeschöpft seien. Einer Arbeiterbevölkerung, die durch Abbau, Lohnsenkungen, Festschichten im laufenden Jahre mehr als 700 Millionen Franken einbüße, dürfe man nicht noch durch erhöhte direkte und indirekte Steuern auspressen. Dieser Redner fordert neben einer Senkung der Aufwandsentschädigung für die Mitglieder des Landesrates Abbau der ausländischen Beamten, Abbau der Bezüge der Mitglieder der Regierungskommission und der hohen Beamten, deren Zahl ebenfalls herabzusetzen sei, Verringerung der Verwaltungskosten, Kürzung der aufgespeicherten Peculebeträge, Herabsetzung der Zollerhebungskosten, Beseitigung aller Ausgaben für den fakultativen französischen Sprachunterricht usw. Der Abg. Kommerzienrat Hermann Röckling beschäftigte sich besonders mit dem zwischen der Regierungs-Kommission und der französischen Grubenverwaltung abgeschlossenen Steuerabkommen, das für den französischen Grubensfiskus außerordentlich günstig sei. Der Redner betonte, daß, wenn die Grubenverwaltungen endlich einmal gerecht zu dem Steueraufkommen

Wie rasch und gründlich der Geist der Truppe durch die gefühlsmäßige Verbindung mit der Heimat zu heben war, das zeigte so recht auffällig der Eindruck, den der herzliche Empfang der treuen, fahnen geschmückten Stadt Saarbrücken auf alle ausgeübt hat, die ihn voll Freude im Herzen einst miterlebten. Es ging wie ein elektrischer Schlag durch die Reihen: die Haltung straffte sich, verdienter Stolz auf bewährtes Geldentum kehrte unter den Klängen vaterländischer Lieder und unter der Fülle der Fahnen und Blumenpenden zurück, mit denen die dankbare Liebe dieser ferndeutschen Bevölkerung die heimkehrenden Krieger erquikte. Die Schreier und Wühler verstummten, und keiner hätte sich geweigert, die deutsche Grenzmark vor den nachdrängenden Feinden zu schützen — wenn die Heimat es also gewollt hätte.

Artillerieoberst a. D. Brückner „Der letzte Schuß“ im Ehrendenkmal der deutschen Armee und Marine 1871—1918.

„Mögen sie drohen und reden und schreiben: das Saarland ist deutsch und deutsch wird es bleiben!“

Berlin, im August 1932.

Professor Dr. Eduard Geilfron,
Geheimer Justizrat.

des Saargebiets herangezogen würde, man sich überhaupt nicht mit Steuererhöhungsplänen zu befassen brauchte. Auch dieser Redner wandte sich gegen die Aufspeicherung der Pecule beträge und verlangte, daß eine einmalige Abgabe von 15 % der Peculeguthaben erhoben und eine laufende Besteuerung mit 10 % eingeführt werden solle, da diese Beträge zu Unrecht von der Steuer befreit seien. Auch die Redner der sozialdemokratischen und der kommunistischen Parteien sprachen sich gegen die neuen Steuern aus, die damit von allen Parteien abgelehnt worden sind.

Es bleibt abzuwarten, ob die Regierungs-Kommission diesen einhelligen Protest der gesamten Saarbevölkerung unbeachtet lassen wird und ihre Steuerpläne auf dem Verordnungswege in Kraft setzt. Jedenfalls wirft die Verhandlung ein grelles Schlaglicht auf die trostlose Lage im Saargebiet, die durch keine französische Schönfärberei, wie sie noch in jüngster Zeit die Welt täuschen sollte, mehr verschleiert werden kann. Die Regierungs-Kommission ist am Ende ihrer „Verwaltungskunst!“ und mit dem sozialen Arbeiter-Wohlfahrtsstaat, den heraufzuführen man dem Saargebiet versprochen hat, ist es, wie man so zu sagen pflegt, — Essig! —r.

Ausfaugung des Saarbvolkes

Die Steuerschraube der Regierungs-Kommission!

Was von Anfang an vorauszusehen war, ist jetzt eingetreten: Die Regierungs-Kommission hat alle Vorschläge zur Milderung ihres Steuerdrucks in den Wind geschlagen und die vor ihr dem Landesrat zur „Begutachtung“ unterbreiteten Steuererhöhungs-Verordnungen in Bausch und Bogen über Nacht in Kraft gesetzt unter völliger Mißachtung der ihr von den wirtschaftlichen Verbänden und Berufsorganisationen ausgesprochenen Proteste. 60 Millionen Franken an Steuern sollen durch Hinauffetzung der Salz- und Zuckersteuer, der Einkommensteuer, der Vermögenssteuer, der Steuer auf Erbschaften und Schenkungen, der Umsatzsteuer und der staatlichen Grund- und Gebäudesteuer aus der verarmenden Bevölkerung herausgepreßt werden, um das Loch im Staatsfädel des Völkerbunds-Idealstaates zuzustopfen! Dabei ist die Regierung im weiten Bogen um die Sentung ihrer eigenen viel zu hohen Bezüge herumgegangen, hat es auch nicht gewagt, den französischen Bergfiskus, von Anfang an reichlich geschont in der Steuerveranlagung, endlich in angemessener Weise zur Tragung der öffentlichen Lasten heranzuziehen, wie sie es unterlassen hat, auf die ernsthaften Vorschläge zur Erleichterung der Lage ernstlich einzugehen. Der Weisheit letzter Schluß war eben das — einfachste Mittel, die Steuerschraube recht kräftig anzudrehen, und das vermochte die Regierungs-Kommission um so leichter, da sie selbst sich in der angenehmen Lage befindet, überhaupt keine Steuern bezahlen zu brauchen.

Wie gegen die Steuervorlagen, so erhebt sich jetzt auch ein scharfer Protest gegen die Inkraftsetzung dieses Bouffett der Steuererhöhungen. Die Handwerkskammer erklärt, daß sich die Regierungs-Kommission wiederum mit dem erklärten Willen der Saarbevölkerung aufs stärkste in Widerspruch gesetzt und daß sie die ihr nahe gelegten wohl begründeten Ersparnismaßnahmen gänzlich ignoriert habe. Nochmals wird das dringende Ersuchen an die Regierungs-Kommission gerichtet, die Steuerbelastungen zu mildern, wenn nicht wirklich die Absicht bestehe, das Handwerk dem Zusammenbruch entgegen zu treiben. Einen Schritt weiter geht der Schutzverein für Handel und Gewerbe, indem er erklärt, daß die Regierungskommission die aus den Steuererhöhungen resultierende Verteuerung der Bevölkerung allein zu verantworten habe, da sie es unterlassen habe, die ihr wiederholt vorgeschlagenen Ersparnismaßnahmen zur Durchführung zu bringen. Falls die Regierungs-Kommission die neuen Steuerverordnungen im vollen Umfange zur Durchführung bringe, beabsichtigt der Schutzverein in Genf nachdrücklich gegen diese Steuerpolitik Beschwerde zu führen.

Energische Gegenvorstellungen beim Völkerbund wären wirklich wieder am Platze. Die Zeit der rosenrot gefärbten Vierteljahrsberichte der Regierungs-Kommission an den Völkerbundsrat sind zwar vorüber, und heute wird wohl niemand in diesem Rate aufstehen können, um zu sagen, daß das Saargebiet in seiner vorzüglichen Verwaltung ein

Aktivum des Völkerbunds sei, aber die reine Wahrheit über die Not und das Elend im Saargebiet bekommt man in Genf doch nicht zu hören. Ueber die wirtschaftliche Lage geht denn auch der letzte Vierteljahrsbericht der Regierungs-Kommission mit ein paar trockenen Zahlen hinweg, der Hinweis aber darauf, daß energische Maßnahmen getroffen werden müßten, um das Gleichgewicht des Haushalts zu sichern, wird durch die Versicherung der Erwägung von Vorschlägen zur Erzielung von Ersparnissen wieder abgeschwächt. Von dem geradezu katastrophalen Rückgang an Löhnen und Einkommen kein Wort, das hätte ja auch den offenen Widerspruch zur Erhöhung der meisten Steuersätze gar zu offensichtlich gemacht. Also noch immer gilt die Methode der Verschleierung, um in Genf nicht die volle Wahrheit bekennen zu müssen. Die richtige Bilanz der Fremdherrschaft im Saargebiet wird eben erst gezogen werden können, wenn die fremden Potentaten mit der dicken Pecule in der Tasche den Staub des Saargebiets von den Füßen geschüttelt haben werden. —r.

Die Zollbelastung des Saargebiets

Dem Landesrat ist jetzt auf seinen Antrag von der Regierungs-Kommission eine Uebersicht über die Brutto-Einnahmen zugegangen, die von der französischen Zollverwaltung an Zöllen, Steuern, Gebühren usw. für Rechnung des Saargebiets in dem Zeitraum vom 1. April 1931 bis 31. März 1932 erhoben worden sind. Danach sind insgesamt für die Einfuhr von nach dem französischen Zollsatz zollpflichtigen Waren ins Saargebiet 25 187 450 4 Franken erhoben worden. Davon entfallen auf die Zollabfertigung an der saarländisch-deutschen Grenze (Einfuhr aus dem Reich ins Saargebiet) 20 396 389 1 Franken = 33 993 982 Mark, und auf die Zollabfertigung an anderen Erhebungsstellen (in Frankreich) 47 910 613 Franken. Von der Gesamteinnahme entfallen auf statistische Gebühren 5 485 908 Franken, auf Einfuhr-Genehmigungs-Gebühren 42 398 Franken, auf Zollstrafen 511 410 Franken, und auf die Einfuhr-Umsatzsteuer 21 043 972 Franken. An Erhebungskosten berechnete sich die französische Zollverwaltung 27 529 772 Franken = rund 11 Prozent, für den Zinsendienst und Tilgung des zum Bau von Zolllahnhöfen angelegten Kapitals wurden weiter 9 208 943 Franken in Abzug gebracht, nach Abrechnung von 1 158 245 Franken zu Unrecht erhobener Gebühren verbleiben als reine Zolleinnahme für das Saargebiet 213 977 530 Franken. Die Handelskammer zu Saarbrücken weist besonders auf die Tatsache hin, daß hier die Zollerhebungskosten zugunsten des französischen Zollfiskus nicht weniger als rund 11 Prozent der Zolleinnahmen betragen, also etwa das Doppelte der Erhebungskosten, mit denen die deutsche Reichszollverwaltung rechnet. Wiederholt ist denn auch schon im Landesrat von der Regierungs-Kommission gefordert worden, Unterlagen für die Zollerhebungskosten beizubringen. Die nunmehr vorgelegte Uebersicht erweist, daß die Beschwerden über die ungebührlich hohen Erhebungskosten als durchaus berechtigt. Der Landesrat hat daher sein Verlangen nach Herabsetzung dieser Kosten wiederholt. —r.

Städte des Saargebietes

Von Studentat Dr. Reinhard-Münster i. W.

Es ist wahr, neben Saarbrücken, der einzigen Großstadt an der Saar, der Hauptstadt des unter der Hoheit des Völkerbundes stehenden Saargebietes, nehmen sich die übrigen Städte des Zwergstaates recht armselig aus.

Saarbrücken ist überhaupt in der ganzen Südwestecke des Reiches ohne Konkurrenz; weder Trier noch Speyer oder Koblenz zählen 100 000 Einwohner. Erst Mannheim, Mainz und Frankfurt sind größer. Schon der mächtige, weit ausladende Hauptbahnhof von Saarbrücken ist eine eindrucksvolle Visitenkarte. Und der Blick von da in die Reichsstraße mit ihren glänzenden Bauten und in die Bahnhofstraße mit ihrem verwirrenden Leben verstärkt die Vorstellung, daß wir uns in einem kleinen Weltbabel befinden. Dem entspricht die hohe Anzahl von Kraftwagen; prozentualiter eine Rekordhöhe! Auch an der Unsumme von Menschen, die tagtäglich mit der Bahn, mit Rädern, Omnibus hereinströmen, sieht man, daß hier die Hauptlebensader des Saargebietes schlägt. Saarbrücken besteht eigentlich aus vier Gemeinwesen: Saarbrücken, der alten Fürstensen-Residenz am linken, und St. Johann, der neuen Geschäftsstadt am rechten Saarufer, an das sich die Industrieorte Malstatt-Burbach anschließen. Den Freund der Geschichte wird es vor allem nach Alt-Saarbrücken ziehen, das mit seinen Bauten aus der Fürstensenzeit, namentlich der einzigartigen Ludwigs-Kirche, dem Schlosse und der Schloßkirche, noch einige Kostbarkeiten vergangener Jahrhunderte gerettet hat; der Freund modernen Lebens dagegen wird die Schwesterstadt bevorzugen, die großzügig, gradlinig und voller Sichten ist, am Rande, ähnlich wie Alt-Saarbrücken, umringt von Villenvierteln. Mit ansehnlichen Uferanlagen und parkartigen Waldbeständen. Von Brebach her rauchen die Schöte, „Königreich Stumm“, wie man es einst nach dem Großindustriellen und einflussreichen Parlamentarier nannte.

Auch saarabwärts wehen die Rauchsäulen. Burbacher Hütte, Zementwerk und kleinere Betriebe aller Art — ein Industrieeländchen für sich. Die Förderkörbe dagegen sind fern von der Stadt; im tiefen Schoße der Wälder, romantisch gelegen.

Hat Saarbrücken die Regierungskommission, so hat Saarlouis, etwa in einer halben Stunde mit dem Schnellzug von der Hauptstadt aus erreichbar, das „Obergericht“, das ähnlich international zusammengelekt ist wie die oberste Regierungsbehörde. Saarlouis, von Ludwig XIV. gebaut, ist eine künstliche Stadtlage. Die Hauptstraßen schneiden sich rechtwinklig. Mittelpunkt ist der Marktplatz, mit der schönen katholischen Kirche. Vom ehemaligen Festungstore aus gewährt der Blick auf den gotischen Kirchturm einen Anblick, der an Straßburg gemahnt. Saarlouis war immer eine Soldatenstadt; an einem schlichten Hause der Altstadt ist eine Gedenktafel, die berichtet, daß hier Marschall Ney geboren wurde. Der „Tapferste der Tapferen“.

Im südlichsten Teile des Saargebietes liegen dann noch Blieskastel, Homburg und St. Ingbert. Alle im pfälzischen Anteile. Das bisher zu Bayern gehörte. Blieskastel ist ein Saarbrücken im kleinen. Vormalige Residenz der Reichsgrafen von der Leyen. Schöne alte Barockhäuser ziehen sich den Schloßberg hinan. Die herrliche Residenz wurde in der Franzosenzeit ein Raub der Flammen. Nur die einstige Schloßkirche und das Franziskanerkloster erzählen noch von den Tagen des Glanzes. Wo Marianne von der Leyen das Zepter führte, die „Große Reichsgräfin“, die durch List den Franzosen entkam.

Auch Homburg hatte vor der französischen Revolution weltliche Größe in seinen Mauern; droben auf dem „Karlsberge“ hatte der Herzog von Pfalz-Zweibrücken sein Märchenschloß, das dann auch den Feinden der Paläste restlos zum Opfer fiel. Heute ist Homburg Grenzstation. Gegen das nahegelegene, außerhalb des Saargebietes befindliche Zweibrücken hin.

St. Ingbert, ehemals von der Leyen, ist Fabrikort geworden. Kohlenfunde bildeten die Veranlassung, daß sich eine Industrie nach der anderen ansiedelte; Eisenschmelzwerke, Glashüttenindustrie, Textilwerke usw. Auch hier raucht um die Stadt der Wald.

Im Sulzbachtal aufwärts schreitend, gelangt man an eine fast ununterbrochene Häuserreihe, halb städtischen, halb ländlichen Charakters. Dudweiler mit dem „brennenden Berg“, den Goethe einst aufsuchte, Sulzbach, Altenwald. Weiter nach Nordosten hin säumen dann Wälder von Schornsteinen, Werkanlagen u. dgl. den Gesichtskreis, das ist Neunkirchen.

Bis in die jüngste Zeit war Neunkirchen eines der größten Dörfer unseres Gebietes. Trotz seines riesigen Betriebes. Kohlen-

förderung, Eisenverhüttung — Stumms Reich, dessen Denkmal, ähnlich wie Krupp in Essen, hier seinen Sinn hat. Die Geschäftsstraßen sind städtisch von jeher. Heute brütet auch in den Industriebezirken das Saarlandes die Not.

Nach dem nördlich gelegenen kleinen Ottweiler hat die Industrie ihre Gangarme noch nicht ausgedehnt, daher ist alles hier romantischer. Trotzdem suchten auch in diesem Winkel die französischen Revolutionshelden alle Spuren der Fürstensenzeit auszutüfeln. Die Schlösser in Neunkirchen und Ottweiler wurden fast ganz zerstört. In Ottweiler ist noch das ehemalige Witwenpalais erhalten, heute Kreishaus. Auf dem Marktplatz hielt im Jahre 1814 eines Tages inmitten seiner Tapferen Marschall Blücher.

Noch unberührt vom Lärm der neueren Zeit liegt weiter der „Grenz“ zu St. Wendel, im Namen noch heute an die liebliche Hirtenerscheinung des Hl. Wendelinus anknüpfend, den schottischen Königssohn, der hierher kam, um einem größeren Könige zu dienen. Seine Gebeine liegen in der dreitürmigen Kirche der Altstadt, deren Silhouette das Ganze so malerisch überragt. Die kleine Wendelinuskapelle draußen vor den Toren führt eigentlich mitten in eine mittelalterliche Missionsgeschichte. Von der Höhe grüßt das gewaltige Missionshaus der Stenler Patres, eine neuzeitliche Gralsburg.

Ein geradezu einzigartiges Stück Romantik ist das in der West-Ost-Ecke gelegene Städtchen Tholey. Bis in die neueste Zeit hinein nur mit dem Wagen oder zu Fuß erreichbar. Benediktiner gründeten hier einst ein Kloster, dessen Kirche noch heute ein unschätzbare Kleinod darstellt. Das Letzte, was noch an monastisches Leben erinnert. Ueber dem Städtchen ragt des Saarlandes Hochwart empor, der Schaumburg mit seinem Kriegergedächtnismal. Ein prächtiges Zeugnis für den gottesfürchtigen Sinn der Saarländer.

Das ganze Dreieck zwischen der Linie Saarbrücken—Tholey, Grenz und Saar ist rein ländlich, in dem noch bis vor einigen Jahrzehnten Jahrmärkte, Postkutsche, Sendengeldern ihre romantische Rolle spielten, und wo auch heute noch manch dörfliches Idyll uns überrascht.

Ein paar Stadtsiedelungen des Saargebietes liegen noch unterhalb von Saarlouis; Dillingen mit seiner einst berühmten Hütte, wo Panzerplatten hergestellt wurden, ist neu und ohne besondere Reize, obwohl die zweitürmige Defensionskirche dem Stadtbilde neuerdings eine bestimmende Note gibt. Und dann schwindet die Industrie; Neben umsäumen die Hügel, und in einem grünen Bett liegt da Merzig, ein Ort von etwa 10 000 Einwohnern. Die katholische Pfarrkirche mit der romanischen Chorapsis, die den Kunstfreund über die Mähen entzückt, erinnert noch an die klösterliche Vergangenheit Merzigs; es war einst Propstei der Prämonstratenser, denen das Saargebiet so viel verdankt. Außerdem liegt an der Hauptstraße der Stadt noch ein anziehender Barockbau. Ein altes Jagdschloß der Trierer Kurfürsten, mit zwei feingliedrigen Fassadentürmen; heute beherbergt die einstige Residenz den profanischen Betrieb einer kleinstädtischen Bürgermeisterei. Der Name „Merzig“ ist sonst noch durch die Landesirrenanstalt bekannt.

Ob man noch den Grenzort Mettlach anschließen darf, der zwar keine Stadtrechte besitzt, aber doch durch die Fabrik von Villeroy und Boch Weltruf besitzt und in seinem vormaligen Benediktinerkloster und in dem „alten Turm“ in dem von Bochischen Parke Kunstwerte besitzt, die erst in unserer Zeit recht bekannt wurden?

Die Städte des Saargebietes sind, wie die Großsiedelungen im Reich, entweder alte Gemeinwesen, die auf Grund früherer Verhältnisse besondere Rechte erhielten und heute zum Teil wenig mehr bedeuten, oder Industriezentren, die rasch in die Höhe schossen, Ansehen gewannen und von sich reden machten. Etwas aufdringlich und parvenühft!

Im ganzen machen die Städte und Städtchen des Saargebietes einen durchaus deutschen Eindruck. Waren sie doch zu einem großen Teile Mittelpunkte oder Bestandteile alter deutscher Standesherrschaften, vielfach sorgsam gepflegt und mit Fürstengunst überschüttet.

Nur Saarlouis ist eine französische Gründung; aber auch diese Stadt mit dem französischen Namen hat ein deutsches Herz, wie mannigfache Rundgebungen, auch der neuesten Zeit, bewiesen. Zum Ärger der Franzosen, die die Stadt zu einem politischen Brückenkopf auszubauen trachteten.

Gott gebe, daß über den Städten des Saargebietes bald wieder das deutsche Banner wehe, zum Zeichen, daß sie wieder dem reichen Kranze deutscher Städte angehören, aus dem sie ein böses Geschick nur zu lange herausgerissen!

Berghauptmann i. R. Wilhelm Cleff

Geheimer Oberberggrat, Hauptmann d. R. †

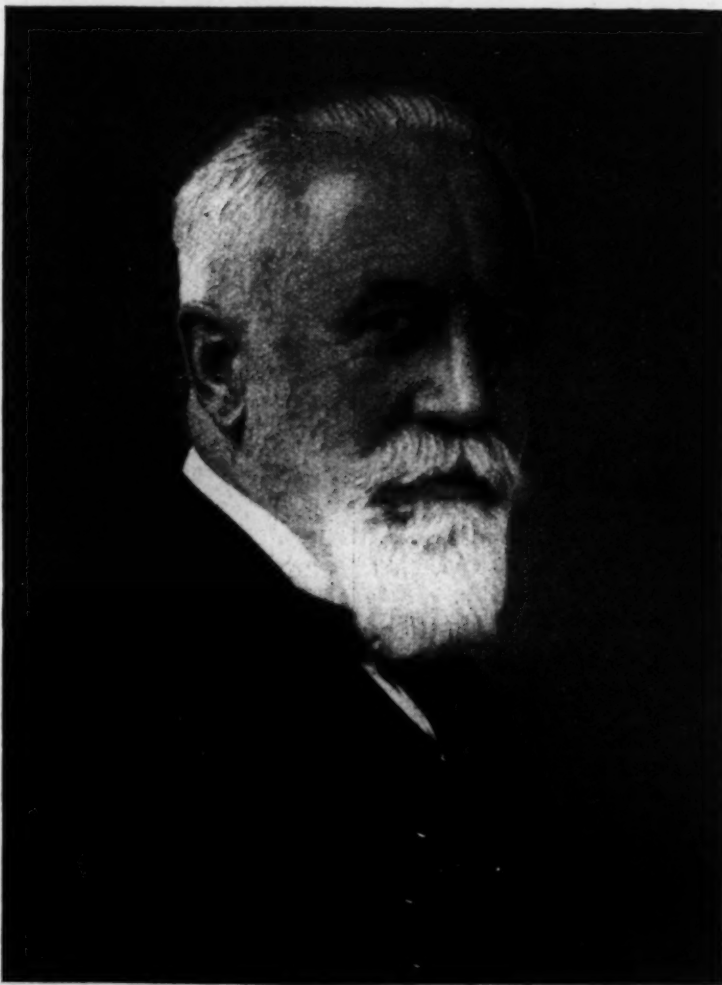
Nach kurzem schweren Leiden wurde am 25. August 1932 Herr Berghauptmann i. R. Wilhelm Cleff im 72. Lebensjahre seines reich gesegneten Lebens in die Ewigkeit überufen. Der Dahingegangene war eine harmonische Persönlichkeit, deren Grundzüge Ehrenhaftigkeit, Treue, Herzengüte und wohlwollende Gesinnung waren, und ein Bergbeamter, der mit den Verhältnissen unseres Saarbergbaues und der ferndeutschen Bevölkerung des Saargebiets durch seine langjährige Tätigkeit auf das engste vertraut war. Am 26. Februar 1861 zu Barmen als Sohn des Mühlenbesizers Ferdinand Cleff geboren, widmete er sich nach Ablegung des Abiturientenexamens an der Realschule zu Barmen dem höheren Bergfach und begann seine bergmännische Laufbahn im Jahre 1879, indem er auf den Erzgruben des Bergreviers Diez zum ersten Male als Bergmann anfuhr. Seinen akademischen Studien lag er zunächst an der Universität in Bonn ob. Seiner militärischen Dienstpflicht hat er als Einjährig-Freiwilliger im Garde-Schützen-Bataillon in Berlin genügt; später war er Leutnant d. R. des 3. Westf. Inf.-Regts. Nr. 16, dem er zuletzt als Hauptmann d. R. angehört hat. Nach vollendeter Dienstzeit setzte er seine akademischen Studien an der Universität und Bergakademie zu Berlin und Clausthal fort. Während der nun folgenden weiteren technischen und geschäftlichen Vorbereitungen kam er zum ersten Male ins Saarrevier, um auf dem Steinkohlenbergwerk Dudweiler beschäftigt zu werden.

Nach bestandener zweiter Staatsprüfung zum Bergassessor ernannt, wurde er zunächst Berginspektor in Sulzbach, um nach kurzer Unterbrechung im Jahre 1899 die Stelle des Bergwerksdirektors des Steinkohlenbergwerks Friedrichsthal zu übernehmen. Hier verblieb er bis 1904, um dann als Oberberggrat an das Oberbergamt zu Breslau versetzt zu werden. Als Werksdirektor des Steinkohlenbergwerks Friedrichsthal lag ihm die technische Umgestaltung dieser Grube durch Erschließung neuer Flöze usw. vornehmlich ob. Mit weitem, durch die vielseitigen Erfahrungen für die Bedürfnisse des ihm unterstellten bedeutungsvollen Bergwerks geschulten Blick und als ein Mann der frohen Tat hat er hier große und wichtige Aufgaben gelöst, für welche die Entwicklung des Steinkohlenbergwerks Friedrichsthal mit seinen Grubenabteilungen Friedrichsthal und Manbach das beste Zeugnis ablegten. Im Jahre 1907 wurde er als Geheimer

Berggrat und Vorsitzender der Bergwerksdirektion nach Saarbrücken versetzt. Die Lage der ihm anvertrauten Belegschaft zu heben und zu bessern ist er jederzeit gerecht geworden, und dem Ausbau und der Erweiterung der verschiedenen Wohlfahrtseinrichtungen hat er stets die größte Aufmerksamkeit geschenkt. Zu all seiner Fürsorge gesellte sich seine bewunderungswürdige, menschenfreundliche Bereitwilligkeit, Hilfsbedürftigen und Bedrängten zu helfen und mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Für Anliegen und Bitten der Bergleute hatte er stets ein offenes Ohr und eine lebendige Teilnahme, mit Liebe und Interesse war er be-

treibt, allen Wünschen der Belegschaft, so viel es ihm möglich war, gerecht zu werden. Auch des besten, von gegenseitigem Vertrauen getragenen Verhältnisses zu seinen Beamten hatte er sich zu erfreuen. Streng gegen sich selbst, ging er in Pflichttreue und Ausdauer sowohl seinen Beamten als auch den Bergleuten als leuchtendes Beispiel voran. Für das Verhältnis, in welchem er zu seinen Beamten stand, spricht wohl am besten die Tatsache, die ihm im Saargebiet von den Bergbeamten stets in dankbarer Verehrung unvergessen bleiben wird, daß er bezüglich der Wahl vom mittleren Bergbeamten zum Reserveoffizier sich mit ganzer Kraft einsetzte, so daß unter ihm die ersten mittleren Bergbeamten im Saargebiet damals als Reserveoffiziere gewählt wurden. Neben den zahlreichen Pflichten und Obliegenheiten fand er in Friedrichsthal immer noch Zeit für alle Fragen des allgemeinen Wohls und des öffentlichen Interesses, so daß er der bürgerlichen

und kirchlichen Gemeinde durch seine vielseitigen Erfahrungen und sein reiches Wissen sehr geschätzte Dienste widmen konnte. Bei patriotischen und nationalen Dingen stand er mit in vorderster Reihe. Der Krieger- und Turnvereinsfrage ist er immer ein unermüdlicher und eifriger Förderer gewesen, wofür seine Ernennung zum Ehrenmitglied sowohl des Kreiskriegerverbandes Saarbrücken, als auch von verschiedenen Krieger- und Turnvereinen Zeugnis ablegt. Als er im Jahre 1911 als vortragender Rat ins Ministerium für Handel und Gewerbe zu Berlin unter Beförderung zum Geheimen Oberberggrat berufen worden war, legten die überaus großen Abschiedsfeiern in Saarbrücken das beste Zeugnis dafür ab, wie sehr die Saarbrücker Bürgerschaft und die Bevölkerung des Saargebiets ihn schätzten und verehrten. Im Saarlande von Kohle und Eisen wird der Name Cleff stets unter



den besten genannt werden, die zum Saargebiet Beziehungen gehabt haben, wie er.

Daß ihm unter diesen Umständen das in Versailles diskutierte Schicksal des Saargebiets besonders nahe ging, und er sich mit seiner ganzen Persönlichkeit in den Dienst des Saarfreiheitskampfes stellte, erscheint nach dem Vorhergesagten als selbstverständlich. Er gehörte deshalb zu dem kleinen Kreis tätigster Mitarbeiter des Bundes der Saar-Vereine. Die Zusammenarbeit mit dem Leiter der Geschäftsstelle Saar-Verein ergab sich dabei um so natürlicher, als Cleff während seiner Tätigkeit als Vorsitzender der Bergwerksdirektion Saarbrücken lebhaftes Interesse für den „Bergmannsfreund“ und den „Bergmannskalender“ zeigte, die bekanntlich über 25 Jahre von Th. Vogel redigiert bzw. herausgegeben wurden. Bei jeder Gelegenheit hat er sich in den Dienst der Saar-Aufklärung gestellt, hat in Vorträgen und in der Tagespresse, besonders die grubenpolitische Seite der Saarfrage behandelt und ist auch vielfach in unserem „Saarfreund“ mit seiner Sachkenntnis hervorgetreten. Dabei war es ihm eine tiefempfundene Herzensache, sich für deutsche Saarfreiheit einzusetzen. So reißt der Tod mit dem Heimgang des Berghauptmanns eine empfindliche Lücke in die Reihen unserer tätigen Mitarbeiter und die Front selbstloser Saarkämpfer. In Beileidschreiben der Geschäftsstelle „Saar-Verein“ wird zum Ausdruck gebracht, was der Verstorbene unserer Arbeit, was er uns auch als Persönlichkeit und Mensch gewesen ist.

Wie seine Tätigkeit und Persönlichkeit auch in den amtlichen preußischen Stellen gewürdigt wird, geht aus dem Nachruf hervor, der ihm vom Preussischen Ministerium für Handel und Gewerbe im „Amtlichen Preussischen Pressedienst“ gewidmet wird. Darin heißt es u. a.:

„Berghauptmann i. R. Wilhelm Cleff hat der preussischen Bergverwaltung lange Jahre hindurch in wichtigen Stellungen und in schwierigen Zeiten hervorragende Dienste geleistet. Elf Jahre lang gehörte er dem Ministerium an. Sein Arbeitsgebiet umfaßte die wichtigsten Fragen des preussischen Steinkohlenbergbaues in technischer, wirtschaftlicher und bergpolizeilicher Hinsicht. In sein Referat fielen insbesondere auch die preussischen Staatsgruben in Westfalen. Dem Aufsichtsrat der staatlichen Bergwerksgesellschaft Hibernia gehörte er als Mitglied an. Ebenso gehörte er

zum Prüfungsausschuß für das höhere Bergfach und war zeitweise Vorsitzender des Prüfungsamtes für die Diplomprüfung für Volkswirte sowie Referent für das Bergschulwesen. In diesen Stellungen brachte er allen Fragen der bergmännischen Berufsausbildung regstes Interesse entgegen. Am 1. Oktober 1922 wurde er zum Berghauptmann des Oberbergamts Halle a. S. ernannt, wo er bis zu seiner Versetzung in den Ruhestand am 31. März 1927 tätig blieb. Auch auf diesem ihm neuen Arbeitsgebiet im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau, im Kaliberbergbau und im Mansfelder Erzbergbau wirkte er mit großem Eifer in schwieriger Zeit. Seine letzte Tätigkeit widmete er der Ausarbeitung der neuen Bergpolizeiverordnung für den Oberbergamtsbezirk Halle. Am 30. April 1929 war es ihm vergönnt, sein fünfzigjähriges Bergmannsjubiläum zu feiern.“

Berghauptmann Cleff hat sich in allen seinen Dienststellen um den preussischen Bergbau und die staatliche Bergverwaltung große Verdienste erworben. Seine hervorragenden technischen Kenntnisse und sein wirtschaftlicher Blick befähigten ihn zu außergewöhnlichen Leistungen; sein Arbeits-eifer in den zahlreichen Stellungen, die er einnahm, war vorbildlich. An dem Ausbau und der technischen Weiterentwicklung der ihm unterstellten Saargruben vor dem Kriege hatte er größten Anteil, und als in der Kriegs- und Nachkriegszeit, in den Jahren der Kohlennot, der Lohnkämpfe, der Inflation, des Absatzmangels und der beginnenden Wirtschaftskrise neue schwierigste Fragen an den Bergbau herantraten, widmete er sich ihrer Lösung mit unermüdlichem Eifer. Noch in den Jahren des Ruhestandes hat er in Wort und Schrift an den großen Aufgaben der Zeit mitgearbeitet. Nicht wenige seiner Erfolge verdankte er den hervorragenden Eigenschaften seiner Persönlichkeit. Sein lebenswürdiges Entgegenkommen und sein soziales Empfinden werden ihm bei allen seinen früheren Untergebenen, Beamten und Arbeitern ein dankbares Gedenten sichern. Seine hochentwickelte vaterländische Gesinnung, die ihn im Kriege selbst noch im höheren Alter zu den Waffen rief, ließ ihn den Verlust des Saargebiets, seines liebsten früheren Wirkungskreises, besonders schmerzlich empfinden, und er hat noch bis zuletzt rege Beziehungen dahin gepflegt. Der deutsche Bergbau verliert in ihm einen seiner Besten. Sein Wesen und Wirken wird unvergessen bleiben.

Th. V.

Die Toten der Heimat

Saarbrücken: Oskar Hoyer sen., 82 Jahre; Eduard Klein, 67 Jahre; Artur Bed, 44 Jahre; Bergbeamter i. R. Heinrich Tempelstein, 72 Jahre; Frau Jakob Rebmann geb. Katharina Bender, 42 Jahre; Frau Marie Sigmann geb. Wolff, 34 Jahre; Gustav Friedrich, 68 Jahre; Emilie Ledig, 91 Jahre; Eduard Dieß, 61 Jahre; Photograph Fritz Gollas; Frau Wwe. Katharina Heidt, 83 Jahre; Eisenbahner Matthias Dumont, 42 Jahre; Frau Wwe. Wilhelmine Bod, 62 Jahre; Frau Berta Ohliger geb. Faus, 60 Jahre; Frau Lucie Boos geb. Weber, 27 Jahre; Zollsekretär i. R. Karl Reutler, 72 Jahre; Oberlehrer i. R. Nikolaus Braun, 63 Jahre; Veteran Johann Mertes, 84 Jahre; Modeste Kowalk, 23 Jahre; Frau Katharina Hammer geb. Bernard, 51 Jahre; Jakob Schreiber, 58 Jahre; Magdalena Wörzdörfer, 34 Jahre; Frau Katharina Tittelbach geb. Weber, 65 Jahre; Frau Robert Witt geb. Luise Wagner, 55 J. — **Saarlouis:** Kaufmann Adolf Wagner, 32 Jahre. — **Kleinblittersdorf:** Willy Fink, 30 Jahre. — **Geislautern:** Karl Brill, 73 Jahre; Frau Georg Jakob geb. Alara Eibes, 51 Jahre. — **Krughütte:** Mathias Georges, 79 Jahre. — **Bölslingen:** Frau Margarete Dernbecher geb. Beder, 68 J.; Frau Maria Stuh geb. Karrenbauer, 30 Jahre; Helene Fuhr, 39 Jahre. — **Güchenbach:** Konrektor i. R. Hubert Schario, 64 Jahre. — **Herrenfähr:** Frau Wwe. Katharina Altpeter geb. Louis, 80 Jahre. — **Dudweiler:** Pensionär Joh. Hofmann, 60 Jahre. — **Sulzbach:** Grubenschmied Friedrich

Schulteis, 47 Jahre; Frau Elisabeth Gräber geb. Vismann, 64 Jahre; Zimmermeister Christian Pflieger, 57 Jahre. — **Altenwald:** Heinrich Steinbrecher, 67 Jahre. — **Friedrichthal:** Frau Margarete Georg geb. Schu, 59 Jahre. — **Spiesen:** Johann Nikolaus Ruffing, 59 Jahre; Johann Poth 4, 68 Jahre; Frau Margarete Stenger geb. Glaser, 75 Jahre. — **Elversberg:** Fritz Euschen, 25 Jahre. — **Näden:** Frau Elise Reppert, 22 Jahre. — **Eppelborn:** Gastwirt Johann Holzer, 67 Jahre. — **Schiffweiler:** Frau Margarethe Dörr geb. Werth, 25 Jahre. — **Urweiler:** Frau Wwe. Katharina Marg geb. Diehl, 78 Jahre. — **Neunkirchen:** Stellwerksmeister i. R. Franz Kirk, 74 Jahre; Wilhelm Guth, 64 J.; Frau Wwe. Juliane Kern geb. Edert, 69 Jahre; Frau Lina Kunz geb. Keller, 27 Jahre; Brauereiarbeiter Jakob Schmeltzer, 71 Jahre; Frau Wilhelmine John geb. Maurer, 69 J.; Jakob Schug, 72 Jahre; pension. Hütten Schlosser Friedrich Düppre, 73 Jahre. — **Nunkirchen:** Nikolaus Spang, 69 J. — **Wieselstirchen:** Frau Maria Volz geb. Zimmer, 59 Jahre; pens. Bergmann Jakob Kohl, 81 Jahre. — **Ottweiler:** Michel Kessler, 27 Jahre; Walter Schlote, 30 Jahre. — **Breiten:** Frau Wwe. Maria Redtenwald geb. Angel, 83 Jahre. — **St. Wendel:** Frau Katharina Riott geb. Gregorius, 39 J.; Frau Nikolaus Schilz geb. Katharina Finkler, 78 Jahre; Frau Emma Eisenbeis geb. Berg, 44 Jahre. — **Illingen:** Josef Abraham, 53 Jahre; Frau Margarete Prometh geb. Riedel, 57 Jahre. — **Dillingen:** Lokomotivführer i. R. Gottlieb Kerger, 76 Jahre; Frau Nikolaus Heis geb. Maria Japp, 45 Jahre; Frau Math. Klein geb. Marg. Strunk, 55 Jahre; Frau Wwe. Nikolaus Huiwig geb. Anna Maria Reiter, 80 J.; Frau Bernhard Stark geb. Anna Hellenbrand, 47 Jahre. — **Berus:** Organist a. D. Jakob Gläser, 86 Jahre. — **Bedingen:** Landwirt Peter Wagner, 58 Jahre. — **Düppenweiler:** Alfons Schüh, 24 Jahre. — **Silbringen:** Schiffer Peter Wer-

ner, 27 Jahre; Weichensteller a. D. Wenzel Marx, 90 Jahre. **Bisdorf:** Katharina Lonsdorfer, 80 Jahre. — **Saarlouis:** Frau Theodor Rechtenwald, geb. Germaine Mengus, 51 J.; Frau Wwe. Andreas Groß geb. Sophie Beder, 71 Jahre; Frä. Anne Marg. Nicola, 24 Jahre. — **Schwemlingen:** Maria Schnur, 51 Jahre. — **Fraulautern:** Jakob Hüfner, 59 Jahre. — **Brottdorf:** Pensionär Peter Briß, 52 Jahre. — **Merzig:** Frau Johann Dillenburger, geb. Maria Seiwert, 34 J. — **Saarlöcherbach:** Pensionär Josef Grenz, 82 Jahre. — **Losheim:** Frau Margareta Mohm, geb. Waller, 40 Jahre. — **St. Ingbert:** Pens. Bergmann Karl Engel, 57 Jahre; Alfred Stief, 22 Jahre; Joseph Zimmer; Johann Schwarz, 55 Jahre; Hermann von der Heydt, 67 Jahre; August Peters, 25 Jahre; pens. Schmelzarbeiter Nikolaus Wagner, 75 Jahre. — **Rohrbach:** Altbürgermeister Valentin Bender, 78 Jahre. — **Oberwörzbach:** Frau Anna Maria Müller geb. Pippelhofer, 78 Jahre.

Kleine politische Umschau

* Die französische Propaganda der Bergwerksdirektion.

Daß sich die Beamten der französischen Bergwerksdirektion in Saarbrücken noch immer beauftragt fühlen, für französische Interessen dienstlich Propaganda zu machen, geht aus einer Meldung der „Forbacher Neuesten Nachrichten“, eines Ablegers der „Straßburger Neuesten Nachrichten“, ganz deutlich hervor. In der Nummer vom 12. August wird in dem genannten Blatte unter „Saargebiet“ eine Notiz der Vereinigung der Eisäcker und Lothringer im Saargebiet veröffentlicht, in der die Mitglieder aufgefordert werden, eine gemeinschaftliche Reise nach Metz zu unternehmen, um sich an den Feierlichkeiten zu beteiligen, die am vergangenen Sonntag dort stattgefunden haben. „Mitglieder“, so heißt es darin, „welche sich der Fahrt anschließen wollen, sind gebeten, sich noch vor Samstag 12 Uhr vormittags bei Herrn Mauri in Saarbrücken, Eisenbahnstraße 11, anzumelden.“ Dieser Herr Mauri ist auf dem Oberbergamt in Saarbrücken beschäftigt, ist also ein Beamter der Regierungs-Kommission, und die angegebene Adresse ist die seines Dienstbüros. Die saarländische Presse richtet daher mit Recht die kleine Anfrage an die Regierungs-Kommission, ob ein saarländischer Beamter während seiner Dienststunden und in seinem Amtszimmer Anmeldungen zu Propagandareisen nach Frankreich entgegennehmen dürfe. Auf eine Antwort wird man wohl warten können! — Wir möchten aber das Geschrei einmal erleben, daß sich erhöhe, wenn ein deutscher Beamter im Dienste der Regierungs-Kommission es wagen würde, zum Beispiel zu einer gemeinschaftlichen Reise zu unserer Bundestagung nach Koblenz aufzufordern und Anmeldungen dazu in seinem Dienstzimmer entgegenzunehmen. Ja Better, das ist ganz was anderes, und wenn Zweie dasselbe tun, so ist es noch lange nicht dasselbe, zumal in einem treuhänderisch neutral gehaltenen Lande. Nun, lange wird diese Herrlichkeit ja nicht mehr währen, die ein Spottgebilde der Treuhänder ist.

* Immer wieder französische Uniformen im Saargebiet.

Der „Saarbr. Ztg.“ wird aus Fraulautern geschrieben: „Zu der schon öfter aufgeworfenen Frage des Uniformtragens französischer Wehrmachtangehöriger im Saargebiet teile ich Ihnen mit, daß ich am 15. August in Fraulautern einen französischen Soldaten, der anscheinend bei Angehörigen zu Besuch war, auf der Straße in Uniform antraf. Es besteht doch wohl ein Uniformverbot der Regierungs-Kommission! Warum wird es nur gegen Angehörige der deutschen Wehrmacht in Anwendung gebracht? Eine Frage, die wohl berechtigt ist, aber von der Regierungs-Kommission mit Stillschweigen übergangen werden dürfte. Weil wir eben im Saargebiet „neutral“ regiert werden.“

Kleine Tages-Chronik

* Zeltlager des Saarkreises des Bundes der Kaufmannsjugend im DSB.

Der Bund der Kaufmannsjugend im Deutschen nationalen Handlungsgehilfenverband hatte zum 6. und 7. August d. J. seine Mannen zu dem diesjährigen Kreisjugendtag in Form eines Zeltlagers aufgerufen. Weit über 200 Jungmänner waren dem Rufe der Führung gefolgt, so daß auf dem Gelände des Forsthauses Neuhaus-Wandbron eine wahre Zeltstadt entstanden war. Bis in die Nacht hinein rückten die Gruppen aus allen Teilen des Saarkreises an. Das Lager wurde eröffnet mit einer Kundgebung am Feuer. Noch immer lastet auf uns an der Saar das Schanddiktat von Versailles, das, fußend auf den Lügen des französischen Tigers Clemenceau, uns für 15 Jahre gewaltsam unserem deutschen Mutterlande entreißt. Die deutsche Kaufmannsjugend an der Saar protestiert gegen diese willkürliche Lostrennung urdeutschen Landes vom Mutterlande und gelobt, nicht eher zu rasten, bis das deutsche Land an der Saar, und darüber hinaus alles deutsche, geraubte Land dem Mutterlande Deutschland zurückgegeben ist.

„Herr, mach uns frei!“ schallt es aus den jugendlichen Kehlen zum nächtlichen Himmel hinauf.

Sonntag früh um ½6 Uhr schrillt die Pfeife des Lagerführers. Die Lagerfahne wird gehißt. Morgenwäsche, Kaffeetrinken. Dann geht es im gemeinsamen Marsch nach Fischbach zum Gottesdienst für die katholischen und protestantischen Bundesbrüder. Zurückgekommen, beginnen die leichtathletischen Wettkämpfe, aus denen die Gruppen Völklingen in der einen, Gersweiler in der anderen Abteilung als Sieger hervorgehen.

15.30 Uhr. Das Lager steht angetreten im Karree zum Schlußappell. Kreisjugendführer Höner gibt Rechenschaft über die Arbeit des letzten Jahres, die durch den vollen Einsatz jedes Gruppenführers, des letzten Jungmannen, zu einem vollen Erfolge auf allen Gebieten führte. In diesem Jahre konnte zum ersten Male die Gauflagge, das höchste Ehrenzeichen des Gauwes für die beste Gesamtarbeit, dem Saarkreis überreicht werden. — Die Sieger aus den Mannschaftskämpfen treten vor: Völklingen, Sulzbach in der einen, Gersweiler, Homburg und Landsweiler in der anderen Abteilung. Der Gruppe Völklingen wird der Wanderpreis des Saarkreises überreicht. Kreisvorsitzer Baltes überbringt die Grüße des Kreisvorstandes und der Hilfsenschaft des Saarkreises, Gaujugendführer Jakob-Mannheim die des Gauwes. Er faßt den Sinn des Lagers noch einmal zusammen. Die Mannen stehen ergriffen von seinen Worten. „Burschen heraus“ schallt es in die Weite. „Achtung! Blick zur Fahne!“ Die Fahne sinkt. „Augen gerade aus!“ — Der Kreisjugendtag des DSB. 1932 ist beendet.

* **Saarbrücken.** Die alte historische Pappel auf dem Reppersberg, ein weithin sichtbares Wahrzeichen Saarbrückens, ist in einer der letzten Nächte von ruchlosen Händen angesägt worden, so daß der Baum absterben muß. Man kann diese Bubenstalt nicht scharf genug verurteilen. Kurz vorher war die Pappel wieder mit einer schwarz-weiß-roten Fahne geschmückt worden, und die Annahme liegt nahe, daß politischer Unverstand zu der Vernichtungstat den Anlaß gegeben hat. Bekanntlich sollte der Baum bei der Anlage des Ehrenmales auf dem Reppersberg schon beseitigt werden, es erhob sich aber ein so lebhafter Protest hiergegen aus den Kreisen der Bürgerschaft, daß sich die Stadtverwaltung veranlaßt sah, von der Beseitigung wieder Abstand zu nehmen. In der Bürgerschaft wollte man gerade diese Pappel, von der herab zum Protest der Berggewaltigung der Saarbevölkerung unter dem Präsidenten Raut tagelang die deutsche Flagge geweht hatte, erhalten sehen, wenngleich auch der Einwand erhoben worden war, daß der Baum doch dem Absterben entgegen gehe. Immerhin, eine Reihe von Jahren hätte er doch noch stehen bleiben können und am Tage der Befreiung des Saargebietes von der Fremdherrschaft hätten sicher die deutschen Farben wieder die alte Pappel geschmückt. Um so mehr ist die rohe Tat zu verurteilen. Die Täter sind leider unerkannt entkommen.

* **Neunkirchen.** Die Schäden durch Gruben senkungen treten in der hiesigen Gegend vermehrt auf. An einer ganzen Anzahl von Häusern sind die Wände, Dächer, Kamine und Fenster erheblich beschädigt, schiefe Wände, abhängende Treppen, schlecht schließende Türen und Fenster, Sprünge und Risse im Mauerwerk kündigen an, daß der Häusergrund durch die Senkungen im Grubengebiet in Bewegung sich befindet. Auch

auf dem Neunkirchner Eisenwerk machen sich diese gefährlichen Wirkungen bemerkbar. Im oberen Teile der Saarbrücker Straße ist ein tiefes Loch entstanden, das mit Wasser gefüllt ist, vermutlich von einem Bruch der Leitung aus. In Niederneunkirchen mußte ein Doppelhaus niedergelegt werden, da der Aufenthalt darin mit Lebensgefahr verbunden war. — Aus Schaffhausen wird gemeldet, daß im benachbarten Walde zahlreiche Erdrisse sich aufgetan haben und daß aus einzelnen Rissen Gaschwaden emporsteigen. Man befürchtet, daß die Risse noch größeren Umfang annehmen werden, nachdem die Grube endgültig stillgelegt ist. Jedenfalls treten die Grubenschäden in neuerer Zeit in so größerem Umfange auf, wie es vorher noch nicht der Fall gewesen ist. Der übersteigerte Abbau in den Gruben wird hierbei als die Ursache angesehen, so daß auch in der Folge mit einer Abnahme der Grubenschäden nicht zu rechnen ist. — Auf dem hiesigen Eisenwerke fand eine Ehrung verdienstvoller Arbeiterjubilare statt. Ausgezeichnet wurden für 40jährige Dienstzeit Peter Bohr und Anton Naker, für 25jährige Dienstzeit Max Butterbach, Peter Marmit, Johann Rumpf und Heinrich Zimmer. Als äußeres Zeichen der Anerkennung erhielten die Jubilare je ein Geldgeschenk, sowie die 40jährigen eine Goldmünze und die 25jährigen ein Diplom.

* **Bettingen.** Die hier in der Pfarrkirche errichtete Gedächtniskapelle für die im Weltkriege Gefallenen wurde jetzt feierlich eingeweiht. Im Hintergrund der Kapelle ist eine lebensgroße Plastik der Pieta aufgestellt, flankiert von zwei Steintafeln, auf denen die Namen der 37 Gefallenen aus unserer Gemeinde verzeichnet stehen.

* **Michelbach.** In feierlicher Weise wurde hier der Grundstein zu dem neuen Gotteshaus für unsere katholische Kirchengemeinde gelegt. Die Weihe des Grundsteins vollzog Definitior Lamberty, die Festrede hielt Prälat Prof. J. H. Schütz aus Köln. Der Neubau der Kirche ist eine Notwendigkeit, da die alte Kapelle aus dem Jahre 1739 baufällig und viel zu klein für die Gemeinde geworden ist. Der Plan zu dem Neubau ist von dem Architekten Buchholz in Trier entworfen.

* **Derlen.** In feierlicher Weise wurde das hier zu Ehren der aus unserer Gemeinde im Weltkriege Gefallenen errichtete Ehrenmal eingeweiht. Nach einem Festgottesdienst zogen die Krieger- und Militär-Vereine unter zahlreicher Beteiligung der hiesigen Einwohnerschaft nach dem Denkmal. Die Weiherede hielt Pastor Schulz, und im Anschluß daran erklang das Lied vom treuen Kameraden. Vorsteher Arweiler gedachte der Gefallenen in schlichten Worten und forderte die Teilnehmer an der Feier zu einem Treueschwur für Heimat und Vaterland auf. Kranzniederlegungen beendeten den weihervollen Akt. Das Denkmal selbst macht in seiner Ausführung einen stimmungsvollen Eindruck. Auf einer Treppenterrasse erhebt sich eine Steinsäule mit einem Bronzekreuz, flankiert von zwei Gedenksteinen, auf denen die Namen der Gefallenen verzeichnet sind. Vor dem Denkmal befindet sich ein ovales Wasserbecken, den Abschluß bildet eine Rasenanhöhe.

* **Hüttersdorf-Buprich.** Dem Organisator und Leiter der beiden Schwierigkeitsrennen „Rund um das Höcht“ Herrn Jakob Trouvain von hier wurde in Anerkennung seiner Verdienste um die Hebung des Kraftsportes die vom Reichspräsidenten zum Verfassungstage gestiftete silberne Goethe-Plakette verliehen.

* **Blidweiler.** Aus der Fremdenlegion wieder in die Heimat zurückgekehrt ist der von hier stammende Paul Becker, der schon vor dem Ausbruch des Weltkrieges sich für die Legion hatte anwerben lassen. Dem während des Krieges ihm gestellten Anfinnen, gegen Deutsche zu kämpfen, hatte er sich geweigert, Folge zu leisten. Vor ein Kriegsgericht gestellt, wurde er zum Tode durch Erschießen verurteilt. Durch Einspruch von neutraler Seite gelang es, die Vollziehung des Todesurteils zu verhindern und eine „Beurlaubung“ zu 15jähriger Zwangsarbeit zu erwirken. Nach Abbüßung dieser Strafe wurde Becker vor kurzem aus dem Gefängnis entlassen, so daß er wieder in die Heimat zurückkehren konnte. Den leichtsinnigen Schritt, sich für die Fremdenlegion anwerben zu lassen, hat er schwer zu bereuen gehabt, seine Weigerung aber, gegen seine deutschen Brüder zu kämpfen, wird ihm als Ehre anzurechnen sein, eine Ehre, die durch die 15jährige Zwangsarbeit hart erkämpft worden ist. Man wird seine Empfindungen verstehen können, als er nach so schwerer Zeit wieder die Heimat begrüßen konnte.

* **Homburg.** Die hiesige Ortsgruppe der Vereinigung der Lokomotiv-Beamten und Maschinisten des Saargebiets bereite in ihrer letzten Sitzung mehreren alten Mitgliedern eine Ehrung. Für 25jährige Dienstzeit wurden ausgezeichnet die Lokomotivführer Joseph Moßmann, Heinrich Rebold, Franz Gummel und Julius Müller.

* **Saarlouis.** Gefährliche Funde wurden hier schon einige Male bei Erdarbeiten gemacht, indem man auf Blind-

gänger stieß, die noch von dem Fliegerabwehrlampf während des Krieges herrühren. So fand man jetzt wieder hinter dem Subtilring eine geladene Granate. Die Fundstelle wurde abgesperrt, bis die Granate durch einen Sachverständigen unschädlich gemacht worden war. Vor einiger Zeit hatte ein Mann eine solche Granate, die er gefunden hatte, bei der Polizei abgegeben, die aber an dem gefährlichen Fund keine große Freude hatte. Vorsichtig wurde auch diese Granate entladen.

Personalnachrichten

* **Hohes Alter:** den 90. Geburtstag beging die Witwe Ludwig Mehger in Altenwald; den 83. Geburtstag der pens. Bergmann Karl Zimmer in Schiffweiler; den 82. Geburtstag der pens. Glasmacher Philipp Bachmann in Altenwald; den 89. Geburtstag die Witwe Dorothea Bender geb. Schwemm in Neunkirchen; den 80. Geburtstag die Witwe Sofie Schmidt in Neunkirchen; den 80. Geburtstag Johann Brandenburger in Brebach; den 80. Geburtstag der pens. Bergmann Jakob Meiser in Holz; den 90. Geburtstag Peter Frigen Eisenbarth-Schiffer in Fraulautern; den 85. Geburtstag der Landwirt Jakob Qual in Bliestal; den 84. Geburtstag Frau Katharina Heibel in Rentrisch.

* **Die goldene Hochzeit** begingen: die Eheleute J. Schütz und Frau Wilhelmine geb. Woll in Sulzbach; die Eheleute Johann Gabriel und Frau Elisabeth geb. Feld in Gichenbach; die Eheleute pens. Glashüttenarbeiter Alois Krutisch und Frau Karoline geb. Blaschko in Fenne.

* **Der Direktor der Merziger Berufsschule** Sehr tritt am 1. Oktober in den Ruhestand. Sehr hat Jahrzehnte lang mit großer Pflichttreue in seinem Berufe gewirkt und sich in allen Kreisen unserer Bevölkerung Hochachtung erworben. Auch über sein Amt hinaus hat er sich stets in den Dienst für die Allgemeinheit gestellt, vornehmlich auf dem Gebiete des Wohlfahrtswesens. Man sieht Herrn Sehr nur ungern aus seinem Amte scheiden.

* **Das 40jährige Priesterjubiläum** beging hier der Geistliche Rat und Stadtpfarrer Lorenz Bender in Homburg, der seit 1914 der katholischen Gemeinde als Seelsorger vorsteht. Auf Wunsch des Jubilars wurde von einer weltlichen Feier des Jubiläums Abstand genommen.

* **Herr Reichsgerichtsrat Vinz-Leipzig** ist auf Vorschlag des Reichsrats zum Senatspräsidenten beim Reichsgericht ernannt worden. Er ist gebürtiger Kreuznacher, war lange Amtsrichter in Böllingen und Landrichter in Saarbrücken und hat im Saargebiet seine Lebensgefährtin gefunden. Er wurde 1910 Oberlandesgerichtsrat in Frankfurt a. M. und 1919 Reichsgerichtsrat in Leipzig. Er gehört dem Vorstand des Bundes der Saarvereine an und hat sich immer rege an seinen Arbeiten beteiligt. Wir wünschen dem hervorragenden Richter zu seiner Beförderung herzlichst Glück!

* **Lebensrettungen.** Alljährlich zu der großen Badezeit mehren sich die Fälle, in denen des Schwimmens Unkundige in die Gefahr des Ertrinkens geraten. So sind auch hier im Saargebiet wieder eine Anzahl von Fällen zu verzeichnen, in denen durch entschlossenes Handeln Rettungen vor dem Tode des Ertrinkens bewirkt werden konnten. In Sulzbach rettete die zwölfjährige Ilse Bolz eine Schülerin, die des Schwimmens noch unkundig, vom Absprungbrett ins Wasser gestürzt und bereits untergegangen war. In Thelen war ein kleines Mädchen ins Wasser gefallen, hier sprang der Schüler Stod dem Kinde nach und brachte es noch rechtzeitig wieder ans Land. In Wiebelskirchen rettete Willi Gerber ein junges Mädchen, das sich zu weit ins Wasser vorgewagt hatte und bereits untergegangen war. Den mutigen Lebensrettern gebührt öffentliche Anerkennung.

Vom Bunde der Saarvereine

* **Die Ortsgruppe Frankfurt a. M.** veranstaltete am Vormittage des sonntäglichen 21. August eine große und wohlgelungene Kundgebung im Gloria-Lichtspieltheater, die unter dem Zeichen der Deutscherhaltung des Saargebiets stand. Das war das Thema, über das die Rednerin, Frau Gräfin von Franken-Sierstorf sprechen sollte und das war es auch, was in Verbindung mit der angekündigten Filmvorführung — bei freiem Eintritt — eine zahlreiche Zuhörer- und Zuschauerenschaft trotz der Hitze des Tages zur festgesetzten Stunde zusammengeführt hatte. Nach kurzen einleitenden Worten begrüßte der 1. Vorsitzende Herr Postamtmanh Anschütz die Erschienenen

die behördlichen Vertreter des Reichs, darunter den Präsidenten der Oberpostdirektion, des Staates und der Stadt, die befreundeten Landmannschaftlichen Verbände, den Verein für das Deutschtum im Ausland mit seiner Jugend, die Vertreter der Studentenschaft, die Presse und all die vielen, die durch ihre Anwesenheit ihr Interesse an unserer Sache bekundet hatten. Dann nahm die Gräfin Sierstorff, die Tochter des verstorbenen Saar-Großindustriellen Freiherrn von Stumm-Halberg, das Wort. Anknüpfend an die treffenden Worte, mit denen Goethe in seiner „Wahrheit und Dichtung“ seine Eindrücke von dem Besuch Saarbrückens wiedergibt, gab sie eine knappe Schilderung der geographischen Lage und der geschichtlichen Entwicklung des Gebietes, dabei von vornherein den absolut deutschen Charakter der Bevölkerung betonend, wie solcher gerade in den Gefahrenmomenten, so u. a. bei den Annexionsgelüsten Napoleons III., zutage getreten ist, bei deren Zurückweisung auch der Vater der Vortragenden sein gewichtiges Wort in die Waagschale geworfen hat. Uebergehend zu der gegenwärtigen Lage erörterte sie die krasse Saarlüge Clemenceaus als eine der Hauptursachen des Deutschland dort angetanen großen Unrechts, die Zusammensetzung der Regierungs-Kommission unter Hinweis auf die beschämende Tatsache, daß jetzt die Leitung und Führung der Kulturabteilung in den Händen eines Jugoslawen liegt, die widerrechtliche Einwirkung Frankreichs auf die heranwachsende Jugend und das völlige Versagen des Völkerbundes gegenüber den auch nach dem Saarstatut der Bevölkerung zustehenden Rechten. Ihre Hoffnung und ihr Wunsch, daß sich der Völkerbund doch noch zu seiner ursprünglichen großen Aufgabe, Hüter und Beschützer des Rechts zu werden, zurückfinden möge, begegnete allerdings in den Herzen mancher Zuhörer nicht unberechtigtem Zweifel. Als Saarländerin und dort vielfach führende Persönlichkeit konnte die Rednerin aber die Versicherung geben, daß bei der entscheidenden Abstimmung im Jahre 1935 die treudeutsche Bevölkerung sich fast hundertprozentig für Deutschland aussprechen werde, sei es doch ihr aller Herzenswunsch, so bald wie möglich wieder mit dem Mutterlande vereint zu sein, wie es vor kurzem der Saar-Vorkämpfer Kommerzienrat Dr. S. Röbling in die Worte gefaßt habe: „Wir stehen vor der Tür des Vaterhauses und wollen hinein, gleichgültig welche Hausordnung gerade in ihm gilt.“ Mit einer Mahnung zur Einigkeit und zur ideellen Unterstützung der Saarbevölkerung in ihrem Kampfe um Erhaltung von Volk und Land an der Saar klang die oft von spontanem Beifall unterbrochene Rede aus. Dem Dank an die Rednerin verband der 1. Vorsitzende sodann die Bitte um Billigung der das Gehörte zusammenfassenden Entschliekung, die einstimmig angenommen wurde: „Nachdem das früher besetzte deutsche Gebiet von den fremden Truppen geräumt und nachdem durch den Vertrag von Lausanne vom 9. Juli d. J. die Reparationen zu einem gewissen Abschluß gekommen sind, hat die Völkerbundsverwaltung des deutschen Saargebietes Sinn und Zweck verloren. Mit der Bevölkerung des Saargebietes verlangen wir daher die möglichst baldige restlose Rückgliederung des Saargebietes an Deutschland. Wir bekämpfen alle fremden Bestrebungen, diese Rückgliederung hinauszuschieben oder gar zu verhindern. Wir bitten die Reichsregierung, alles aufzubieten, um die möglichst baldige restlose Wiedervereinigung des Saargebietes mit dem übrigen Deutschland herbeizuführen.“ Und nun folgte der Film: „Das deutsche Land an der Saar“, der zu einer außerordentlich wertvollen Ergänzung des Gehörten wurde. Reigte er doch nicht nur die wundervollen landschaftlichen Schönheiten unserer Grenzmark, die malerischen Ufer der Saar, Bilder von städtischem und ländlichem Treiben, von Festlichkeiten, nicht zuletzt von der Jahrtausendfeier im Jahre 1925, sondern er brachte darüber hinaus eine sehr anschauliche Wiedergabe der wichtigsten Bestimmungen des Saarstatuts und ihre Ausführung, wie z. B. den Ersatz der deutschen Währung durch die Frankentwährung, und vor allem ein sehr lehrreiches Bild der wirtschaftlichen Verhältnisse im Saargebiet. Eindrucksvoll die Darstellung der Schädigungen durch das französische Rollsystem, die statistischen Angaben, und hervorragend waren die Bilder, die von den Hauptindustrien des Gebietes gegeben wurden. Immer von neuem fesselten die Fabrikationshergänge in den Reunficherer und Völklinger Werken, in dem Mettlaaschen Unternehmen von Villeroy & Boch, in der Glasindustrie von St. Ingbert die Aufmerksamkeit, und als das Schlußbild von der großartigen Tagung der Saarvereine auf dem Schloßhofe in Heidelberg im Jahre 1928 in die Töne des Deutschlandliedes überging, da erhob sich die ganze Versammlung und sang das Lied mit. So war auch der Ausklang der Kundgebung äußerst stimmungsvoll und hinterließ bei vielen Besuchern, wie sie mehrfach äußerten, die Empfindung, daß sie nun erst recht wüßten und verstünden, welchen Wert jener Volksteil und jenes Land in sich trage und weshalb Frankreich das alles so stark für sich begehre, daß aber die Saar unter allen Umständen deutsch bleiben und für immer zu uns gehören müsse.

* Die Ortsgruppe Moers-Neerbed, welche jahrein, jahraus in vorbildlicher, unermüdlicher Weise Aufklärungsarbeit leistet, gestaltete ihre diesjährige Veranstaltung am Sonntag, 21. August, zu einer machtvollen Kundgebung für das bedrohte Saargebiet. Nach einem stattlichen Festzug durch

die Hauptstraßen der Kolonie fand eine öffentliche Kundgebung auf dem Saarpark in Neerbed statt, die das Grafischer Konzertorchester unter Leitung von Musikdirektor Walde-mar Luz weisevoll mit Beethovens „Die Ehre Gottes“ einleitete. Mit einer kurzen Ansprache wandte sich Studienrat Dr. Kall (Düsseldorf) an die stattliche Festversammlung, um zu betonen, daß das Saarland immer noch in Gefahr sei, und die tätige Mithilfe aller Deutschen in seinem Befreiungskampf erwarte. Pflicht aller Deutschen sei es, daran mitzuarbeiten, daß nach der Abstimmung im Jahre 1935 die Tür ins deutsche Vaterhaus allen Saarländern offenstehe. Im Saale Biltjes fand eine große Festfeier statt, der Darbietungen des Orchesters und eines Massen-Männerchors unter Heinz Schwolls Leitung einen schönen Auftakt gaben. Nach einem eindrucksvollen von Hrl. Eisel gesprochenen Prolog „Seimat“, hieß Vorsitzender Steinmann alle Festteilnehmer, besonders die Ehrengäste Beigeordneten Dr. Kaschade, Beigeordneten Schiller und Studienrat Dr. Kall willkommen. Beigeordneter Schiller, der die Grüße des Bürgermeisters Altwicker und der Gemeinde Repele-Baerl übermittelte, gab dem Wunsch Ausdruck, alle Deutschen möchten tatkräftig dazu beitragen, daß bald der Ruf erschalle: Saar-Deutschland ist frei! Das mit viel Innigkeit von einem kleinen Mädchen vorgetragene Gedicht „Saarland“ leitete sinnig über zu der passenden Festrede des Studienrats Dr. Kall. Ein Unrecht sei die Losreißung vom Vaterlande gewesen, woran auch die Tatsache nichts ändere, daß die Abtrennung nur auf 15 Jahre vorgesehen sei. Der Franzose fasse diese Abtrennung doch nur als eine verschleierte Annexion auf. Das den Saarländern zugefügte Unrecht beruhe vor allem auf der schändlichen Lüge von den 150 000 Saarfranzosen. Weiter befaßigte sich Dr. Kall mit dem wirtschaftlichen Unrecht, das dem Saargebiet angetan worden sei. Wie eine Kolonie würde es von Frankreich ausgebeutet. Nachdem er noch kurz über die kulturellen Nöte der Saarländer gesprochen hatte, betonte der Redner, daß es den Franzosen mit allen ihren Mächenschaften nicht gelungen sei, den rein deutschen Charakter des Saargebietes zu verwischen. Schon im Jahre 1925 habe das Saarboll gelegentlich der Jahrtausendfeier der Rheinlande ein machtvolles Bekenntnis zum Deutschtum abgelegt. Auch heute noch fühlten die Saarländer sich als Deutsche und wollten auch Deutsche bleiben. Bei der Abstimmung im Jahre 1935 wollten sie zeigen, wie deutsch das Saargebiet geblieben ist. Zu hundert Prozent werde diese Abstimmung für Deutschland ausfallen. Die Bevölkerung des Saargebietes erwarte allerdings, daß jedwede deutsche Regierung, ganz gleich wie sie geartet sei, und das gesamte deutsche Volk sie in ihrem Befreiungskampf stärker als bisher unterstütze. „Treue um Treue!“ sei die Losung! Einem heiligen Treuschwur gleich klang darauf die schöne, ergreifende Weise des herrlichen Saarlieses durch den großen Saal. Weitere Darbietungen des Orchesters und des Männerchores beendeten die eindrucksvolle Kundgebung!

* Ortsgruppe Mülheim a. d. Ruhr. Der Saarsonderzug am 2. August, dessen Kartenvertrieb in liebenswürdiger Weise auch diesmal der Verkehrsverein übernommen hatte, brachte 30 Personen, meist Vereinsmitglieder, aus Mülheim zur Saarheimat. Damit liegt wieder eine halbjährige Vereinsarbeit hinter uns, die heute durch die schlechte Wirtschaftslage (Arbeitslosigkeit, Kurzarbeit, Gehaltskürzung) eine schwere Krise zu bestehen hat. Trotzdem konnten wir am 21. Mai unseren 11. Gründungstag im Vereinsheim, Hotel Rheinischer Hof, wenn auch mit bescheidenen Mitteln, festlich begehen. Unsere Mitglieder waren fast vollständig erschienen und füllten mit mehreren Gästen den großen Raum unseres Stammlotals. In der Festansprache, in der ganz kurz der geschichtliche Werdegang des Vereins berührt wurde, behandelte der 1. Vorsitzende, Herr Studienrat Kockler, das Thema „Goethe und das Saargebiet“, wobei er eingehend die im 10. Buche von Dichtung und Wahrheit niedergelegten Eindrücke unseres großen Dichters darlegte. Im zweiten Teil behandelte Redner das auch heute nicht aufgegebene Ziel Frankreichs, seine Machtsphäre bis an den Rhein auszudehnen, und ließ bei der Gegenüberstellung Straßburg-Saarbrücken seine Ausführungen ausklingen in den Mahnruf: Was deutsch ist, muß deutsch bleiben! Die Anwesenden bekräftigten den Saartreuschwur durch Absingen unseres Trukliedes: Deutsch ist die Saar, deutsch immerdar. Der weitere Festabend, der durch Musik und Viederdarbietungen von Fräulein Grete Stenger und Herrn stud. phil. Westrup verschönt wurde, brachte zwei Ehrungen. Unserm 2. Vorsitzenden, Herrn Konrektor Götinger, der seit Bestehen des Vereins stets mit Rat und Tat im Vorstand tätig war und der infolge Altersgrenze in den Ruhestand versetzt wurde, überreichte der 1. Vorsitzende als Zeichen treuer Landmannschaftlicher Verbundenheit mit dem Wunsche eines langen, gottbegnadeten Alters eine Radierung der Stadthalle mit Widmung, und unserem früheren Schriftführer Herrn Kaufmann Schmitt und Frau wurde anlässlich ihrer Silberhochzeit ein Blumengebilde überreicht. Nach dem offiziellen Teil und Erledigung einiger geschäftlicher Angelegenheiten blieben die Teilnehmer noch recht lange bei Gesang und Tanz beisammen. — Die

In unserer Versammlung, als Stammtischabend gedacht, zeigt schwachen Besuch, was auf das herrliche Ausflugswetter zurückzuführen war. Die Teilnahme am Sommerausflug unserer Frauen Anfang Juli nach Haus Jugendgroßen an der Ruhr, wo die Kleinen reichliche Gelegenheit zum Spiel im Freien haben, entsprach den Erwartungen. Ebenso konnte der Besuch unserer Monatsversammlung, 17. Juli, nach heutigen Verhältnissen gemessen, als rege bezeichnet werden. Studienrat Rodler erstattete Bericht über die Vertretertagung des rheinisch-westfälischen Industriegebietes und große, erfolgreiche Saarkundgebung in Bochum, die er als Vertreter der Mülheimer D.-Gr. besuchte. Besonderem Interesse begegneten die Ausführungen über die Vorarbeiten zu der diesjährigen Bundestagung in Koblenz, wohin der erste Vorsitzende und der Kassierer, Herr Schillo, als Vertreter entsandt werden sollen. Es wurde angeregt, anlässlich dieser Kundgebung durch geeignete Artikel in der Mülheimer Ortspresse, die in anerkannter Weise stets unsere Sache förderte, den Stand unseres Saarkampfes der breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Das freundliche Entgegenkommen der Berliner Geschäftsstelle Saarverein, unseren erwerbslosen Mitgliedern fünf Freizugentag des Saar-Freundes bis auf weiteres zu übersenden, fand dankbare Anerkennung. Dem nach Stuttgart ganz unerwartet verstorbenen Mitglied, Herrn Regierungsbaumeister Wasser, widmete der Vorsitzende Worte der Anerkennung. Mit Bedauern sieht der Verein dieses treue Mitglied scheiden, das als Nichtsaarländer ebenso wie seine Frau Gemahlin manchen Saarländer durch treue Anhänglichkeit an den Verein und Verständnis für unsere Arbeit beschämte. Unsere besten Wünsche begleiten ihn zu seinem neuen Wirkungskreis. Zum Schlusse entspann sich eine rege Aussprache über Vereinswerbung und Belebung der Saararbeit im kommenden Winter. Kaum drei Jahre trennen uns noch vom Tage der Abstimmung. Deshalb gilt der Ruf: Alle Mann an Bord! Während der

Ferien, die eine große Zahl der Mitglieder in der Saarheimat verbringt, fällt die Monatsversammlung aus, und so wird erst der 18. September die Mülheimer Landsleute zusammenrufen. Die Berichte aus der Heimat und von der Bundestagung in Koblenz versprechen soviel des Neuen und Wissenswerten, daß wir wieder einmal mit einem vollbesetzten Haus rechnen dürfen. Saar Heil!

Wie komme ich nach Saarbrücken?

Einreise, Meldevorschriften.

Für die Einreise in das Saargebiet bedarf es keiner besonderen Einreiseerlaubnis. Die Einreisenden müssen jedoch im Besitz eines Reisepasses oder eines sonstigen von ihrer zuständigen Heimatbehörde ausgestellten Personalausweises mit Lichtbild sein. Der Aufenthalt bis zu 3 Tagen ist ohne besondere Genehmigung gestattet. Für einen längeren Aufenthalt in Saarbrücken ist die Aufenthaltserlaubnis bei der Direktion des Innern (Verkehrsabteilung, Passbüro) der Regierungskommission des Saargebietes, Hindenburgstraße 15, nachzusuchen. In anderen Orten des Saargebietes kann der zuständige Bürgermeister den Aufenthalt bis zu 14 Tagen gestatten, darüber hinaus ist auch da der Aufenthalt von der Genehmigung der vorerwähnten Dienststelle der Regierungskommission abhängig. Die Aufenthaltserlaubnis wird in der Regel nur für 3 Monate erteilt und muß nach Ablauf dieser Frist erneut beantragt werden. Zum Zwecke der Arbeitsaufnahme im Saargebiet wird die Aufenthaltserlaubnis nur in Ausnahmefällen nach Lage des saarländischen Arbeitsmarktes erteilt.

Nimmt der Reisende in Saarbrücken in einem Hotel Wohnung, so erledigt das Hotelpersonal die polizeiliche Anmeldung. Im anderen Falle hat die Anmeldung mittels der in den Papiergeschäften erhältlichen Anmeldeformulare bei dem zuständigen Polizeirevier zu erfolgen.

Dieser Nummer liegen die „Saarheimatbilder“ 7—9 bei

Was jeder von der Volksabstimmung im Saargebiet zu Anfang 1935 jetzt schon wissen muß

In Ausführung der Bestimmungen des Versailler Vertrages findet zu Anfang des Jahres 1935 im Saargebiet eine allgemeine Volksabstimmung über das endgültige Schicksal des Saargebietes statt. Auf diese Weise soll die Saarbevölkerung bekunden, ob sie

- a) Beibehaltung des gegenwärtigen Zustandes, oder
- b) Vereinigung mit Frankreich, oder
- c) Wiedervereinigung mit Deutschland, verlangt. Daraufhin entscheidet der Völkerbund über die künftige Staatszugehörigkeit des Gebietes. Hierzu sind sowohl Völkerbundsversammlung wie auch Völkerbundsrat zuständig, doch steht zu erwarten, daß die Entscheidung allein durch den Völkerbundsrat erfolgt.

Abstimmungs berechtigt sind alle Personen beiderlei Geschlechts, welche

1. am Tage der Unterzeichnung des Versailler Vertrages (am 28. Juni 1919) im Saargebiet gewohnt haben, dort also damals ihren ständigen Wohnsitz hatten und ferner

2. am Tage der Abstimmung über 20 Jahre alt sind. Unerheblich ist es demgemäß, wo man geboren ist und wo man zur Zeit der Abstimmung wohnt. Auch hat die sogenannte „Saareinwohner-Eigenschaft“ mit der Abstimmungsberechtigung nichts zu tun.

Die Abstimmung erfolgt nach Gemeinden oder Bezirken; dabei ist es noch ungewiß, ob sich die Bezirkseinteilung nach der bereits bestehenden Verwaltungsgliederung des Gebietes richtet, oder ob besondere Abstimmungsbezirke gebildet werden. Letzteres erscheint rechtlich zulässig, doch ist dabei die innere Geschlossenheit der Bezirke zu wahren. Willkürliche Trennungen oder Zusammenfassungen sind unstatthaft.

Die endgültige Entscheidung braucht nicht einheitlich für das gesamte Saargebiet zu erfolgen. Im Versailler Vertrag ist ausdrücklich die Möglichkeit einer Teilung des Gebietes vorgesehen.

Der Völkerbund hat bereits vor Jahren in beschränktem Umfange vorbereitende Maßnahmen getroffen, indem er die öffentlichen Listen und Register, welche eine Grundlage für die Klarstellung der Abstimmungsberechtigung bieten können, gesammelt und sichergestellt hat. Eine Einzelregelung ist jedoch noch nicht erfolgt. Für sie ist der Völkerbunds rat zuständig.

Erscheint zunächst monatlich zweimal: am 1. und 15. mit der vierteiligen illustrierten Monatsbeilage „Saar-Heimatbilder“. Bestellungen nur durch die zuständigen Postanstalten (Postzeitungsliste S. 266) erbitten. In Sonderfällen erfolgt Zusendung durch die Geschäftsstelle Saar-Berein E. B., Berlin SW 11, Stresemannstraße 42. Fernsprech-Anschluß: Amt Bergmann 3243. — Bezugspreis monatlich 50 Goldpfennig. — Alle Zahlungen auf Postcheckkonto Berlin NW 7, Nr. 65536 oder auf Deutsche Bank Depostenkasse O. Berlin SW 47 Belle-Alliance-Platz 15, in beiden Fällen für Konto „Geschäftsstelle Saar-Berein E. B.“ mit dem Vermerk „Saar-Freund“ erbitten. — Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Richard Posselt, Berlin-Lichterfelde. — Verlag: Geschäftsstelle „Saar-Berein E. B.“, Berlin SW 11, Stresemannstraße 42 — Preußischer Schriftverlag, Berlin SW 11.

12. Tagung des Bundes der Saarvereine

**verbunden mit der großen deutschen Kundgebung
für das abgetrennte Saar- und Pfalzgebiet**

am Sonntag, dem 11. September 1932 am Deutschen Eck in Koblenz.

**Saar und Pfalz, Mosel und Rhein,
Wollen Deutschlands Hüter sein!**

Aufruf

**zur großen Deutschen Kundgebung am Deutschen Eck in Koblenz
für die Befreiung des Saargebietes von der Fremdherrschaft.**

Von historischer Stätte, dem Deutschen Eck am deutschen Rhein richtet diesmal der Bund der Saarvereine seine Mahnung:

„Macht endlich ein Ende mit dem Unrecht von Versailles am Saargebiet!“

Das Deutsche Reich rüttelt an den Ketten von Versailles. Der Schlußstrich unter das Tributsystem der Vergangenheit sollte in Lausanne gezogen werden. Der Kampf gegen die Achtungsbestimmungen von Versailles soll, so sagt der Reichskanzler von Papen, unerbittlich fortgeführt werden! Deutschland wird von der Forderung nach Gleichberechtigung nicht ablassen!

Ohne die Befreiung des Saargebietes von der Fremdherrschaft ist aber die Gleichberechtigung Deutschlands nicht hergestellt, ohne Beseitigung des Reparationtributs der Saar an Frankreich ist das Tributsystem noch nicht endgültig beseitigt. Nach Lausanne müßte die Befreiung der Saar das nächste Ziel jeder deutschen Regierung sein.

Frankreich versteift sich noch immer darauf, wenigstens die wirtschaftliche Vormacht an der Saar zu behalten, um seine politischen Ziele zu bemänteln, ohne sie zu gefährden. Französische Organisationen bemühen sich durch eine intensive Agitation in Frankreich und an der Saar Einfluß auf das Ergebnis zu gewinnen.

Dem Bund der Saarvereine und der Geschäftsstelle „Saar-Verein“ fällt die Aufgabe zu, diese Unterminierungsarbeit zu durchkreuzen. Soll diese Aufgabe im Endkampf um die Saar gelöst werden, muß es als eine vaterländische Pflicht betrachtet werden, diese Organisationen zu stützen und zu fördern.

Die Saarfrage ist für eine Lösung im deutschen Sinne reif. Die Saarbevölkerung hat in den 13 Jahren unter der Fremdherrschaft immer wieder ihren einheitlichen Willen nach Wiedervereinigung mit dem Reich bekundet. Der Förderausfall der im Kriege zerstörten Gruben in Nordfrankreich ist durch die Reparationsleistung der Saargruben seit Jahren gedeckt. Trotzdem ist die Fremdherrschaft an der Saar und die französische Ausbeutung der Saargruben geblieben.

Aber die Zeit ist für uns! Der Versailler Termin für die Volksabstimmung rückt näher. Spätestens Anfang 1935 muß die Volksabstimmung an der Saar vor sich gehen. Alle Kräfte für diese Entscheidung gilt es zu sammeln. Klarheit gilt es bis dahin zu schaffen, daß nur der Wille der Saarbevölkerung zu entscheiden hat über die Zukunft des Saargebietes, ein Wille, der keine Teilung an der Saar zuläßt, die man auf Schleichwegen erreichen möchte.

Vom Deutschen Eck am deutschen Rhein soll daher ausgehen der Mahnruf unseres Bundes der Saarvereine an das deutsche Volk, einheitlich und geschlossen auf der deutschen Forderung nach unverehrter Rückgabe des zu Unrecht vom

Reiche getrennten Saargebiets zu beharren, soll ausgehen der Appell an die Welt, endlich ein Ende zu machen mit dem Unrecht an der Saar.

Wir sind der Zuversicht, daß jede deutsche Regierung unerbittlich den deutschen Anspruch nach der Befreiung der Saar klar zum Ausdruck bringen wird, und in dieser Zuversicht gilt auch für unsere 12. große deutsche Rundgebung zur Befreiung der Saar von der Fremdherrschaft unser Leitspruch:

„Deutsch die Saar, immerdar!“

Das Ehrenpräsidium:

Oberpräsident der Rheinprovinz Dr. h. c. **Fuchs-Koblenz**; Oberpräsident der Provinz Pommern Dr. **von Halfern-Stettin**; Landeshauptmann der Rheinprovinz Dr. **Horion-Düsseldorf**; Regierungspräsident Dr. **Saassen-Trier**; Regierungspräsident **von Engel-Koblenz**; Stellvertr. Regierungspräsident **Stachler-Spener**; Oberbürgermeister Dr. **Meites-Saarbrücken**; Oberbürgermeister Dr. **Weiß-Trier**; Oberbürgermeister Dr. **Rosendahl-Koblenz**.

Tagesordnung:

I.

Die Auskunftsstellen für die Teilnehmer befinden sich im Verkehrsamt in der Nähe des Hauptbahnhofs Koblenz sowie bei der Städtischen Festhalle.

II.

Wohltätigkeitskonzert der Reichswehrkapelle

I. Bataillon Infanterie-Regt. 15 Gießen

zum Besten der Koblenzer Winterhilfe im Garten der Städtischen Festhalle
am Sonnabend, 10. September, abends 8 Uhr.

III.

Arbeitstagung, geschäftlicher Teil (Mitglieder- und Vertreterversammlung)

am Sonntag, dem 11. September 1932, vormittags 9,30—10,30 Uhr, in der Städtischen Festhalle (Südsaal).

Tagesordnung:

1. Bericht über die Tätigkeit des Bundes der Saarvereine im Jahre 1931 und Kasienbericht über dasselbe Jahr. Berichterstatter: Verwaltungsdirektor **Vogel-Berlin**.
2. Feststellung der vertretenen Ortsgruppen, der anwesenden Einzelmitglieder usw.
3. Neu- bzw. Wiederwahl des Vorstandes, und zwar auf Grund des § 7 der Satzungen des alljährlich ausscheidenden Drittels der Beisitzer.
4. Wahl der Rechnungsprüfer für das Jahr 1932.
5. Bericht über die weitere Entwicklung der Vereinsarbeit. Berichterstatter: Senatspräsident **Andres, Naumburg a. d. Saale**.
6. Beschlußfassung über eingegangene Anträge.
7. Bundestagung 1933.
8. Verschiedenes.

IV.

Öffentliche Versammlung mit Vorträgen.

Sonntag, den 11. September 1932, vormittags 10,45—12 Uhr, in der Städtischen Festhalle.

1. Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden der Ortsgruppe Koblenz des Bundes der Saarvereine, Herrn **Heinz Kellner**, und dem Herrn Oberbürgermeister Dr. **Rosendahl**, Stadt Koblenz.
2. Eröffnung durch den 1. Vorsitzenden des Bundes der Saarvereine, Herrn Senatspräsident **Andres, Naumburg a. d. Saale**.
3. Vortrag über „Die politische und wirtschaftliche Lage des Saargebiets“, Herr Kommerzienrat Dr. **Herm. Röchling**, Böcklingen, Ehrenmitglied des Bundes der Saarvereine.
4. Vortrag über „Rhein, Mosel und Saar im Versailler Diktat“, Herr Dr. **Mehrman**, Berlin.
5. Verlesung der bei der großen deutschen Rundgebung bekanntzugebenden Entschließung.

V.

Große deutsche Rundgebung für das abgetrennte Saar- und Pfalzgebiet nachm. 12¹/₂ Uhr bis 1¹/₂ Uhr am Deutschen Eck.

(Die Rundgebung (von 12—12.30 Uhr **Platzmusik**) muß wegen der Uebertragung durch den Rundfunk **pünktlich** beginnen.)

1. **Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre** (v. Beethoven), Musikvortrag der Reichswehrcapelle Gießen.
2. **Vorspruch**, verfaßt und gesprochen von Hanns Maria Zug, dem Dichter des Saarlieses.
3. **Chor des Männergesangsvereins „Rheinland“** (Leitung: Herr v. Werth):
 - a) „**Meine Heimat**“ von Hermann Heinrichs.
 - b) **Zum Rhein** von Wiltberger.
4. **Ansprache** des Herrn Senatspräsidenten Andres, Raumburg a. d. Saale, 1. Vorsitzender des Bundes der Saarvereine.
5. **Festansprache des Herrn Warrer Wilhelm Wehrden (Saar), Mitglied des Saar-Landesrats.**
6. **Entschliebung**, verlesen durch den Leiter der Geschäftsstelle „Saar-Verein“, Verwaltungsdirektor Vogel. (Schlußwort. Hoch auf Deutschland.)
7. **Niederländisches Dankgebet.**
Vorgetragen von dem Chor des Männergesangsvereins „Rheinland“, Koblenz, mit Begleitung der Reichswehrcapelle.

VI.

Nach der Rundgebung **zwangloses Mittagessen** in verschiedenen von der Ortsgruppe Koblenz noch näher zu bezeichnenden empfehlenswerten Lokalen.

VII.

Sportveranstaltung auf Oberwerth nachmittags 4.30 Uhr

Repräsentatives Fußballtreffen zwischen einer Mannschaft des Mittelrhein-Bezirks (Westdeutscher Spielverband) gegen eine Saarmannschaft (Süddeutscher Fußballverband).

VIII.

Großer Saarheimatabend in der städtischen Festhalle abends 8.30 Uhr

Aus dem Programm, welches besonders ausgegeben wird, ist zu nennen:

Uraufführung eines Weihespiels „Das Herz der Saar“ — ein Spiel von Not und Treue — unter Mitwirkung von Mitgliedern des Stadttheaters Koblenz, Schülern der Mittelschule St. Castor, Koblenz. Orgel: A. Heinemann u. a. Das Spiel steht unter Leitung des Verfassers Hanns Maria Zug, dem Dichter des bekannten Saarlieses.

Chordarbietungen des Männergesangsvereins „Liedertafel“, Koblenz, und der ihm befreundeten Männergesangsvereine „Frohsinn“, Pfaffendorf, „Moselgruß“, Güls und Quartettverein „Braubach“, unter Leitung des Konzertmeisters Graesse. — An der Orgel: Dr. Fischer.

Bergmannsreigen, dargestellt in Bergmannstracht mit brennenden Grubenlampen von Damen der Ortsgruppe Koblenz.

Turnerische Darbietungen.

IX.

Während der Rundgebung am Deutschen Eck

läuft eine Staffel aus Neunkirchen (Saar) in Koblenz ein.

Der Verband kraftfahrender Deutscher Beamten e. B. Bezirk Saar aus Saarbrücken hat eine **Demonstrations-Sternfahrt** zum Deutschen Eck zugesagt.

Der **Automobilklub des Saargebiets** wird seine Mitglieder durch die Klubzeitschrift auf die Veranstaltung hinweisen und ihnen persönliche Beteiligung nahelegen.

Der Vorsitzende des Bundes der Saarvereine

D. Andres, Senatspräsident.

Der Leiter der Geschäftsstelle „Saar-Verein“

Lh. Vogel, Verwaltungsdirektor.

Heimatbund der Saarländer für Koblenz und Umgebung

Heinz Kellner, 1. Vorsitzender.

Der Heimatsdienst

Mitteilungen der Reichszentrale für Heimatsdienst.
XII. Jahrgang. Monatlich zwei Nummern.

Die monatlich zweimal erscheinende Zeitschrift hat sich zur Aufgabe gemacht, sachlich und in knapper, gemeinverständlicher Form zu den großen Tagesproblemen Stellung zu nehmen und das objektive Tatsachen- und Informationsmaterial für die Urteilsbildung zu liefern. Als Unterlage dienen amtliche und vielfach durchgeprüfte Quellen, unter grundsätzlicher Ausschaltung jeder Parteipolitik oder einseitiger Vertretung von Wirtschaftsinteressen. Die Idee der Volksgemeinschaft bestimmt Ziel und Weg des Heimatsdienstes. Zur Veranschaulichung der Aufsätze wird jede Nummer mit zahlreichen Schaubildern, Karten und graphischen Darstellungen illustriert.

Die Zeitschrift zählt zu ihren Mitarbeitern erste Autoritäten aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft: Reichskanzler a. D. Dr. Brüning, Reichskanzler a. D. Dr. Marx, Reichstagspräsident Paul Löbe, Reichsminister von Neurath, Reichsminister Dr. Stegerwald, Reichsminister a. D. Dr. Külz, Reichsm. Graf Schwerin von Krosigk, Reichsm. a. D. Dr. Gothein, Reichsminister a. D. Dr. David, Staatssekretär Dr. Aug. Müller, Ministerialdirektor Dr. Brecht, Ministerialrat Dr. Kaiserberg, Geh. Justizrat Prof. Dr. Heilbron, Prof. Dr. W. Schüding, Prof. Dr. Hachagen, Prof. Dr. Alfred Grotjahn, Prof. Ernst Wagemann, Prof. Dr. Säch, Prof. Cassel, Dr. Adolf Grabowsky, Dr. Arnd Jessen, Dr. Arthur Eloesser, Dr. h. c. Carl Diem, Graf von Montgelas, Graf Westarp, Dr. Theodor Heuß usw.

Bezugspreis: 6,50 RM. jährlich (3,25 RM. halbjährlich),
zugänglich Postspesen. Probenummern kostenlos anfordern.

Zentralverlag G. m. b. H. Berlin W 35

Potsdamer Straße 41.



auf einem Raume von 1880 qkm, also mit 425 Seelen je qkm, gehört zu den dichtest besiedelten Industrie- u. Verbrauchszentren Europas.

Als Absatzgebiet

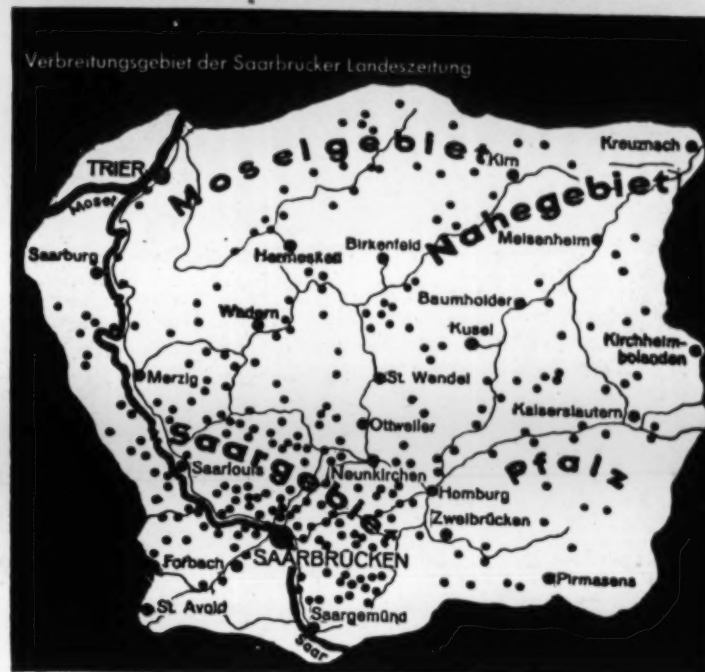
wächst heute schon täglich seine Bedeutung für den reichs-deutschen Lieferanten. Bitte bedienen Sie sich bei Saargebiets-werbungen aller Art des anerkannt besten Werbemittels, der

Saarbrücker Zeitung

des nach Tradition (gegründet 1761), Auflage (ca. 60000), Umfang des Anzeigenteils u. politischer Bedeutung unbestritten führenden Blattes.

Nach deutschen Erzeugnissen verlangt das Saargebiet

800 000 Menschen — davon 75% Katholiken — wohnen in diesem hochwichtigen Industriegebiet, daher



Ein voller Erfolg

in Ihrer Werbung

nur durch die

Saarbrücker Landes-Zeitung

Das führende Organ der größten politischen Partei des Saargebietes
Auflage ca. 45000

Sulzbacher Volkszeitung

Herausgeber u. Drucker

Franz Carl Hilger
Sulzbach/Saar

Die Sulzbacher Volkszeitung ist das Heimatblatt d. Bevölkerung des Sulzbach- und Fischbachtals und erscheint seit 1876 ununterbrochen täglich vormittags.

Geschäftsstelle:

Marktstraße 26, Fernruf 2138

Saar-Zeitung

Das Blatt des Kreises Saarlouis.
Gegründet 1872

Dillinger Tageblatt

für Dillingen u. Umgebung

Dudweiler Zeitung

Amtlicher Anzeiger für die Bürgermeisterei Dudweiler
Gegr. 1888

Einwohnerzahl der Bürgermeisterei Dudweiler 26000

Deutsche, denkt an Eure deutschen Schwestern und Brüder an der Saar!



Besucht das schöne Saargebiet und seine Hauptstadt

SAARBRÜCKEN

Auskunft und Prospekte durch das Verkehrs-
amt der Stadt Saarbrücken, Rathaus.

Niemand bereut die Reise. Noch jeder für landschaftliche Schönheiten empfängliche Besucher war überrascht und begeistert von dem eigenartigen Reiz der Landschaft, der Wälder und Höhen ihr Gepräge geben. In Saarbrücken zahlreiche Baudenkmäler und Sehenswürdigkeiten historischen und künstlerischen Charakters. Günstigster Ausgangspunkt zum Besuch der Schlachtfelder. Planmäßige Gesellschaftsfahrten im Kraftwagen nach Verdun und Umgebung. ::

Die Saarheimatbilder

liegen dieser Ausgabe als Sondernummer 7-9 bei. Auf 16 Seiten geben sie im Tiefdruckverfahren in Wort und Bild einen eindrucksvollen Überblick über die Kriegergräber und Denkmäler aus dem 70. und dem Weltkrieg in saarlandschaftlich schöner Umgebung. Sie werden allen Deutschen von der Saar ein willkommenes Gedenkblatt sein. Wir haben sie deshalb im Sonderdruck herstellen lassen und geben sie zu dem außergewöhnlich billigen Preis von 50 Pfennig ab. Bestellungen werden ab sofort von der Geschäftsstelle Saarverein, Berlin SW. 11, Stresemannstr. 42, entgegen-
genommen.

Inserieren Sie im

Saar-Freund!

Sie werden Ihren Geschäftsumsatz
vergrößern!

$\frac{1}{1}$ Seite RM 190.-	} RABATT bei mehrmaligem Erscheinen
$\frac{1}{2}$ Seite RM 100.-	
$\frac{1}{4}$ Seite RM 55.-	
$\frac{1}{8}$ Seite RM 28.-	
$\frac{1}{16}$ Seite RM 14.-	
$\frac{1}{32}$ Seite RM 7.-	12 X = 33 $\frac{1}{3}$ %
	6 X = 25%
	3 X = 10%

Druckarbeiten

Zeitungen, Zeitschriften, Beilagen, Werke, Kataloge, Flugblätter, Prospekte und alle Werbedrucksachen in Flach- und Rotationsdruck, in Buchdruck und Kupfertiefdruck, liefert preiswert

**Druckerei
Deutsche Tageszeitung A.-G.**

Berlin SW 11, Dessauer Straße 6-8